Flugschriften
des
Evangelischen Bundes
zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.

268/270
(XXIII. Reihe, 4/6)

Um das Recht des evangelischen Religionsunterrichts

Ein zeitgemäßer Beitrag
zu dem Kapitel:
Ultramontanismus und konfessioneller Friede.

Von

Hans Winter.

Halle (Saale) 1909
Verlag des Evangelischen Bundes.

Der ungewöhnlich große Umfang der vorliegenden Flugschriften ist durch die Fülle des Materials bedingt, das unter bestimmten Gesichtspunkt gestellt und nach mancher Seite hin erläutert werden mußte.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in Heften: 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man abonniert auf die Reihe von 12 Flugschriften zum Pränumerationspreise von 2 Mark in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag in Halle (Saale) Albrechtstr. 38.

Inhalt der XX. Reihe. Heft 229—240.

Inhalt der XXI. Reihe. Heft 241—252.

Um das Recht des evangelischen Religionsunterrichts.

Ein zeitgemäßer Beitrag zu dem Kapitel: Ultramontanismus und konfessioneller Friede.

Von

Hans Winter.

1909

Verlag des Evangelischen Bundes

Halle (Saale).

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Wohl selten ist so intensiv die Frage des konfessionellen Friedens erörtert worden und selten unter so großem Beifall der Ultramontanen als in unsern Tagen, wo zum erstenmal wieder die deutsche Nation Kraft gefunden hat, den unheilvollen Einfluß des im konfessionellen Zentrum organisierten Ultramontanismus auf die deutsche Reichspolitik auszuschalten. Insonderheit haben von Beginn der Blockära bis jetzt protestantische Gelehrte die Friedensschalmei geblasen, Harnack, Tschackert, Schiele, was jedenfalls kein Beweis gegen die grundsätzlich friedensfreundliche Stimmung des deutschen Protestantismus ist. Auch hat sich eine Vereinigung gebildet, die sich die Anbahnung des Friedens zwischen den Konfessionen zum Arbeitsziel gesetzt hat. Ihren Ausgang hat sie genommen von dem erfreulichen Protest einzelner hochstehender Katholiken gegen die stark fortgeschrittene Demokratisierung des Zentrums und seine Machtprobe am 13. Dezember 1906, wo die unberechenbare Partei nach ihrem Grundsatz: die Partei über das Vaterland stimmte. Die „Deutsche Vereinigung" ist seitdem zu einem Kristallisationspunkt für konfessionelle Friedensbestrebungen geworden. Und was wäre angenehmer, ginge einem Patrioten leichter von der Zunge und käme freudiger aus dem Herzen als der Ruf nach innerem Frieden im deutschen Vaterland. Es gibt wohl kaum einen Deutschen, der hier nicht mitwirken möchte.

Eine andere Frage aber ist es, ob die derzeitigen Friedensbestrebungen nicht Keime in sich enthalten, die dem Friedenswerke eher gefährlich als förderlich werden können. Das geschichtlich gewordene Leben einer großen Nation ist ein Spiel von Kräften, die gegenseitig um Raum und Recht, um Luft und Licht ringen. Die Kräfte, die nicht mehr ringen, sind tot. Auch auf dem

konfessionellen Gebiet ist das so, auch hier ist der Kampf der Vater des Guten. Da aber haben jene Friedensbestrebungen doch vielfach gezeigt, daß bei ihnen ein Optimismus das große Wort führt, der auch die Wirklichkeit der sich hart im Raum stoßenden Dinge leicht mit Wünschen und schönen Ermahnungen zu überwinden sucht. Es liegen Tatsachen vor, daß man den oberflächlichen Grundsatz mechanischer Parität mehr als gut ist zur Grundlage der Friedenspredigt macht, indem man in gleicher Weise Ungleiches behandelt, sowohl an den aggressiven, ungemein stark organisierten Ultramontanismus die Mahnung zur Abrüstung richtet, wie an den sehr schwach organisierten, so wie so schon überwiegend zu Frieden, Vertrauen und Unterschätzung des Ultramontanismus neigenden deutschen Protestantismus. Das hat sich neuerdings immer mehr zu der Neigung ausgewachsen, angesichts der festverschlossenen Türen des Ultramontanismus, erst mal Einfluß auf die evangelischen Volkskreise zu gewinnen und diese wieder einzuschläfern. In Münster hat ein protestantischer hochgestellter Mann allen Ernstes der größten evangelischen Schutzorganisation Selbstharikiri zugemutet, während man von katholischer Seite schon sich zufrieden geben will, wenn das Zentrum und die sonstige weltlich-politische Organisation der streitenden Kirche sich mausere. Damit eine solche verhängnisvolle Parole nicht selbst die politisch Unmündigsten kopfscheu mache, hat man seit langem die ultromontane Friedensliebe in hellstes, strahlendstes Licht gestellt. Mit der einen wohlfeilen Friedensrede des holländischen Pfarrers Janssen auf dem letzten Katholikentag in Düsseldorf hat man die vielen Friedensstörungen vorher und nachher zugedeckt, dem Evangelischen Bund aber, der in Braunschweig das deutsche Volk warnte, über die Friedensreden der Ultramontanen ihr mangelndes Friedensstreben zu vergessen, hat man diese Haltung und die Stellung ernsthafter Friedensbedingungen sehr übel genommen.

Ultramontane Friedensliebe! Es waren gewiß ergreifende Worte, die Pfarrer Janssen in den Augusttagen des verflossenen Jahres auf dem letzten Katholikentag in Düsseldorf sprach. Er sagte:

„Vor Gott gebe ich hier im Namen der deutschen Katholiken folgende Erklärung feierlich ab: Wir deutschen Katholiken, wir bieten euch, unsern deutschen und christlichen Mitbrüdern, als Christen und in christlicher Liebe als römisch-katholische Christen in deutscher Treue und Ehrlichkeit die Bruderhand, die Freundeshand. Weiset sie nicht ab, wir bitten, wir beschwören euch bei der Liebe eures und unseres Herrn Jesus Christus."

Was aber ging nebenher, ohne daß bis heute eine einzige Stimme des Protestes im Zentrum, im Klerus, in der katholischen Presse dagegen laut geworden wäre? Vom ersten Tage des Düsseldorfer Katholikentages bis tief in den September hinein, also bis fast vor die Generalversammlung des Evangelischen Bundes hat die „Köln. Volksztg." und die übrige ultramontane Presse durch mehrere Dutzend Artikel und Artikelchen, insbesondere aber durch ein Aufgebot von Zuschriften, die die „Köln. Volksztg." kommandierte, ein Kesseltreiben gegen den evangelischen Religions- und Konfirmandenunterricht unternommen, daß schärfer wohl selten die Katholiken gegen ihre protestantischen Mitbürger und die evangelische Kirche aufgewiegelt und aufgepuscht worden sind. So bot die eigentliche Welt des deutschen Ultramontanismus die Friedenshand. Und die Beschwörung des Pfarrers Janssen, so gern man in liberalen und konservativen Organen mit seiner Rede auch gegen den wehrhaften Protestantismus krebsen ging, unterdrückte man in fast sämtlichen Berichten der katholischen Presse.

Im folgenden soll die genannte dreiste Hetze an der Hand der einzelnen Artikel geschildert und beleuchtet werden, als ein Beitrag zur Zeitgeschichte, um die Ehrlichkeit der ultramontanen Friedensversprechungen zu kennzeichnen und den deutschen Protestantismus zu warnen, aus übel angebrachter Vertrauensseligkeit und Bequemlichkeit die zurzeit maßlos aggressive Stimmung im ultromontanen Lager zu übersehen. Es ist die rein konfessionelle Melodie des Hasses gegen den Block.

Der Evangelische Bund hat die Spiegelfechterei, die der Ultramontanismus mit der Friedensparole treibt, durchschaut. Die Friedensbestrebungen, die der Ultramontanismus bejubelt, dienen immer seinen Machtzielen. Und nur dem träumenden deutschen Protestantismus bieten die Klerikalen dies Gemisch von Locken und Drohen, von Schmeichelei und Hetzerei. Schon einmal hat sich mit seiner unangebrachten Vertrauensseligkeit und der von Rom genährten Selbstzerfleischung der Protestantismus an den Rand des Abgrunds gebracht, im 30jährigen Kriege, sich und die Nation.

Beginn der Hetze. Ihr Vorwand und der Appell an die katholische Empfindlichkeit.

Veranlassung und Vorwand.

Gleich die Veranlassung, um das allgemeine Haberfeldtreiben auf den evangelischen Religionsunterricht in Schule und Kirche eröffnen zu können, war sozusagen an den Haaren herbeigezogen.

Die „Köln. Volksztg." hatte im Mai 1908 eine Besprechung des zuletzt erschienenen Werks über die spanische Inquisition von Lea gebracht. Darin sah ihre Rivalin, die „Köln. Volksztg." einen vom Zaun gebrochenen Angriff auf die katholische Kirche und quasi eine Störung des konfessionellen Friedens. Mit verdächtiger Eile sandte ein Spezialist ultramontaner Apologetik der „Köln. Ztg." einen Artikel über die Aera Heinrich VIII. von England und verlangte dessen Aufnahme in die Spalten des liberalen Blattes. Die „Köln. Ztg.", die sich eine solche redaktionelle Nebenregierung seitens der „Köln. Volksztg." natürlich nicht gefallen lassen konnte, sandte den Artikel zurück. Worauf die „Köln. Volksztg." über die illiberale, antikatholische, protestantische Haltung des liberalen Blattes ganz mörderlich Skandal schlug. Die „Köln. Ztg." habe wieder mal die Katholiken schlecht gemacht, ohne zugleich auch auf die noch viel schlechteren Protestanten einzuhauen. Und so weiter.

Man hat später selbst auf katholischer Seite das Verhalten der „Köln. Ztg." für durchaus berechtigt erklärt. Im „Tag" (Nr. 300) schrieb der bekannte Prof. L. von Savigny: „Er möchte einmal sehen, wie ein ähnlicher Trumpf, den etwa ein ‚evangelischer', vielleicht gar ‚nationalliberaler Publizist' dem rheinischen Zentrumsorgan aufnötigen wollte, wohl aufgenommen würde! Es gibt wohl viele, die meinen, die Zentrumspresse habe alle Veranlassung, vor der eigenen Tür zu kehren, was die Beobachtung des Satzes ‚Audiatur et altera pars' angeht!"

Aber der Streit mit der „Köln. Ztg." war ja auch nur begonnen worden, um einen Ausgangspunkt zu dem großen Kesseltreiben zu haben, das sich daran anschloß und durch einen vollen Monat fortsetzte. Die „Köln. Volksztg." ist mit der journalistischen Praxis ganz gewiß bekannt genug, daß sie die Ablehnung jenes „Gegenartikels" voraussehen mußte. Man hatte auch gar nichts dagegen, ja, man wollte das sogar, um eben möglichst unauffällig in die Hetze hineinzugleiten, die man aus tieferen Gründen willens war gegen die Protestanten als die „eigentlichen allgemeinen Friedensstörer" zu eröffnen.

Schlagwort und Motiv.

Die „vornehme ‚Köln. Volksztg.'", deren mit Demagogenwitz gesalzener Stil besonders im Kampf gegen Block, Bülow, „Hakatisten und Evangelibündler" den Rekord vor dem kleinsten, frechsten Kaplansblättchen gehalten hat und hält, nahm die Episode mit der „Köln. Ztg." zum Anlaß und erklärte sich plötzlich für überhaupt viel zu zahm in der Vertretung konfessioneller Interessen. Und da man den Mund nie voll genug nehmen kann, sollte auch der gesamte Katholizismus gegenüber den Angriffen von außen viel zu zahm sein und zu gutmütig sein. Die Ruferin zum Streit im heiligen Köln gab also die Losung aus: Man drehe den Spieß um! Und verabfolge auf jeden Schlag von protestantischer Seite einen Gegenschlag.

Das Unternehmen war im Grunde höchst überflüssig; mit Schlägen und Gegenschlägen gegen die Parteien und nationalen Korporationen, die sich dem marschierenden Ultramontanismus in den Weg zu stellen noch den Mut haben, ist sowieso jedes ultramontane Blatt angefüllt; man liest dort wenig anderes. Also spielten die „Köln. Volksztg." und ihr Anhang die Rolle vom frommen Lämmchen, das noch nie ein Wässerchen getrübt, in Wirklichkeit nur für die politische Kinderstube. Aber was machte das, wenn diese Kinderstube in bezug auf die Erkenntnis der Gefahr des Ultramontanismus so ungeheuer stark besetzt ist, als im lieben Deutschland. Und schließlich der Mangel an Kulturkampfstoff! Selbst der Papst hatte wiederholt über die Lage der deutschen Katholiken seine volle Befriedigung geäußert. Es mußte also, koste es was es wolle, wieder mal künstliche Erregung in die katholischen Massen hineingetragen

werden, damit die Stimmung erhalten blieb, die das konfessionelle Zentrum zu seiner Existenz braucht. Eine kleine Protestantenhetze aber ist bekanntlich immer am besten geeignet, um die ultramontane Volksseele im Kochen und in der Autosuggestion der „Verfolgung" festzuhalten.

Mobilmachungspause.

Von dem Streit zwischen „Köln. Volksztg." und „Köln. Ztg." läuft eine Pause von ein paar Monaten, bis das Haberfeldtreiben gegen den evangelischen Konfirmandenunterricht begann. Ist infolgedessen etwa doch kein Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen? Der Zweifel, an sich berechtigt, ist restlos behoben worden durch einen Artikel von Dr. Julius Bachem-Köln, eines Mitbesitzers der „Köln. Volksztg.", im „Tag" (Nr. 293 vom 28. August). Der Artikel, der eine sehr wichtige Rolle in dem ganzen Unternehmen spielt, erklärt ausdrücklich die Zurückweisung des Aufsatzes über Heinrichs VIII. Reformation für den Ausgangspunkt. Die „Köln. Volksztg." hatte damals den ersten Artikel mit der Ueberschrift „Man drehe den Spieß um" sozusagen als Basis für den Angriff geschrieben. „Seit Veröffentlichung dieses Artikels", schreibt Dr. Bachem, „erscheint in der ‚Köln. Volksztg.' eine Zuschrift nach der andern, welche den Gedanken einer nachdrücklichen Abwehr konfessioneller Angriffe begrüßt und Vorschläge zu seiner Ausführung macht." Damit ist zugestanden, daß die mehrwöchentliche Pause, die zwischen dem Trompetenstoß der „Köln. Volksztg." und dem ersten Echo in Gestalt einer „Zuschrift" liegt, im Plane vorgesehen war und zu Rüstungs- und Mobilisierungszwecken ausgenutzt wurde, um bei Beginn des Kesseltreibens gleich mit einem Massenaufgebot von „Zuschriften" ins Feld rücken zu können. Das Interessanteste dabei ist, daß das Kesseltreiben auf diese Art genau bis zu den Tagen des Düsseldorfer Katholikentages (Anfang: 16. August) hinausgeschoben wurde, um ihm als Begleitung zu dienen.

Die ersten scharfen Schüsse.

Am 1. August, nach der Mobilmachungspause nahm die „Allgemeine Rundschau", die Münchener Wochenschrift für die gebildete ultramontane Welt, die ausgegebene Losung auf und feuerte zugleich den ersten scharfen Schuß ab.

„Ehrliche, aber scharfe Waffen", lautete die Ueberschrift des „Rundschau"-Artikels und Paul Delbrück zeichnete als Verfasser. Im Sinne dieser Ueberschrift heißt es dann „scharf und ehrlich" so:

„Wir haben uns zuviel bieten lassen! Es ist gut, daß unsere harmlose Vertrauensseligkeit endlich einmal aufgerüttelt wurde; daß unzeitiges Leisetreten und beständiges Lavieren auch bei uns selbst endlich einmal als das angesehen werden, was sie in den Augen der Gegner schon längst waren: ein Zeichen der Schwäche. Es war wie eine Erlösung aus langem Banne, als die ‚Köln. Volksztg.' die mutige Losung gab: Man drehe den Spieß um! Das war ein rechtes Wort zur rechten Zeit, ein Wort, das Stimmung und Gedanken Tausender wiedergab. Diese Stimmung war es auch unseres Erachtens zum guten Teil, die der ‚Allgemeinen Rundschau' mit ihrem kraftvollen und entschiedenen Ton im Sturme die Sympathie weiter Kreise erworben hat. ‚Bayerisch' nennt man das wohl zuweilen; aber in dem Sinne gibt es in allen Ländern unseres Vaterlandes eine Riesenzahl ‚bayerischer' Herzen."

Wer jemals ultramontane Zeitungen gelesen hat, besonders bayerische, der hat einen kleinen Begriff von der „Harmlosigkeit", der „Leisetreterei" und dem „beständigen Lavieren", das dort im Schwung ist. Fast sollte man meinen, die „Allgem. Rundschau" wollte sich mit ihren Lesern einen Ulk machen. Aber es kommt noch besser.

Paul Delbrück lehnt grundsätzlich den Gebrauch „unehrlicher" Waffen ab. Keine Prediger- und Diakonissenskandale will er — erlügen! Was für ein tiefer Zug zur Wahrhaftigkeit! Und nun gar:

„Wir können und wollen nicht ‚unentwegter' Kaisertreue uns rühmen und dann bei politischer Verschnupfung unsere ‚monarchische Gesinnung revidieren'. Wir wollen und können nicht als Antwort auf Theaterstücke, die alles Katholische in den Kot ziehen, andere schreiben und aufführen, die mit dem Protestantismus ebenso verfahren. Wir wollen und dürfen am allerwenigsten dem ‚evangelischen' Hetzbunde einen katholischen Hetzbund gegenüberstellen, dessen Getreuen nach berühmtem Muster hinauszögen in protestantische Länder und unter dem religiösen Mäntelchen einer Los von Wittenberg-Bewegung die Untertanen gegen ihr rechtmäßiges Herrscherhaus verhetzten."

Was für eine grundehrliche Gesinnung! Die keine anderen Waffen mehr gebrauchen will im Kampf gegen die Gegner als die — der Pharisäer. Selbstgerechtigkeit gegen sich und tapfere bequeme Verleumdung gegen die anderen.

„Wir können bei politischer Verschnupfung unsere ‚monarchische Gesinnung' nicht revidieren". Aber aus taktischen Gründen, gleich-

viel, ob Erzbischöfe dagegen opponieren, die auf die rote Republik eingeschworene Partei aus dem Zusammenbruch retten, wie es in den Reichstagswahlen 1907 geschah, das ist freilich höchste Pflicht!

Und wenn's vielleicht noch nicht zu Schmutztheaterstücken gegen den Protestantismus reichen mag, Zotenromane über Luther und die Reformation, die krasse Geschichtsfälschung treiben und die Sünde gegen das zweite und achte Gebot bis in die katholische Familie hineintragen, bilden die Zierde der „katholisch-ultramontanen" Hausbibliotheken. Der eine Name Bolanden sagt hier genug.

Und nun erst das puerile Geschwätz über den Evangelischen Bund und die evangelische Bewegung in Oesterreich. Das ist gleich ein ganzer Rattenkönig von „grundehrlicher" Verleumdung. Es genügt demgegenüber festzustellen, daß Rom und der Ultramontanismus jede Abwehr ihrer Anmaßungen und Herrschaftsansprüche, und ginge sie von der geduldigsten Bevölkerung aus, nach den schnödesten Beleidigungen und Kränkungen, dennoch gewohnheitsmäßig und aus Prinzip als Verfolgung der Kirche und Hetze gegen die Katholiken bezeichnen muß. Das bringt das ultramontane System einfach so mit sich. Ganz ebenso wie die Einrichtung konfessioneller Parteien in den Parlamenten, die Absonderung der Katholiken in Tausenden konfessioneller Vereine und alles in allem, die Gründung eines Staates im Staate durch Eingliederung deutscher Provinzen in die älteste legitime Monarchie, des Papstes, dessen Thron, um ein Wort des letzten Katholikentagpräsidenten zu gebrauchen, über allen Thronen der Erde steht! Ueber die Denunziation der evangelischen Bewegung in Oesterreich als staatsgefährlich aber ist die Geschichte selbst zur Tagesordnung übergegangen. Dies Werk steht festgegründet und macht unausgesetzt Fortschritte. Tausende und aber Tausende retten sich rein um der Religion willen aus der prunkenden Halle Roms in die „zerfallende Krämerhütte", wie ultramontane Liebenswürdigkeit die evangelische Kirche genannt hat. Kaiser Franz Josef selbst aber hat der treu patriotischen Gesinnung der Evangelischen Oesterreichs wiederholt gedacht, zuletzt erst wieder bei seinem 60jährigen Regierungsjubiläum.

So also sieht die „blanke Klinge" aus, die Paul Delbrück führt. Doch gleichviel, er nimmt sie jetzt in die Hand, um „mit Mut und Geschick zum Gegenstoß auszuholen". Auf die Verleumdung folgt die Hetze. Das Scharfschießen auf die Protestanten beginnt. — Herr Delbrück schreibt:

„Greift man auf die Geschichte zurück, um uns Intoleranz vorwerfen zu können, so tun wir z. B. einmal das gleiche, um den ‚Nationalismus' der Gegner in die rechte Beleuchtung zu rücken. Die ersten Zeiten nach der sog. Reformation bieten dazu Stoff in Hülle und Fülle. War der Herrscher, der damals in Wien wohnte, nicht ebensogut deutscher Kaiser von Gottes Gnaden wie heute Wilhelm II.? Und wer hat damals dem Kaiser die Treue gebrochen, durch heimliche Bündnisse seine Macht untergraben und schließlich sogar die Schweden ins Land gerufen, die unsere blühenden Fluren in Einöden verwandelt haben? Wann haben je die deutschen Katholiken so gegen Kaiser und Reich gefrevelt? ... Man drehe den Spieß um! Hoffentlich sind die Zeiten vorüber, wo man es für eine gute Verteidigung hielt, wenn man jede Entgleisung irgendeines katholischen Blattes oder Blättchens mit großem Pathos allgemein verurteilte. Das mag wohlmeinenden Gegnern gegenüber zuweilen gut sein, bei übelmeinenden dagegen macht man sich nur lächerlich oder gar verdächtig. ... Alles in allem: Wir sind zu zahm! Wenn der 13. Dezember 1906 nur die eine gute Wirkung hervorbringt, daß er in diesem Punkte zur Einsicht und Umkehr mahnt oder auch zwingt, so soll er schon darum in unserem Kalender stets als Glückstag verzeichnet bleiben. Und nun erst die Enthüllung des Fürsten Eulenburg am 11. Juli 1908 im Berliner Schwurgerichtssaale: Die preußische Diplomatie als zielbewußte Vertreterin der Mission des ‚protestantischen Kaisertums' an katholischen Höfen und in vorwiegend katholischen Staaten. **Das Maß ist voll.**"

Das also ist des Pudels Kern! Da nagt der Wurm! Weil das deutsche Volk den Erzberger und Roeren nicht länger gestatten wollte, Schachergeschäfte in den Reichsbureaus zu machen auf Kosten des Reichs, darum das Maß voll! Und diese gut jesuitische Biedermannsmiene, mit der der faule forensische Schwindel Eulenburgs ausgeschlachtet wird, trotzdem sowohl der bayerische Ministerpräsident wie der Staatssekretär des Auswärtigen die Legende bündig und restlos erledigt haben! Für den geschichtlichen Exkurs hinwiederum genügt die Erinnerung an das Wort jenes „deutschen" Kaisers mit Namen Ferdinand, der einst sagte: „Ich will lieber über eine Wüste herrschen, als über Ketzer!"

„Wir sind grenzenlos gutmütig."

Den Delbrückschen Artikel nimmt die „Köln. Volksztg." als ersten Auftakt zu dem beginnenden Kesseltreiben auf. Ein paar Tage später, am 12. August, hebt sie seine leitenden Gedanken in der ersten Zuschrift hervor, die sie erhält. Da heißt es:

„Wie ist es nun zu erklären, daß wir, gelinde gesagt, so grenzenlos gutmütig sind? Daß wir uns in der Minderheit befinden, kann und darf doch kein Grund sein, alle möglichen Angriffe auf unsere religiöse Ueberzeugung und Weltanschauung ruhig über uns ergehen zu

lassen. Gewiß, die deutschen Katholiken stehen zu ihrer Sache, sie stehen im allgemeinen fest auf dem Boden der christlichen Weltanschauung. Das zeigen sie bei allen öffentlichen religiösen Kundgebungen und auch bei politischen Wahlen. Aber in der Verteidigung gegenüber Angriffen fanatischer Gegner und gegenüber der Schmälerung unzweifelhafter Rechte seitens unduldsamer Heißsporne sind wir zu zahm, viel zu zahm. Was lassen wir uns, um nur ein Beispiel anzuführen, nicht alles von der gegnerischen Presse, der liberalen und der sog. farblosen, bieten! Welche Angriffe, Verdächtigungen und Schmähungen werden darin gegen den Katholizismus und gegen das ja nur als ‚katholisch‘ angesehene Zentrum erhoben! Und trotzdem gibt es wer weiß wie viele Katholiken, die dennoch diese Presse direkt und indirekt unterstützen. Ist das nicht der Gipfel der ‚Gutmütigkeit‘? Es scheint fast so, daß wir Katholiken durch die seit der Reformation bis auf den heutigen Tag fast ununterbrochen vorgekommenen Unterdrückungsversuche bezw. tatsächlichen Unterdrückungen an ungerechtfertigte Angriffe und zugefügte Ungerechtigkeiten uns schon so gewöhnt haben, daß wir diese Behandlung gewissermaßen als etwas Gegebenes, als selbstverständlich hinnehmen. — Bei anderen Konfessionen wird man ein solches mehr wie gutmütiges Verhalten vergebens suchen. Spricht ein solches Verhalten von Charakterfestigkeit und Klugheit? Offen Farbe bekennen! Das sollte für jeden Katholiken stets die Parole sein. Damit können wir uns weit sicherer Achtung und Beachtung verschaffen als durch Charakterlosigkeit und Leisetreterei.“

Man muß dies lapidare Bekenntnis im Licht der wirklichen Verhältnisse auf sich wirken lassen: die Katholiken leiden ganz allgemein in der Verteidigung ihrer Religion an Charakterlosigkeit und Leisetreterei! Wer sich in Zentrums Landen auskennt, weiß, daß man dort mit einer ungeheuren Nervosität eigentlich nichts weiter tut als immer verteidigen und sich entrüsten über jedes Wörtchen, was nach Kritik am Katholizismus aussieht. Die katholischen Stimmen mehren sich ständig, die meinen, daß über diesem „Verteidigen“ fast keine Zeit mehr bleibt, das, was noch an innerlichen religiösen Kräften im Katholizismus lebt, zur Wirkung in und an den Seelen kommen zu lassen.

Doch gleichviel, die „Köln. Volksztg.“ hat es sich in den Kopf gesetzt, die Leidenschaften aufzuputschen und da muß auch die letzte Bremsvorrichtung ausgeschaltet werden. Die deutschen Zentrumskatholiken sind zu zahm! Es besteht bei ihnen ein Abstand von der Art, wie man in Tirol und Oberbayern religiöse und politische Diskussionen schlichtet, von der Stutzen- und Heugabelmanier! Und das erscheint der allerchristlichsten „Köln. Volksztg.“ zuviel Zahmheit und Gesittung anzudeuten, beklagenswerterweise. Daß aber auch die Zeit der „gesegneten“ Scheiterhaufen vorbei ist, wo die Ketzer schmoren mußten.

Appell an die katholische Empfindsamkeit.

Das „Zu zahm!“ trägt schnell seine Früchte. Just in derselben Zeit, da der Katholikentag in Düsseldorf tagt, treibt ultramontane Empfindsamkeit in der „Köln. Volksztg.“ die schönsten Blüten.

Dort in Düsseldorf berauscht man sich fast eine Woche an einem Kultus des katholischen Prinzips, als ob aller Segen für die Kultur aus dieser Quelle geflossen sei. Der blinde Enthusiasmus versteigt sich in der Rede des Dr. Bitter zu folgendem Hymnus:

„Echter und wahrer Kulturfortschritt ist ohne das Christentum, wie es voll und ganz die katholische Kirche vertritt, nicht möglich. Deshalb ist wirklich kulturfördernd nur das Wahre, Große, Ideale, Sichere und Klare, das in den Prinzipien und in der Praxis des katholischen Christentums liegt. Der Katholizismus ist die lebendige Fortdauer ruhmreicher deutscher Vergangenheit, er pflegt die Bildung weiter auf christlicher Grundlage und wahrt in seinen Bildungsidealen den Zusammenhang mit der Kultur des klassischen Altertums. Die katholische Kirche schützt und verteidigt die Ansprüche der natürlichen Wissenschaft, sie, die übernatürliche Heilsanstalt, tritt mit aller Entschiedenheit ein für die natürlichen Rechte der Vernunft!“

Und auf diesen Ton, bejubelt von Tausenden, kritiklos weitergegeben von der gesamten katholischen Presse, sind alle Reden in Düsseldorf gestimmt. Mit verletzendem eisigen Stillschweigen, ein Hohn auf Wahrheit und Wirklichkeit, schwieg man jeden Anteil der nichtkatholischen Prinzipien an den Großtaten der Kultur tot. So dumm und lächerlich das ist, so verhängnisvolle Wirkung auf die Millionen geistig Unmündiger übt das doch aus. Dennoch spreizte man sich, daß man in Düsseldorf nirgends die „Andersgläubigen“ verletzt habe; denn man habe sie ja gar nicht erwähnt. Wo immer aber demgegenüber die Wahrheit wiederhergestellt wurde, wo die Protestanten das Recht in Anspruch nahmen, die Geschichte so darzustellen, wie sie gewesen, fühlt man sich, weil doch nun mal das Wirken der katholischen Kirche nicht totgeschwiegen werden kann, verletzt und erklärt den Frieden für gestört. Der Katholizismus frei aus Religion, der Protestantismus, gleichviel wieviel Millionen ihn bekennen, ein stummer Hund, damit sich die Katholiken nicht mehr über die Tatsachen der Geschichte zu beklagen haben — das ist das ultramontane Ultimatum, das die „Köln. Volksztg.“ in den Tagen des Düsseldorfer Katholikentages dreist der Wahrheit, der Kultur, dem Protestantismus stellte.

In diesem Sinne erschien zunächst ein aller berechtigten literarischen Kritik fernstehender Protest gegen A. Sperls vielgelesenen und bedeutenden Roman: Die Söhne des Herrn Budiwoj (13. August).

Der empfindsame Romanleser.

Der bekannte verdienstvolle Pädagoge und preußische Geh. Oberregierungsrat Dr. A. Matthias hatte Sperls Roman im Juniheft seiner Monatsschrift für höhere Schulen folgendermaßen besprochen:

„Die Söhne des Herrn Budiwoj habe ich bei dem ersten Erscheinen dieser Dichtung als einen unserer besten historischen Romane bezeichnet, der es wert sei, Eigentum eines jeden Hauses zu werden. Von sachkundigen Männern ist das Urteil bestätigt . . . Die Söhne des Herrn Budiwoj schildern das tragische Geschick des deutsch-böhmischen Geschlechtes der Witigonen unter den böhmischen Königen Ottokar II. und Wenzel II. in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; es verkörpern sich in diesem Geschlecht die herrlichen Eigenschaften des alten deutschen Adels. Der Geist der alten Tage spiegelt sich ruhig und klar wieder in einem schlichten Stil und doch in gewaltig wirkender Sprache."

Diese Besprechung erregte den Unwillen eines anonym gebliebenen Gymnasiallehrers in der „Köln. Volksztg.". Nachdem er seinerseits die Dichtung einer Kritik „voll Zorn und Eifer" unterzogen hat, fährt er fort:

„Aber warum wir uns darüber wundern? Solche Zerrbilder katholischer Einrichtungen und Personen finden sich zu Dutzenden, ja zu Hunderten in den Büchern protestantischer Autoren. (Vgl. Keiter, Konfessionelle Brunnenvergiftung.) Aber was in diesem Falle billig wundernehmen muß, das ist 1. daß ein solches Buch in einer hochangesehenen, halboffiziösen Zeitschrift, und zwar von einem der Redakteure (‚Monatsschrift für höhere Schulen'. Von Köpke und Matthias. Berlin 1908. Heft 6) bezeichnet wird als ‚einer unserer besten historischen Romane, der es wert sei, Eigentum eines jeden Hauses zu werden'; und 2. daß ein erfahrener Schulmann in verantwortungsvoller Stellung die Erwartung und den Wunsch aussprechen konnte, es möge ‚das Buch unserer Jugend zugänglicher gemacht und ein Standard Work unserer Geschenkliteratur werden'. Ob er es selbst ganz gelesen hat? Oder soll er wirklich so wenig Verständnis dafür haben, was man der so gern zur Verallgemeinerung neigenden Jugend bieten kann.

Inzwischen wird das Buch auf die begeisterte Empfehlung eines Geheimen Oberregierungsrates als Standard Work in viele Schülerbibliotheken höherer Lehranstalten aufgenommen worden sein. Und anderseits bestimmt der Kultusminister, es solle auch auf das religiöse Empfinden der Minderheiten jede Rücksicht genommen werden!"

Gegen diese Unterstellungen verteidigt sich der Geheime Oberregierungsrat Matthias im September/Oktoberheft seiner Monatsschrift in würdiger Weise so:

„Auch habe ich — was jener Anonymus mir unbilligerweise vorwirft — das Buch nicht nur zum Teil, sondern ganz gelesen und kenne es seit Jahren genau;" und schließt dann seine Ausführungen mit den beherzigenswerten Worten: „Ich komme zum Schlusse: Wir — ich meine wir Männer — sollten doch nicht so empfindlich sein; wir sollten lernen, mit starken Nerven und klarem Kopfe geschichtliche Wahrheiten zu sehen und zu verstehen wie sie sind, und sollten unsere Jugend zu derselben Stärke der Auffassung erziehen. Und wenn unsere männliche Jugend ‚so gern zur Verallgemeinerung neigt' und das 13. Jahrhundert nicht mehr vom 20. zu unterscheiden vermag, dann sage ich mir als ‚erfahrener Schulmann in verantwortungsvoller Stellung': ‚Tun wir doch ja alles, was wir können, setzen wir unser ganzes Gemüt und unsern ganzen Verstand ein, damit wir unsere Sekundaner und Primaner nicht zu dumpfer Urteilslosigkeit erziehen.' Wenn wir das tun, dann werden wir mehr als durch übertriebene Empfindsamkeit dafür sorgen, daß das heranwachsende Geschlecht auf religiösem Gebiet stark wird in gegenseitiger Kenntnis und gegenseitigem Verständnis; stark wird in Achtung der Andersgläubigen und stark in vorurteilsfreier Nächstenliebe ohne Rücksicht auf des Nächsten Glauben."

Daß das leider nur fromme Wünsche sind, versteht sich am Rande. Denn der Ultramontanismus will durch seine Einschüchterungsmethode eben erreichen — und er hat leider nur schon zuviel darin erreicht —, daß die Kritik der Geschichte an den Taten der „heiligen Kirche" sich ausschweige, auch wenn die protestantische Jugend darüber zu dumpfer Urteilslosigkeit verkümmere. Der „geliebte Sohn des Papstes", der aus dem letzten Enzyklikakrieg wohlbekannte Prälat Commer, spricht sich in seinem Buch über Hermann Schell und den fortschrittlichen Katholizismus und über die ewige Vollkommenheit der katholischen Kirche einmal so aus:

„Die Kirche selbst — und sie allein ist der wahre Katholizismus, wie er in der Wirklichkeit der Dinge konkret existiert — ist nicht reformabel, weil sie keiner Reform bedarf. Sie ist nicht reformbedürftig, weil sie überhaupt keiner Reform fähig ist. Und sie ist deren nicht fähig, weil sie schon von selbst ganz vollkommen ist und ihre Vollkommenheit niemals verlieren kann. Das muß durchaus festgehalten werden, weil es eine Grundwahrheit unseres Glaubens ist, die aus göttlicher Offenbarung, aus dem Munde dessen stammt, der die Kirche selbst gestiftet hat. — Sie ist das Ideal, welches nicht von Menschen erfunden ist, sondern welches der allmächtige Gott selbst von Ewigkeit her geplant und in der Zeit ins Leben gerufen hat für alle Zeiten."

Daneben freilich wird man in ultramontanen Kreisen nicht müde zu versichern, die Kirche scheue die Wahrheit nicht; auch die „Köln. Volksztg.“ behauptet das unentwegt. Die Frage ist dann natürlich, welche Wahrheit! Sie scheut die Wahrheit, die Rom festsetzt und erlaubt, nicht; wohl, das ist zu glauben. Aber die schlichte, reine Wahrheit? Nein, da kommt man dann immer mit dem Glaubenssatz von der Vollkommenheit der Kirche und jeder Zweifel daran auf Grund urkundlicher Beweise heißt und muß dann heißen „Zerrbild“. Welche verstiegene, mimosenhafte Empfindsamkeit im übrigen vorhanden ist und überall Zerrbilder und Katholikenhetze sieht, bei den harmlosesten Bemerkungen, davon im nächsten Abschnitt.

Korsaren, Schelmen, Räuber.

Am Montag, den 17. August, am zweiten Tage des Düsseldorfer Katholikentages, schickt man der „Köln. Volksztg.“ wieder aus „Gymnasiallehrerkreisen“ folgenden Artikel, den sie abdruckt:

„Es scheint in der Tat, daß der Katholizismus in der deutschen Literatur vogelfrei ist. Ich will nicht reden von den berufsmäßigen Hetzschriften, nicht von den Niederungen der Literatur und nicht von Entgleisungen unbedeutender Tagesskribenten; ich will bloß herausgreifen Verzerrungen und Beschimpfungen aus Büchern und Verlagen, die einen guten Namen haben und ernst genommen sein wollen. Vor mir liegt der Daheim-Kalender 1907; sehr hübsche Artikel, manches allerliebst; aber es empört mich, wenn S. 233 Ernst Scherenbergs wüstes Pamphlet ‚Gegen Rom‘ als eine ‚vorzügliche Anthologie‘ gebucht wird; S. 140 lese ich in einer Betrachtung über die letzte Volkszählung den nachdenklichen Satz: ‚Die bedeutende Zunahme der Stadt Posen um 19 000 Einwohner ist leider nicht zugunsten des Deutschtums und der protestantischen Bevölkerung erfolgt.‘ S. 98 Tierbeichte von R. Zoozmann: In der Waldkapelle, wo Abt Tritheim Beichte hört, bleiben die Menschen aus, dafür erscheinen die Tiere als Beichtkinder und klagen sich solcher Sünden an, die ihrem Naturell fernliegen; das Schwein wegen Putzsucht, der Wolf wegen Zaghaftigkeit usw. Da meint der Abt: Die Tiere machen's wie die Menschen; sie beichten Sünden, die sie nicht begehen, ‚drum kann ich sie guten Gewissens vergeben.‘ Ich empfinde diese Tierbeichte als eine Verspottung der Menschenbeichte! Und als Gipfel vom Ganzen eine Erzählung: Die Hexe von Ilse Frapan, in der die Kapuziner als Förderer des Aberglaubens und als habsüchtige Hexenbanner verächtlich und lächerlich gemacht werden, bis schließlich S. 53 ‚mit den Eulen und Fledermäusen auch die dunkeln Kutten aus dem Klostermeierhof verschwanden‘.

Ich schlage ein anderes Buch auf, das auf dem Schreibtisch liegt: Auf weiter Fahrt, Lohmeyer-Wislicenus. Band 5, 1907; die Deutsche Kolonialgesellschaft hat es geschenkt. Auf S. 111 lese ich: ‚Nach drei Tagen traf ein Dampfer ein mit elektrischem Licht, mit Eis, Faßbier, Semmeln und — o Wunder! — einer weißen Frau! Seit vierzehn Monaten hatten wir keine mehr gesehen. Diese war zwar‘ — Was meinst du, lieber Leser, was für eine minderwertige Vertreterin des weiblichen Geschlechts nun folgt? Eine arme, ungebildete Wäscherin? Ein fluchendes Fischweib? Eine liederliche Courtisane? O nein, es gibt etwas noch viel minderwertigeres: ‚es war zwar eine katholische Schwester in Ordenstracht, eine ältere Dame, die auf Schönheit keinen Anspruch erheben konnte, sie kam uns aber doch wie ein Engel vor.‘ Sehr gnädig von dem Herrn Hauptmann, der das schreibt! Und wenn ich nun schreiben wollte: ‚Es war zwar nur eine protestantische Pastorenfrau, aber sie kam uns doch wie ein Engel vor‘?! — Ein Griff weiter in das wissenschaftliche Gebiet: Harms, Vaterländische Erdkunde, 7. Auflage, Leipzig, List und von Bressensdorf, 1906. Ein methodisch ganz vortreffliches Werk! Alle Achtung! Aber siehe da, S. 75, das Straßburger Münster: ‚Es gehörte früher den Evangelischen, wurde aber unter der Herrschaft des katholischen Frankreich den Katholiken eingeräumt.‘ Das klingt ja beinahe, als ob die Evangelischen das Straßburger Münster gebaut und den Katholiken in überströmender Herzensgüte ‚eingeräumt‘ hätten! Und S. 166: ‚Gern vergißt der Evangelische in diesem Wunderbau — dem Kölner Dom —, daß er nicht seinem, sondern dem katholischen Gottesdienste geweiht ist.‘ Es geht doch nichts über die alles vergessende Gutmütigkeit der Evangelischen! Und solche Wendungen finden sich in einem Buche, das wissenschaftlich nicht genug zu empfehlen ist, und das laut Vorrede zur 7. Auflage ‚einige stark subjektiv gefärbte Urteile auf konfessionellem Gebiet‘ wegen der Verwendung auch in katholischen Lehrerbildungsanstalten schon ‚beseitigt‘ hat!

Warum wir alles dies erwähnen? Nicht um die Einzelverfasser anzuklagen, sondern gerade um sie außer Prozeß zu setzen Es gilt, dokumentarisch festzulegen, daß man es auf nichtkatholischer Seite als selbstverständlich ansieht, katholische Empfindungen verletzen zu dürfen, und daß man darin nichts findet, sondern in gutem Glauben so etwas uns zu bieten wagt! Und doch kann das so nicht weitergehen! Ich weiß die Ansicht zu würdigen, denn ich habe sie selbst lange geteilt, daß man im Interesse des Friedens derartige Dinge nicht zur Sprache bringen solle. Ich verstehe aber auch die Ansicht derer und teile sie jetzt, die da sagen, es müsse einmal ein Exempel statuiert werden; mit der ewigen Politik des Schweigens und Duldens kommen wir nicht vorwärts; wir müssen uns wehren; à corsaire corsaire et demi!“

Korsaren, Räuber, Diebe, weil das Straßburger Münster den Katholiken „eingeräumt“, nicht mit Dank zurückerstattet wurde, weil der Evangelische im Kölner Dom gern vergißt, daß er dem katholischen Gottesdienst geweiht ist und weil das genus femininum in der Gestalt keiner jungen, sondern einer älteren Ordensschwester Weltfahrern nach 14monatiger männlicher Abgeschlossenheit wieder zu Gesicht kommt. Wahrhaftig,

diese „Empfindlichkeit“ mutet nur noch pathologisch an, wird aber verständlich, wenn man die tägliche Erziehung des katholischen Volkes in der ultramontanen Presse, auf den Katholikentagen usw. in Betracht zieht, die mehr oder weniger doch auf einseitigste, ununterbrochene Beweihräucherung der katholischen Konfession hinausläuft und jedes nüchterne, kritische Empfinden ertötet. Und das nennt sich zu „zahm“ und „grenzenlos gutmütig“.

Selbst von katholischer Seite hat der Korsarenartikel die ihm gebührende Beurteilung gefunden. Prof. von Savigny-Münster schrieb in einer Polemik gegen einen Artikel Dr. Bachems am 7. September im „Tag“ u. a.:

„Einem so aufmerksamen Beobachter wie Herrn Bachem sollte doch auch nicht das Bedenkliche des Geisteszustandes entgehen, der aus den Einsendungen seiner Gesinnungsgenossen, die das große Zentrumsblatt anregte, sich kundgibt. Findet sich da nicht außerordentlich viel Kleinkram, bittere persönliche Rankünе, fast kindische Empfindlichkeit? Neben einer komischen hat diese Ablagerung konfessionellen Kleinzornes, zu der die ‚Köln. Volksztg.‘ sich hergibt, aber auch ihre sehr ernste Seite. Wird dadurch doch diese übelnehmende Gereiztheit, diese Neigung, im kleinen Geplänkel sofort das schwerste Geschütz aufzufahren, bedenklich gestärkt, ja den Massen geradezu suggeriert. Sofort haben sich ja auch opfermutige Freunde des konfessionellen Friedens gefunden, die für das nützliche Unternehmen einer Durchforschung protestantischer Literatur auf solche Entgleisungen hin erhebliche Geldsummen zur Verfügung gestellt haben.“

In der Tat hatte die „Köln. Volksztg.“ unterdes den Feldzug gegen ein höheres Ziel unternommen und durchgeführt, die Hetze gegen die protestantische Literatur im allgemeinen und gegen den protestantischen Pfarrer- und Lehrerstand und den religiösen Konfirmanden- und Schulunterricht im besonderen.

Die Hetze mit anonymen Schmähzuschriften gegen den evangelischen Konfirmandenunterricht.

Das Ultimatum der „Köln. Volksztg.“ an den Staat.

Es war am Sonntag, den 16. August, an dem der Düsseldorfer Katholikentag, diese „Friedensveranstaltung“ ohnegleichen, seinen Anfang nahm, als die „Köln. Volksztg.“ folgendes schrieb:

„In der Art, wie die protestantische Jugend in höheren und niederen Schulen über katholische Dinge belehrt wird, haben wir in der Tat die eigentliche Wurzel des Uebels. Alles andere, auch die Hetze des Evangelischen Bundes, kommt erst in zweiter Linie. Der Evangelische Bund hätte nie so die Geister auf protestantischer Seite hypnotisieren können, wenn er dabei nicht schon die für seine Zwecke geeignete geistige Disposition vorgefunden hätte, und diese besteht eben in den geradezu tollen Vorurteilen und in der Abneigung, die schon von Kindesbeinen an unseren protestantischen Mitbürgern eingeimpft werden. Eingeimpft werden unter Duldung, ja Mitwirkung staatlicher Organe! Wenn es der preußischen Regierung ernst ist mit der Wahrung des Friedens, ernst ist vor allem mit dem verfassungsmäßigen paritätischen Charakter des Staates, dann muß sie hier die Axt an die Wurzel des Uebels legen. Sie allein hat die Macht dazu, von ihr muß man verlangen, daß sie ihre Pflicht tut!“

Was man vom Staat verlangt, ist klipp und klar die Durchsuchung sämtlicher protestantischer Katechismen, Religionshandbücher, Lesebücher, Bücher für den Unterricht in der Geschichte und ihre Reinigung nach ultramontanen Grundsätzen, so daß die katholischen Heißsporne damit zufrieden sind. Die „Köln. Volksztg.“ nennt diese Katholisierung der protestantischen Religionslehre und Fälschung der Geschichtswahrheit durch die Macht des Staates, ein Werk zur Herstellung des

konfessionellen Friedens. Zunächst sollte sich eine Kommission katholischer Kleriker und Gelehrter bilden, um die Säuberung vorzunehmen. Eine Reihe von Geldangeboten, um dies schlaue Unternehmen zu finanzieren, liefen bei der „Köln. Volksztg." ein.

Und zugleich begann der Mechanismus der anonymen „Zuschriften" aus dem katholischen Leserkreis zu funktionieren, auf deren „Volksvotum" die nun anhebende Hetze gegen den evangelischen Konfirmanden- und Religionsunterricht basierte.

Eine Erinnerung aus der Zeit der Septennatswahlen.

Unter der Ueberschrift „Es hilft doch! Nur nicht zu zahm!" schreibt „man" dem Kölner Zentrumsblatt:

„Ihre Artikel zu diesem Thema drücken mir mit Gewalt die Feder in die Hand: Vor 23 Jahren war ich gezwungen, infolge eines geschäftlichen Unternehmens in eine bisher vollständig evangelische Ortschaft der rheinischen Diaspora meinen Wohnsitz zu verlegen. Es kam die Septennatswahl 1887; auf jede Zentrumsstimme kam es in unserem Wahlkreise an! Mein Nachbar, der Schwiegervater des Landrates, erklärte mir, daß meine gesellschaftliche Stellung ‚unmöglich' sein würde, wenn ich dem Zentrum meine Stimme gäbe. Ich erwiderte, daß ich meine politische Ueberzeugung nicht opfern würde und gab die allerdings ‚einzige' Zentrumsstimme in der ganzen Bürgermeisterei ab, da die paar anderen Katholiken, weil abhängig und von der Werksleitung zur Wahl geführt, nicht wagten, für ihre Ueberzeugung einzutreten. Die Folge war, daß man mich aus drei ländlichen Kasinos meines und der Nachbarorte „wegen ‚unpatriotischen' Benehmens bei Gelegenheit der Reichstagswahl" exballotierte, obschon ich mit den Mitgliedern bis dahin in der freundschaftlichsten Weise verkehrt hatte. Sogar wurde ein 65 Jahre alter evangelischer Bürger, von dem man vermutete, daß er gegen meine Exballotage gestimmt habe, in der rohesten Weise beim Nachhausegehen mißhandelt und mein Haus mit Schmutz beworfen. Man boykottierte sogar meinen Haushalt, indem man mir keine Lebensmittel im Dorfe mehr liefern wollte. Ein in der Nähe wohnender wirklich toleranter evangelischer Mühlenbesitzer erklärte mir auf meine Bemerkung, daß ein umgekehrtes Verfahren in einer rein katholischen Gegend vollständig unmöglich wäre, mit dürren Worten folgendes: ‚Wenn Sie wüßten, wie die Evangelischen zwei Jahre lang im Konfirmationsunterrichte systematisch gegen die Katholiken verhetzt werden, dann könnten Sie alles verstehen!' Ich könnte der Beiträge zu diesem Thema noch viel mehr bringen."

Also ein Vorkommnis aus der Zeit der Septennatswahlen, in der es sich um pro und contra der Militärvorlage handelte. Wie hat man übrigens erfahren, daß gerade der Einsender der

einzige Zentrumswähler war, trotzdem doch noch mehr Katholiken am Ort waren? Doch was noch viel unwahrscheinlicher: wie kann der Konfirmandenunterricht die Evangelischen verhetzt haben, wenn sie bis zu den Septennatswahlen durchaus „freundschaftlich" mit dem Anonymus der „Köln. Volksztg." verkehrten? Nachzuprüfen ist ja die Notiz weder im ganzen noch im einzelnen, da selbst die Gegend, wo dergleichen passiert sein soll, nicht näher bezeichnet wird. Die innere Wahrscheinlichkeit aber spricht gegen die Wahrheit des Mitgeteilten, was freilich die ultramontane Leserwelt nicht abhalten wird, der Zuschrift doch zu glauben, kraft des Vorurteils, das ihnen gegen alles Protestantische eingeimpft ist.

Geld und gute Ratschläge.

Schon greift auch die Hetze weiter um sich; der Gedanke, daß eine katholische Durchsuchung evangelischer Religionsbücher auf gewisse Kreise der protestantischen Welt einschüchternd wirken und den politischen Zielen des Ultramontanismus förderlich sein könnte, regt einen Anonymus an, 1000 Mk. für die Spitzelarbeit zu versprechen. Und so ganz unrecht hat er ja auch nicht mit seiner Spekulation auf die Angstmeierei und stete Nachgiebigkeit, die ultramontanen Unternehmungen noch immer zu Hilfe gekommen ist.

Ein paar Tage darauf werden 20 Lesebücher zur Durchsicht empfohlen. Alles im Zeichen des konfessionellen Friedens!

Als dann freilich später der Zweigverein Dresden des Evangelischen Bundes die Probe aufs Exempel machte und folgende Entschließung faßte:

„Der Evangelische Bund nimmt Kenntnis von dem in Sachsen eingeführten, von einem Jesuiten (Deharbe) verfaßten Schulkatechismus und hält es im Interesse des konfessionellen Friedens für unerläßlich, daß der Inhalt dieses Katechismus von den zahlreichen Gehässigkeiten gegen die evangelische Kirche gereinigt wird"

— da schrie die ultramontane „Sächs. Volksztg." sofort über Friedensstörung. Die Klerikalen wollen's eben so haben, wie die „Wartburg" sagt: Der Protestantismus soll im katholischen Unterricht als die Summe aller Scheußlichkeiten hingestellt werden, aber im evangelischen Unterricht soll beileibe nicht die geschichtliche Wahrheit über das Papsttum gesagt werden. Und der Staat soll im Dienst des Ultramontanismus dazu helfen.

Das Scherflein des armen Mannes.

Am 21. August folgt eine Zuschrift aus dem Hannoverschen. Natürlich wieder anonym und der „Köln. Volksztg.“ aufs Wort zu glauben. Die begonnene Aktion hat im katholischen Volksteil schon so große Sympathien gefunden, daß sich die Geldtaschen auch der Aermeren öffnen, um die Prozeßkosten für den Inquisitionsprozeß gegen die protestantischen Religions- und Geschichtsbücher zu bezahlen. Die Zuschrift, die sonst an Material Erhebliches nicht beibringt, ist überzeugt, daß der literarische Guerillakrieg gegen jede von ultramontaner „Wissenschaft“ abweichende Lehrmeinung in nichtkatholischen Schulbüchern „dem betreffenden katholischen Gelehrten unsterbliche Verdienste sowohl um die katholische Kirche, wie um den konfessionellen Frieden erwerben wird“. Darum spendet ihr Verfasser, obwohl nicht „vermögend“, für diese Arbeit zweihundert Mark. — Man sieht: in des Zentrums Landen sitzt bei aller Knauserei, falls der Staat ein paar Steuergroschen braucht, das Geld sofort recht locker, sobald die ecclesia militans konfessionellen Frieden gegen die andere Konfession stiften will. Immerhin, ein kleiner Haken ist bei dem Zweihundert Mark-Angebot doch. Der begeisterte Anhänger der spießumdrehenden Taktik der „Köln. Volksztg.“ erklärt, daß das Geld erst nach zwei Jahren zahlbar sein soll. Nach zwei Jahren kann ihn also die „Köln. Volksztg.“ erst beim Worte nehmen. Das ist ein Kniff, wie „er zu Reklamezwecken besser auch im Vaterland des Humbugs, in Amerika, nicht ausgedacht“ werden kann. Indessen, es hält das Interesse wach und leitet gut zu dem Hauptstreich über, der nun folgt.

Ein Massenaufgebot anonymer Denunziationen.

Am 24., 25. und 26. August gehen fast ein Dutzend namenloser Zuschriften in Form von Stimmungsbildern aus dem Leserkreis der „Köln. Volksztg.“ ins gelobte Land ultramontaner Friedfertigkeit und Vorurteile hinein. „Rechte Gegenwehr“ heißt die jedesmalige Sammelüberschrift und Legitimation, die ihnen die Redaktion des „vornehmen“ Zentrumsblattes mit auf den Weg gibt. Das ist, was man über ihren Zweck und Ziel erfährt; nirgends aber sagen sie, woher der Fahrt sie kommen und wes ihr Name und Art. Hinterrücks denunzieren sie und vermeiden

sorgfältig jede nähere Orts- und Namensbezeichnung, so daß jeder Anhaltspunkt fehlt, Recherchen anzuknüpfen. Alle aber sind sie auf den Ton gestimmt: „Der evangelische Konfirmandenunterricht ist die einzige, erste und letzte Wurzel alles konfessionellen Unfriedens in Deutschland.“

Modernes Pharisäertum.

Es ist wirklich etwas Eigenartiges um die ultramontane Presse. Da kann man tausendfach lesen, daß niemand so heiß nach dem konfessionellen Frieden Verlangen trägt, wie gerade sie. „Wir sind uns bewußt, nie die berechtigten Empfindungen unserer im Glauben getrennten Brüder je verletzt zu haben.“ — „Auf katholischer Seite wird man schwerlich Schmähungen und Beschimpfungen der andern Konfession finden; und wenn etwa doch mal ein kleines Blatt im Ausland entgleist, dann ist die Zentrumspresse immer die erste, das zu verurteilen.“ — Das sind die stereotypen Friedensversicherungen unserer Ultramontanen. Daneben aber finden sich ganz unvermittelt fast tägliche Friedensstörungen, unerhörte, haltlose Angriffe auf den deutschen Protestantismus, wie die hier besprochenen, ohrenbetäubendes Geschrei über Imparität und Intoleranz, um so lauter, je willfähriger und nachgiebiger die Regierungen sind, ein fast allgemeines Totschweigen der vielen Lutherschmähungen, die man sich besonders in der „Erbauungs- und Unterhaltungsliteratur“ à la Bolanden nicht abgewöhnen kann, finden sich höhnische Betrachtungen über die „zerfallende Krämerhütte“ der evangelischen Kirche und Verketzerungen aller Katholiken, die das Verhältnis zwischen beiden Konfessionen in wahrhaft versöhnlichem Sinn besprechen oder beeinflussen wollen.

Man stelle sich doch nur vor, was die ultramontane Presse täte, wenn plötzlich ein nichtkatholisches Blatt — wir wissen keins, das dazu fähig wäre — ohne jeden Beweis schlechthin schreiben würde: Der katholische Katechismusunterricht sei im letzten Grunde die Wurzel aller Hetzereien auf katholischer Seite, es würden dort Mätzchen und offenkundige Unwahrheiten über den Protestantismus mitgeteilt usw Aus allen Windrichtungen würde es aufbegehren: „Namen nennen! Beweise! Beweise!“ Gegen die „öde Kulturkampfpauke“ der Liberalen würde gewettert werden, daß die Funken fliegen, und helle Entrüstung würde aufflammen,

daß man so frivol und unanständig den Frieden zwischen den Konfessionen störe. Vielleicht würde man sogar nach dem Staatsanwalt rufen und dem § 166. Auch die bündigsten Beweise würden den Frevler nicht schützen. Der Graßmannrummel hat das bewiesen, und erst jüngst hat man in Tirol gar an die Stutzen appelliert, als ein Professor seine Meinung über Rom und sein System etwas derb gesagt hatte. Wie anders aber, wenn irgendeine Laune oder partei-politische Erwägung die Zentrumspresse treibt, die evangelische Kirche und ihre Diener ohne Grund und Ursache mit Schmutz zu bewerfen! Da schützt kein § 166, ist auch nicht nötig. Namen und Beweise spart man, weil die klerikale Druckerschwärze für das fromme, gläubige Lesepublikum ein Fetisch ist, von dem unter allen Umständen katholische Gesittung und Kultur ausgeht. Besonders, wenn von dem Gipfel dieser Kultur auf den bestgehaßten und vogelfreien protestantischen Pfarrer herabgespieen werden soll. Und am Ende spreizt man sich gar protzig und mit unsäglichem Pharisäerdünkel, daß man all die feigen Schimpf- und Schmähreden, für die man sich der Kontrolle und Verantwortung entzieht, nur von sich gegeben habe, um den heißgeliebten konfessionellen Frieden, der seit Luther aus den Fugen, wieder zu reparieren. Weil man sich doch schließlich mit der anderen Konfession auf demselben Boden des Christentums befinde. Und das ist dann allemal die rechte Höhe; es fehlt nur, daß der bespieene und besudelte Teil auf soviel Wohlwollen hineinfällt und in Sack und Asche Buße tut, daß er als Protestant geboren ist.

Man lernt die ganze unehrliche Kampfesweise der Jesuitenschule, die sich ultramontane Presse nennt, kennen, wenn man an die konkreten Fälle des Massenaufgebots herantritt, mit denen die „Köln. Volksztg.“ ihren Vorstoß gegen den evangelischen Konfirmandenunterricht als berechtigt ausweisen will.

Ein charakteristischer Fall.

Folgende Mitteilungen sollen „charakteristisch“ sein.

„In dem Hause meines früheren Dechanten verkehrten mit dessen kleiner Nichte, die bei ihm erzogen wurde, auch die gleichalterigen Mädchen eines evangelischen Beamten. Diese zeigten ursprünglich auch dem Pfarrer gegenüber keinerlei Scheu und Zurückhaltung. Der Verkehr dauerte ungestört fort bis die beiden älteren Mädchen in ein Pensionat geschickt wurden, in welchem sie auch konfirmiert wurden. Als

sie nach zwei Jahren zurückkamen, besuchten sie nicht ein einziges Mal mehr das Pfarrhaus. Begegneten sie zufällig dem Pfarrer auf der Straße, so sahen sie scheu zur Seite und gingen vorbei, als ob sie ihn nie gekannt hätten. Das dritte und jüngste der Mädchen, das noch nicht im Pensionat gewesen war, verkehrte nach wie vor im Pfarrhaus.“

An diesem albernen Gewäsch ist doch einzig das charakteristisch, daß es die „Köln. Volksztg.“ ihrem Leserkreis zu bieten wagt. Die hier von dritter Seite, nicht von dem Dechanten und nicht von der Nichte mitgeteilte Entfremdung kann doch rein gesellschaftliche und persönliche Gründe gehabt haben. Wie rasch erkalten nicht Freundschaften zwischen Kindern! Besonders, wenn der eine Teil an einen anderen Ort und in andere Umgebung kommt. Dem Einsender, einem katholischen Geistlichen (!), und der „Köln. Volksztg.“ aber genügt eine ganz vage Vermutung, um den Konfirmandenunterricht verantwortlich zu machen. Dabei ist es einzig eine Spezialität der katholischen Erziehung, den Verkehr zwischen Kindern verschiedener Konfession zu unterbinden. Der Jesuit Linden, den der bayrische Episkopat in Aussicht genommen hat, den bayrischen Einheitskatechismus zu schaffen, erklärt in seinem Katechismus diesen Verkehr für Todsünde, und ein Prozeß in Speyer (16. 4. 03.) hat erst vor ein paar Jahren vor aller Welt klargelegt, daß es katholische „Engel der Barmherzigkeit“ gibt, die kleinen katholischen Kindern Strafe androhen, wenn sie mit protestantischen Kindern spielen und spazieren gehen. Wie solche Ungeheuerlichkeiten dem Geist des Christentums widersprechen, so haben sie auch keine Stätte im evangelischen Konfirmandenunterricht. Auch der geschworene Gegner des Protestantismus kann das nicht behaupten, wenn er nicht bewußt die Unwahrheit verbreiten will.

Der Konfirmandenunterricht als Wurzel der Intoleranz.

Eine Zuschrift aus Thüringen, die recht gut einem Lehr- und Unterrichtsbuch entnommen sein könnte: Wie werde ich Hetzkaplan? Der Mann beherrscht das kleine Handwerkszeug ultramontaner Demagogie ausgezeichnet. Da heißt es:

„Im Konfirmationsunterricht ist im letzten Grunde die Wurzel der Intoleranz auf protestantischer Seite und der vielen Hetzereien zu suchen. In zahlreichen Fällen hören die Kinder in diesem Unterricht nichts anderes, als entstellte katholische Lehren; oft

allerlei Mätzchen, wenn nicht sogar offenkundige Unwahrheiten. Davon könnten namentlich die Katholiken der Diaspora ein Liedchen singen. Es ist manchmal empörend, wenn man hört, wie die Konfirmanden ihren katholischen Gespielen erzählen, was alles sie in ihrem Unterrichte über die katholische Religion gehört haben. Da trifft zahlreiche protestantische Pastoren die einzige Schuld. Wollen sie wirklich den konfessionellen Frieden, dann sollten sie zuerst dafür sorgen, daß sie die Kinder über unseren Glauben richtig belehren, sie nicht verhetzen und uns in ihren Augen lächerlich machen."

Also schlechthin der Konfirmationsunterricht ist die Eiterbeule; von Memel bis Konstanz, von Emmerich bis Zabrze. Der Stand der protestantischen Pastoren stellt das zahlreiche Aufgebot der Hetzer, Mätzchenerzähler, Aufputscher und Lügenbolde, die im letzten Grunde die Versöhnung der Konfessionen verhindern. In zahlreichen Fällen hören die Kinder im Konfirmationsunterricht nichts anderes als entstellte katholische Lehren. Das sind unbestreitbar so schwere Anschuldigungen, daß nur die Beibringung beweiskräftigster Tatsachen sie rechtfertigen. Statt dessen hält sich der Ankläger hinter einer spanischen Wand, und das Blatt für Wahrheit, Freiheit und Recht, das die Zuschrift vor die Rampe der großen Oeffentlichkeit bringt, hält eine solche apokryphe Generalverleumdung für ausreichend, um eine Einrichtung der evangelischen Kirche und einen treu im Dienst des Evangeliums arbeitenden Stand an den Pranger zu stellen.

Der Brief eines höheren Beamten.

Ein „höherer" Beamter schreibt:

„Die Notiz in Nr. 722 erinnert mich an die Mitteilung eines protestantischen Händlers, mit dem mein Bruder und ich vor zwei Jahren gelegentlich einer Reise im westlichen Sauerlande zusammentrafen. Der Mann erklärte, als von der in einzelnen Gegenden herrschenden Entfremdung zwischen den beiden Konfessionen die Rede war: „In der Schule ist uns Jungen gesagt worden, das größte Uebel in der Welt sind die katholischen Geistlichen, denen müßt ihr aus dem Wege gehen." Der Mann sprach sich weiter dahin aus, daß sein hierdurch hervorgerufenes Mißtrauen gegen die Katholiken überhaupt erst nach Jahrzehnten geschwunden sei, nachdem er aus einer protestantischen in eine Gegend mit konfessionell gemischter Bevölkerung verzogen sei und seine katholischen Mitbürger näher kennen gelernt habe. Daß ich, der ich die Volksschule, eine Rektoratschule besucht und das Gymnasium absolviert habe, niemals von meinen katholischen Lehrern in bezug auf protestantische Geistliche oder Einrichtungen auch nur das geringste verletzende Wort gehört habe, ist für die katholischen Leser eigentlich überflüssig zu bemerken; ich erwähne es aber für evangelische Leser."

Die Autorität des namenlosen protestantischen „Händlers" in Ehren, aber daß wirklich ein höherer Beamter seiner Aeußerung ein derart großes Gewicht beigelegt hat, daß er sie zwei Jahre lang wie eine Erleuchtung bei sich trug, will uns schwer begreiflich erscheinen. Jedenfalls stehen mit der Reminiszenz des Händlers aus einer mehrere Jahrzehnte zurückliegenden Schulzeit die wirklichen Verhältnisse im protestantischen Deutschland in schreiendem Widerspruch. Der Brief des „höheren" Beamten ist der Dank für die große Liebenswürdigkeit und Vertrauensseligkeit, mit der man in Norddeutschland ganz allgemein den katholischen Diasporageistlichen entgegenkommt. Oder warum baut man mit Vorliebe gerade im protestantischen Norden jene großen katholischen Krankenhäuser, bei denen man notwendig auf protestantische Belegung rechnet, wenn man weiß, daß dort die Leute um den katholischen Geistlichen in großem Bogen herumgehen?

Wie es dagegen auf der anderen Seite, besonders in der evangelischen Diaspora Oesterreichs steht, dafür stehen wieder ganz andere Zeugnisse als irgendwelche apokryphen „Geschäftsäußerungen" eines Händlers zur Verfügung. Das Schimpfwortlexikon gegen die evangelischen Pastoren in Oesterreich ist äußerst reichhaltig und erhält nachweisbar täglich neue Beiträge. Auch der Kurialstil der höchsten kirchlichen Instanz auf römisch-katholischem Boden läßt in der Beziehung nichts zu wünschen übrig. Es genüge die Erinnerung an die von Papst Leo XIII. beliebte Beschimpfung der evangelischen Missionare, die er einmal „Männer voll Lug und Trug" nannte.

Nachfrage nach katholischem Obst vor und nach der Konfirmation.

Man denkt eine kleine Satire aus der „Jugend" oder dem „Simplizissimus" vor sich zu haben, wenn man folgenden Herzenserguß aus Hessen-Nassau liest:

„In der Kreisstadt M. waren es die Kapläne gewohnt, daß die protestantischen Kinder sie ebenso freundlich begrüßten, wie die katholischen; daß sie mit den katholischen Kindern kamen und um Obst aus dem Pfarrgarten baten. Wenn nun diese Schulkinder uns auf einmal nicht mehr kannten, uns geradezu den Rücken zukehrten, wenn wir ihnen begegneten, dann vermuteten wir gleich, daß der Konfirmandenunterricht begonnen habe; Nachfrage bestätigte jedesmal unsere Vermutung."

Sie vermuteten! Immerhin, angenommen, die protestantischen Kinder hätten erfahren, daß sie nach römisch-katholischer Lehre nie in den Besitz der himmlischen Seligkeit gelangen können, warum hätten ihnen da nicht allerlei Gedanken kommen sollen? Vielleicht fühlten sie sich als Ketzer und halbe Heiden nicht mehr würdig, Obst aus dem alleinseligmachenden Pfarrgarten zu erbitten. Dabei braucht ihnen diese Belehrung wahrhaftig nicht im Konfirmandenunterricht zuteil geworden zu sein. Man hat es nur zu oft erlebt, daß katholische Kinder vor ihren evangelischen Kameraden mit römischer Katechismusweisheit geprunkt haben.

Konfirmandenschlachten.

Aus dem Hannoverschen schreibt man der „Köln. Volksztg." folgendes:

„Ich habe eine größere Stadt Norddeutschlands im Auge, in der unter mehreren hunderttausend Protestanten auch viele tausend Katholiken wohnen. Die Kinder beider Konfessionen lebten im allgemeinen das ganze Jahr in Frieden nebeneinander. Wenn aber die Monate Februar und März ins Land zogen, änderte sich wie mit einem Schlage die Situation. Dann wurden förmliche ‚Schlachten' geschlagen. Viele größere Knaben, mit Knitteln bewaffnet, zogen in die Nähe der katholischen Schule und griffen die Schüler derselben tätlich an. Mehrere Male mußte die Polizei requiriert werden. In der protestantischen Nachbarschaft war man sich über den Grund ganz klar. Viele steckten die Köpfe aus dem Fenster und raunten sich zu: ‚Das sind die Konfirmanden. Die wollen die „Katholischen' verhauen.' Wir Geistlichen mußten diese Meinung leider als wahr bestätigen."

Die absichtliche Oberflächlichkeit dieser Zuschrift liegt auf der Hand. Mehrere hunderttausend Protestanten wohnen in der Stadt, und doch spricht der Einsender schlankweg von „den Kindern beider Konfessionen, die in Frieden nebeneinander lebten" und von den „Konfirmanden" schlechthin, die im Februar und März mit den katholischen Schülern Schlachten schlugen. Demnach müßte alle Jahre ein großes Komplott zwischen sämtlichen Schulen dieser Großstadt, höheren und niederen, geschlossen worden sein. Wie das zwischen Schülern, die sich gar nicht kennen, möglich ist, bleibt das Geheimnis des Einsenders. Der Mann versteht sich aber auch sonst noch aufs Fabulieren, während er vom Konfirmandenunterricht nichts versteht. Denn der dauert durchaus nicht bloß zwei bis drei Monate, wie er anzunehmen scheint. Was die Schlägereien selbst betrifft, so sind Häkeleien

zwischen einzelnen Schulen, die in der Nachbarschaft liegen, nichts Neues. Der konfessionellen Gegensätze brauchts dazu wahrhaftig nicht. Solche Reibereien pflanzen sich zuweilen wie durch Tradition fort. Häufig liegt die Veranlassung in Spottnamen, die sich die Kinder gegenseitig zuwerfen. Die Schuldfrage wird damit, daß hier „Katholische" und „Konfirmanden" an den Kämpfen beteiligt waren, keineswegs gelöst. Schuld sind meistens beide Teile, und die Veranlassung ist Lust am kindischen Unfug und Kriegsspiel. Dabei ist es ganz selbstverständlich, daß sowohl in Schule wie in Konfirmandenunterricht gegen solche „Fehden" entschieden Stellung genommen wird. Die niederträchtige Verdächtigung des letzteren, als ob er zu offenen Gewalttätigkeiten gegen katholische Kinder aufreizte, ist also bodenlos frivol und leichtfertig. Der Denunziant hat das auch sicher gewußt und hat darum weder seinen, noch den Namen der betreffenden Stadt genannt. Aber es ist der dritte Geistliche, der an diesem Haberfeldtreiben mit Maske und Giftdolch mitwirkt.

Der Baalspriester.

Aus Nassau schreibt ein „Freund der Köln. Volksztg." — wieder ein Geistlicher; der vierte — nach einem Ausfall gegen das Realienbuch von Kahnmeyer und H. Schulze:

„Was den Unterricht für die Konfirmanden betrifft, so darf der Umstand nicht außer acht gelassen werden, daß die protestantischen Pfarrer in sehr vielen Gegenden in der Regel den gewöhnlichen Religionsunterricht den Lehrern überlassen. Sie treten als regelmäßige Religionslehrer überhaupt nur im Konfirmandenunterricht an ihre Kinder heran. Wenn diese von da an, wie ganz allgemein beobachtet wird, gegen Katholiken, zumal katholische Geistliche, plötzlich ein ganz anderes Benehmen einschlagen, so weiß man mit Sicherheit den Grund herauszufinden. Am zweiten Osterfeiertage ging vor noch nicht langer Zeit ein katholischer Pfarrer der Diaspora zu einer Filiale, um dort zu taufen. Es begegneten ihm die Konfirmandenkinder einer anderen Filiale, Knaben und Mädchen, die in ihren Konfirmandenkleidern einen Spaziergang machten. Gruß und Gegengruß, wie gewöhnlich; der katholische Pfarrer war den Kindern gegenüber besonders freundlich. Auf dem Rückwege kamen die Konfirmanden am katholischen Pfarrhause vorbei. Sie lasen ‚Katholisches Pfarrhaus', und einer aus ihrer Mitte rief laut: ‚Der Baalspriester', indem er mit dem Finger auf das Pfarrhaus wies. Der katholische Pfarrer machte dem protestantischen unter Angabe des Namen Mitteilung von dem Betragen seines Konfirmanden. Wenn der Konfirmand

nicht persönlich zu ihm käme und um Verzeihung bitte, so würde der Vorfall veröffentlicht werden. Der Konfirmand kam und bat um Verzeihung. Es liegt mir sehr fern, zu behaupten, daß er von seinem Pfarrer den Ausdruck gehört habe, denn wie kann ich etwas behaupten, was ich nicht beweisen kann? Genug, der Knabe kam und die Sache war erledigt."

„Wenn der Konfirmand sich nicht entschuldigt, wird der Vorfall veröffentlicht." Der Junge hat sich entschuldigt, und der Vorfall wird trotzdem in die Zeitung gebracht. Es gilt ja, aus allen Ecken zusammenzuscharren, was sich für den Kreuzzug der „Köln. Volksztg." verwerten läßt. Zwar, der Herr Pfarrer will nicht behaupten, was er nicht beweisen kann — aber der Vorfall beweist ihm doch, daß der Konfirmandenunterricht, wie „ganz allgemein beobachtet wird", den Kindern ein häßliches Benehmen gegen Katholiken, zumal katholische Geistliche suggeriert. Als die Konfirmanden freilich nach der Konfirmation ihren Spaziergang machen, da folgt Gruß und Gegengruß wie gewöhnlich. Macht nichts; einer hat nachher Baalspriester gerufen; wer weiß warum, wieso, woher er solch Betragen hat; der protestantische Pfarrer hat ihn auch sofort veranlaßt, sich zu entschuldigen; macht nichts, der Dummejungenstreich bleibt auf dem ganzen evangelischen Konfirmandenunterricht sitzen. Aber wenn nun Päpste und Bischöfe die lutherischen „Predikanten" Baalspriester nennen? Gewohnheitsmäßig! Ja, Bauer, das ist etwas ganz anderes; darum ist der ultramontanste Religionsunterricht doch noch immer der friedfertigste. Man muß nur fest und zuversichtlich glauben, daß Feuer und Wasser zusammengebracht, sich nichts tun.

Ein Giftpfeil auf die evangelischen Sonntagsblätter.

Zur Hetze auf die evangelischen Pastoren gehören zwei Zuschriften, die sich mit den „sogenannten evangelischen Wochenblättern" befassen. Die eine „aus dem Wuppertal" schlägt als „Radikalkur" die Bildung von „Vereinigungen einiger zielbewußter Katholiken" vor, die besonders die „evangelischen Sonntagsblättchen" einer regelmäßigen scharfen Kontrolle unterziehen sollen. Angesichts der Klagen in dieser Zuschrift, daß die angegriffenen Katholiken vielfach der „Vereinigung" gar nicht antworten, scheint eine solche „Vereinigung" übrigens schon zu

bestehen. Ob man da etwa die famose Zentralberichtigungsstelle in Koblenz vor sich hat, mit deren Berichtigungen nur allzu häufig die katholischen Zeitungen hineingefallen sind? Jedenfalls ist es charakteristisch, daß man gegen die harmlosen „evangelischen Sonntagsblätter" Sturm läuft und dazu auffordert, „allüberall Kontrollvereinigungen" zu gründen, die ihnen so oft wie möglich mit dem § 11 des Preßgesetzes über den Hals kommen. Man muß im übrigen den Paderborner „Leo", das sonntägliche Erbauungs- und Friedensblatt par excellence, kennen, um die ganze Unverfrorenheit ermessen zu können, mit der hier wider besseres Wissen die evangelischen Sonntagsblätter auf sein Niveau herabgedrückt werden. Dessenungeachtet behauptet eine zweite Zuschrift, daß das empfohlene Kontrollsystem bei einem Blatt sogar schon gewirkt habe. U. a. schreibt sie:

„Nicht minder unheilvoll als die protestantischen Katechismen (!!) wirken manche der allenthalben erscheinenden sog. ‚evangelischen Wochenblätter'. Welche Schmiergeschichten über Papst und Kirche, Missionen, Jesuiten und kirchliche Lehren und Einrichtungen da den Lesern aufgetischt werden, spottet jeder Beschreibung. (Bekanntlich gilt dem Ultramontanismus alles, was ihm unangenehm ist und aufklärend über sein Wesen wirkt, gleichviel ob es den besten katholischen Urkunden entnommen, als Schmiergeschichten!) Bei gewissen Gelegenheiten: Fronleichnam, Katholikenversammlungen, Papstfesten, Reformationsfesten werden stets besonders saftige Braten (!) aus irgendeiner weltverlorenen (sic!) Ecke in Spanien, Italien, China und Amerika serviert. Die Herausgeber dieser evangelischen Wochenblätter sind durchweg Prediger. Wir haben uns hier gegen ein solches Vorgehen wacker gewehrt und schon lange nach dem Rezepte gearbeitet: ‚Man drehe den Spieß um.' Sobald ein beleidigender Artikel erschien (was man auf ultramontaner Seite so darunter versteht!), folgte sofort im hiesigen katholischen Blatt ein entsprechender Gegenartikel. Und der Erfolg? Seit zwei Jahren geht es leidlich. Das evangelische Wochenblatt befaßt sich — abgesehen von einigen Seitenhieben — nur mit evangelischen Sachen und läßt uns Katholiken in Ruhe."

Leider verrät der Einsender wieder nicht, welches Blatt er im Auge hat. Es soll ein Blatt im rheinisch-westfälischen Industriebezirk sein. Indessen der Industriebezirk ist groß. Ueberhaupt, was soll das ganze Triumphieren des Einsenders, wenn er nicht mal zu verraten wagt, welches Blatt er mit dem Rezept der „Köln. Volksztg." sozusagen zum „Kuschen" gebracht hat. Da muß es mit den Tatsachen doch sehr übel stehen, und die Wahrscheinlichkeit, daß die ganze Geschichte „erstunken und erlogen" ist, liegt näher, als daß ein gutevangelisches Blatt

wirklich vor dem Poltern eines ultramontanen Rivalen zu Kreuz gekrochen wäre. Denn schließlich, woraus besteht bis zur Stunde der Stoff der gesamten ultramontanen Presse? Doch zum guten Teil aus „Gegenartikeln“. Man hat aber noch selten erlebt, daß ein bewußt evangelisches Blatt mit seinen guten Gründen und geschichtlichen Erfahrungen vor der leeren jesuitischen Dialektik solcher „Gegenartikel“ zu kapitulieren hätte. Und nun gar der § 11? Die „Westdeutsche Volksztg.“ meinte den puerilen Drohungen gegenüber mit Recht: „Es würde sehr amüsant werden, wenn die evangelischen Sonntagsblätter mit einem Male die Aufforderung erhielten auf Grund des Preßgesetzes zu erklären, es sei nicht wahr,

daß die päpstliche Gründonnerstags-Bulle alle Protestanten verfluchte, und daß hiernach kein Katholik einen protestantischen Mitmenschen beherbergen usw. dürfe;

oder es sei nicht wahr, daß der mit Genehmigung des jetzigen Papstes herausgegebene römische Einheits-Katechismus lehre: ‚Der Protestantismus sei die Summe aller Irrlehre und verderbe die Seelen‘;

oder es sei nicht wahr, daß katholische Lehrbücher lehrten, außerhalb der katholischen Kirche könne niemand selig werden, die Protestanten also vergeblich auf die ewige Seligkeit hoffen müssen.“

Die Schmährede eines früheren „evangelischen Lehrers“.

Am 2. September erscheint die Anklageschrift eines angeblich früheren, evangelischen Lehrers in den Spalten der „Köln. Volksztg.“. Sie beginnt mit einer Reminiszenz aus der Schulzeit des Anklägers. Schon vor mehr als 40 bis 50 Jahren will er einen von Katholikenhaß triefenden Konfirmandenunterricht genossen haben. Er schreibt darüber:

„Mir kam neulich eine altkatholische Schrift in die Hände, worin gesagt wurde, der jetzige Zorn der Protestanten gegen die ‚päpstliche‘ Kirche begründe sich durch ihre Entwicklung seit dem Vatikanischen Konzil; früher seien die Protestanten der katholischen Kirche viel freundlicher gegenübergetreten. Ich mußte über diese gänzlich unchristliche Behauptung lachen. Der Haß war immer derselbe Ich habe, denn ich bin ein alter Mann, den Konfirmandenunterricht schon lange vor dem Vatikanischen Konzil besucht, und der Pastor füllte zwei Drittel der Zeit mit Schelten auf die katholische Kirche aus. Er erzählte sogar ganz unglaubliche Geschichten von geheimen unterirdischen Gängen zwischen Mönchs- und Nonnenklöstern, in denen scheußliche Orgien gefeiert seien; auch jetzt solle das noch manchmal vorkommen. An dem Unterricht nahmen auch vierzehn- bis

sechzehnjährige Töchterschülerinnen teil, die viele Romane lasen und ganz gut wußten, was das bedeuten sollte. Auch Erzählungen von mangelhafter Beobachtung des Zölibates unterbreitete uns der Pastor. Sehr drastisch wurde er auch, wenn er von der ‚Kelchentziehung‘ in der römischen Kirche sprach. Er behauptete, die papistischen Priester sagten statt der Einsetzungsworte Christi zu den Gläubigen: ‚Ich trinke für euch alle‘; das solle heißen, sie tränken den Wein am liebsten selber. Denselben ‚Witz‘ habe ich später noch oftmals in protestantischen Schulen gehört.“

Man muß diese Zeilen mit aller Muße lesen, um der ganzen häßlichen Verdächtigung inne zu werden, die hier ein Blatt ungestraft gegen eine Einrichtung der evangelischen Kirche und einen ganzen ehrenwerten Stand, der im Dienst am Heiligen steht, wagt. Das Niederträchtigste ist die Andeutung der Zölibat- und Nonnengeschichten in Verbindung mit den vierzehn- und sechzehnjährigen Töchterschülerinnen, die „viele Romane lesen“. Und dies schmutzige Elaborat leitet die „Köln Volksztg.“ mit den Worten ein: „Um unsern Lesern zu zeigen, wie die protestantische Jugend über den katholischen Glauben informiert wird“.

Die Hetze anonymer Zuschriften gegen den evangelischen Schullehrer, Gelehrten und den Protestantismus überhaupt.

Auch die evangelische Volksschule verbreitet einzig Katholikenhaß.

Damit man nicht auf den Gedanken kommt, der evangelische Schullehrer könnte besser sein als der evangelische Pfarrer — um Frieden und um konfessionelle Versöhnung müht man sich bekanntlich nur in der katholischen Welt —, gibt die „Köln. Volksztg." einem „früheren evangelischen Lehrer" das Wort „zur Steuer der Wahrheit" (Mephisto würde an diesen Stilübungen seine helle Freude haben), und nun ergehen von ihm zwei Anklageschriften. Die erste am 28. August.

„Es wurde uns die Art, den Unterricht in der Religion und der Kirchengeschichte zu erteilen, schon im Seminar beigebracht. Die Uebungslektionen, die der einzelne Seminarist zu erteilen hatte, wurden von einem Seminarlehrer vorher mit ihm durchgesprochen und ihm dabei Direktiven erteilt, nach denen allen religiösen Erörterungen so weit wie möglich eine antikatholische Spitze zu geben war. In dieser Weise wird der Religionsunterricht denn auch überall erteilt und will ich dafür Beispiele anführen.

Man sollte nicht glauben, daß der dritte Artikel des zweiten Hauptstückes des kleinen lutherischen Katechismus sich gut zu einer antikatholischen Erörterung eignet, und doch wird er überall dazu benutzt. Der Artikel lautet nach Luther: ‚Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.' Es läge nahe, diesen Artikel zu Erörterungen über die Oekumenizität der einen Kirche zu benutzen. Statt dessen pflegt man zu sagen: ‚Es gibt allerdings nur eine christliche Kirche, aber der katholische Zweig zählt nicht mit, denn er ist verdorrt. Der Giftschwamm des Papismus hat ihn verwüstet.' Zu diesem Zwecke leistet übrigens auch die lutherische Erklärung dieses Artikels gute

Dienste, die seinen Sinn vollständig verdreht, denn sie gibt auf die Frage: ‚Was ist das?' (d. h. was bedeutet das?) eine Antwort, die mit dem folgenden verblüffenden Satze beginnt: ‚Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann.' Aber davon steht in dem obenerwähnten Artikel doch kein Wort; es ist der direkte Gegensatz dazu!"

Und diesen tollen Unsinn soll ein ehemaliger „evangelischer Lehrer" geschrieben haben, der in „Religion und Kirchengeschichte" unterrichtet haben will. Der Mann weiß nicht mal, daß das Stück der Erklärung, das er anführt, mit dem ersten Artikelsatz: Ich glaube an den heiligen Geist, korrespondiert. Und wo leistet Luthers Erklärung „gute Dienste", um sich über den „Giftschwamm des Papsttums" zu verbreiten? Der „ehemalige evangelische Lehrer" schreibt dann weiter:

„Ein weiterer Anlaß zu konfessionellen Hetzereien ergibt sich bei dem Unterricht über das vierte oder fünfte Hauptstück des Katechismus, die von der Taufe und vom Abendmahl handeln. Die meisten Lehrer beginnen dieses Kapitel mit der Erklärung, es gebe nur zwei Sakramente, die Katholiken hätten noch fünf andere hinzugedichtet. Ebenso geht es bei der Lehre vom Jenseits. Die Guten kämen in den Himmel, die Schlechten in die Hölle. Nur die Römischen hätten noch das Fegefeuer hinzugefügt, von dem kein Wort in der Bibel stehe. Es sei eine Erfindung der Pfaffen, zur Befriedigung ihrer Habgier ersonnen. Die Pfaffen behaupteten nämlich, sie könnten die Insassen des Fegefeuers gegen tüchtige Bezahlung wieder herausbeten, und diesem Zwecke opferten manche dumme gläubige Katholiken den lachenden Pfaffen ihr ganzes Vermögen.

In diesem Sinne ist der Religionsunterricht von meinen sämtlichen Kollegen stets erteilt worden. Die Kontroverspunkte werden im Konfirmandenunterrichte, der die Schüler ‚für das Leben rüsten' soll, nur noch eingehender behandelt. Der (antikatholische) Geist des Unterrichts ist hier wie dort der gleiche. Das Ziel ist, die Kinder auszurüsten, im späteren Leben konfessionelle Debatten mit Andersgläubigen, speziell mit Katholiken, auszufechten, und dieselben womöglich zu bekehren. Schon oft habe ich gehört, daß dieser Zweck glänzend erreicht wurde, und daß die Zöglinge evangelischer Schulen sich in solchen Gefechten viel gewandter und geschulter zeigten, als Katholiken, die von den Kontroversfragen meist keine Ahnung hatten."

Die Kontroverslehren.

Die „Köln. Volksztg." lehnt es selbst im Verlauf ihrer Polemik ab, die Kontroverslehren aus dem Religionsunterricht auszuschalten. Das hindert sie aber nicht, von dem protestantischen Religionsunterricht diese Ausschaltung zu verlangen,

sobald dadurch katholische Empfindungen „verletzt“ werden. Und Richter darüber, wann die verletzt sind, soll natürlich wieder der Katholizismus sein, und zwar der bis zu mimosenhafter Empfindsamkeit entwickelte, selbstgerechte und intransigente Ultramontanismus und Jesuitismus.

Die „Köln. Volksztg.“ weiß auch sehr wohl, daß sie mit dieser Forderung, geschickt und zart als „Friedensforderung“ vorgetragen, bis in weite Kreise der nichtkatholischen Bevölkerung hinein Anklang findet. Woran aber liegt das? Einzig an der total verwirrten und falschen Anschauung, die heute weithin von dem Wesen beider christlichen Konfessionen herrscht. Die Ultramontanen verlangen Anerkennung dafür, daß sie sich mit dem Protestantismus nicht befassen und fordern, daß man auf evangelischer Seite die gleiche „Zurückhaltung“ und „Friedfertigkeit“ zeige. Aber warum beschäftigt sich der Katholizismus nicht mit den Einzelheiten der evangelischen Lehre? Einzig und allein doch, weil er den gesamten Protestantismus als Irrlehre verwirft; so wie einst die Pharisäer ganze Arbeit machten und den ganzen Christus ans Kreuz hefteten. Ein dem Papst gehorsamer Katholik empfindet den Protestantismus als solchen als Häresie, er will von dem, was er lehrt, nichts wissen, nie und nirgends etwas davon erfahren, was Hunderte von Millionen Christen bekennen; ungeprüft verwirft er, abgesehen von scheinbaren Zugeständnissen, alles, was protestantisch ist. Wenn also das katholische Kind im Religionsunterricht wenig oder gar nicht mit dem Protestantismus befaßt wird, so ist das alles andere als Anbahnung einer Versöhnung; denn es hört ja nicht einmal, daß auch die Millionen Protestanten, mit denen es zusammenleben soll, gute und ehrliche Christen sind — und wenn es das nachher im Leben doch erfährt, dann sorgt man um die „katholischen Grundsätze“ und eifert für die mehr oder weniger völlige Abschließung auf dem Gebiet des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens. Ganz anders der evangelische Unterricht. Sein Ziel ist allerdings nicht das ihm von dem seltsamen „evangelischen Lehrer“ unterschobene: Ausrüstung für konfessionelle Diskutierklubs zu besorgen — aber die römisch-katholische Lehre spielt in den wenigen Stunden, in denen man auf sie eingehen muß, die einfach selbstverständliche Rolle, daß man sich mit ihren Einzelheiten auseinandersetzt an der Hand der biblischen Urkunden. Denn so ist der Protestantismus nun mal entstanden.

Auf diese Weise erfährt das protestantische Kind aber zugleich, daß es neben protestantischen katholische Christen gibt, und daß an der Gemeinde der Heiligen neben frommen Protestanten auch fromme Katholiken teilhaben. Die allgemeine große Duldsamkeit und Zuvorkommenheit des deutschen Protestantismus gegenüber den Katholiken, auf die sich der ultramontane Feldzugsplan gründet, ist ein entscheidendes Zeugnis dafür, daß Schule und Konfirmandenunterricht so immer wieder näherbringen, was die ultramontane Klerisei trennt. Man sollte darum aber endlich auch überall über das törichte Gerede zur Tagesordnung übergehen, daß der katholische Religionsunterricht, weil er sich „innerhalb der Grenzen der eigenen Religion“ hält, friedenstiftend sei, der protestantische aber friedestörend. Er tut nichts weiter Besonderes, als daß er der Tatsache von den christlichen Teilkirchen Rechnung trägt und sich nicht auf den Standpunkt des alleinseligmachenden geistigen Hochmuts stellt.

Anklage des Geschichtsunterrichts.

Der „evangelische Lehrer“ kommt noch ein zweites Mal zum Wort. Er schreibt:

„In meiner letzten Darlegung sprach ich von dem evangelischen Religionsunterrichte. Es kommt aber auch der Geschichtsunterricht in Betracht. In meinen ersten Amtsjahren hatten wir in den Volksschulen wöchentlich zwei Stunden Geschichtsunterricht zu geben, und zwar war eine Stunde für den Unterricht in der ‚Weltgeschichte‘ und eine für den in der ‚Kirchengeschichte‘ bestimmt. Dieser letztere Unterricht war speziell gegen die Katholiken gemünzt. Er begann nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte des Alten Bundes mit der Erlösung der Menschheit durch Christus. Dann folgte eine Schilderung der christlichen Urkirche. Danach sollte die christliche Kirche von der Zeit der Apostel bis ungefähr auf Karl den Großen einen völlig evangelisch-protestantischen Zuschnitt gehabt haben! Dem Leser wird das unglaublich vorkommen, aber so hatten wir es im Seminar gelernt und mußten es auch weiter erzählen. Da kam allmählich der ‚römische Sauerteig‘ in die christliche Kirche hinein. Langsam, ganz langsam aber sicher verbreitete er sich. Der liebe Gott — so erzählten wir den Kindern weiter — sah sich in seiner großen Geduld diese traurige Wandlung ein paar Jahrhunderte an, endlich aber erweckte er einen Helden, einen Reformator, der das Unkraut ausfegen und die Wucherer aus dem Tempel treiben sollte. Und Luther reorganisierte die Kirche wieder in genau derselben Form, wie sie von Christus gewollt und von den Aposteln eingerichtet war! Die jungen Lehrer hatten ja keine tieferen Studien gemacht und glaubten das selbst; sie hielten die Urkirche, wie sie 100 oder 200 Jahre n. Chr. bestand, nach Form und Inhalt, Ritus und

Lehre für durchaus identisch mit dem Protestantismus unserer Tage. So schalten sie in echter moralischer Entrüstung über die ‚heillose Dummheit' der Katholiken, die das nicht begriffen und das Christentum durch Heiligen- und Reliquienverehrung zu einer Religion umgewandelt hätten, die mehr Aehnlichkeit habe mit dem Fetischismus der Bantuneger, als mit den Lehren Jesu Christi. Diese glühende Abneigung gegen die Katholiken hat, soweit meine Erfahrung reicht, mit wenigen Ausnahmen jeder Lehrer seinen Schülern eingeimpft, und bei den meisten Kindern wird sie sich das ganze Leben hindurch erhalten. Und solange das nicht besser wird, ist auf konfessionellen Frieden zwischen den Katholiken und Protestanten nicht zu hoffen."

Das „tiefere Studium" des „evangelischen Lehrers" hält natürlich die Darstellung in den katholischen Geschichtsbüchern für wahr. Und zugleich ist er überzeugt, daß das Christentum Jesu von Nazareth die Heiligen- und Reliquienverehrung als integrierenden Bestandteil hatte. Ein merkwürdiger „evangelischer" Lehrer emeritus.

Im übrigen muß man sagen, ist das Verhältnis des Protestantismus zur Geschichtswissenschaft denn doch klipp und klar, was beim derzeitigen Katholizismus eben nicht der Fall ist. Man möchte da auch „Geschichte" schreiben, aber die Methode, die Rom vorschreibt, daß das Dogma unter allen Umständen Recht behalten muß, verträgt sich mit historischer Wissenschaft nun mal unter keinen Umständen.

Die Torheit, daß die christliche Kirche bis zu den Zeiten Karls des Großen evangelisch-protestantisches Gepräge gehabt habe, wird in keinem Seminar gelehrt. Dieser Vorwurf ist gar zu plump. Anders steht es mit den ersten beiden Jahrhunderten nach Christum. Der „evangelische Lehrer" der „Köln. Volksztg." spricht nachher gleichfalls bloß von ihnen; wenn es auch nicht ganz sicher ist, ob er Karl den Großen nicht in das 2. Jahrhundert n. Chr. versetzt. Von dem „katholisch-ultramontanen" Charakter dieser ersten beiden christlichen Jahrhunderte weiß nun aber die wirkliche, unbestechliche Wissenschaft in der Tat recht wenig. Und jedenfalls kann weder der Leserkreis der „Köln. Volksztg." noch ihr angeblich „evangelischer" Lehrer über diesen Streit zwischen der Geschichtswissenschaft und den dogmatischen Ansprüchen der Papstkirche entscheiden. Wie weit für sie der Satz gilt, daß das Dogma die Geschichte überwinden muß, wird wohl aller Welt klar werden, wenn man erfährt, wie sich ein bischöflich approbiertes katholisches Schulbuch mit den „Hexenprozessen" auseinandersetzt. Das Buch ist 1899 herausgekommen, heißt „Lehrbuch der Kirchengeschichte zum Gebrauch in Schulen und zum Selbstunterricht", ist verfaßt von P. Meinard (Alois) Bader, Ord. Cist., vorm. Religionslehrer, und genehmigt von neun bischöflichen Ordinariaten in Deutsch-Oesterreich und der Schweiz. Dort heißt es wörtlich über Hexenprozesse:

„Wenn auch die Möglichkeit und das wirkliche Vorkommen sündhafter Verbindungen mit dem bösen Feind und mancher Verbrechen, von Hexen und Zauberern begangen, nicht in Abrede gestellt werden kann, so haben sicher auch damals unter der großen Zahl von Opfern sich sehr viele Unschuldige befunden."

Das ist das ganze Zugeständnis, das „diese" katholische Wissenschaft der Aufklärung und geschichtlichen Forschung macht. Den Irrwahn der Hexerei hält sie grundsätzlich fest; ja, man unternimmt es sogar im Religionsunterricht die Kinder des 20. Jahrhunderts in diesem furchtbaren Wahn zu verankern.

Wenn schließlich der „evangelische Lehrer" von einer Erziehung in der „Abneigung gegen die Katholiken" spricht, so ist das nichts als eine sehr dreiste Behauptung, für die er den Beweis schuldig bleibt. Da die ultramontane Presse aber unerreicht dasteht in Begriffsverwirrungen und es ihr zur Gewohnheit geworden ist, „Katholiken" und „ultramontanes System" bei jedem Angriff auf dieses zu identifizieren, so ist höchst wahrscheinlich, daß der „evangelische Lehrer" für den konfessionellen Friedensschluß eine Erziehung evangelischer Kinder in „Zuneigung" zum katholischen Dogma verlangt. Das wäre ja dann freilich recht naiv, aber würde auf der Linie ultramontaner Phantasien von der einen Herde und dem einen Hirten liegen.

Als übrigens jüngst, Mitte August 1908, die „Ulmer Zeitung" es vom nationalen Standpunkt für selbstverständlich erklärte, daß „jeder junge Deutsche den Dr. Martin Luther wenigstens kennen lerne als das, was er geschichtlich war, nämlich als Sprachschöpfer, als Werber für das deutsche Kaisertum, als Volkswirtschaftler, als Sittenrichter und als Pädagoge", antwortete darauf im ultramontanen „Ulmer Volksboten" ein katholischer Dorfschulmeister, der auf eine dreißigjährige Amtstätigkeit zurückblickt, mit einem Angriff auf Luther, der nur zu sehr die Schule der Majunke, Denifle, Berlichingen und anderer geschichtsfälschenden Lutherschmäher verriet. Unter anderm schrieb er: „Was soll man erst von einem Sittenrichter und Pädagogen

sagen, dessen Reden und Schriften von den schrecklichsten Gotteslästerungen strotzen? Man denke nur an den fürchterlichen Satz: ‚Ich weiß nicht, ob Gott der Teufel oder ob der Teufel Gott ist.'" Also Luther ein Teufelsanbeter! So urteilte ein deutscher Volksschullehrer über einen der Frömmsten unter den Deutschen im Jahre des Heils 1908. Und niemand zieht ihn zur Verantwortung! Ob hier nicht eher ein Rückschluß auf protestantenhetzerischen Religionsunterricht durch diesen Volksschullehrer möglich ist? Denn wenn Luther ein gewohnheitsmäßiger Gotteslästerer, was sind dann die vielen Millionen, die in seinem Sinn und Geist Christen sind? Im übrigen liegt es uns fern zu verallgemeinern.

Aus den ersten Schuljahren.

Von gut württembergischem Katholikenhaß, wie er angeblich auf Schul- und Konfirmandenbänken großgezogen wird, berichtet folgender Erguß. Der Verfasser versetzt in die Stimmung einer diokletianischen Christenverfolgung.

„Auch die eifrigste Sammelarbeit wird kein erschöpfendes Bild geben, weil sie das gesprochene Wort nicht erfassen kann, und was im allgemeinen hier gegen den Katholizismus gesündigt wird, kann nur erfassen, wer selbst einmal in der protestantischen Schule war, wie der Schreiber dieses in seinen **ersten Schuljahren**. Der Lehrer galt noch als ein sehr toleranter Mann, und doch hat er bei sehr vielen Gelegenheiten katholische Einrichtungen lächerlich zu machen gesucht, z. B. das Kreuzmachen, Weihwasser, Messe, Prozessionen. So erinnere ich mich sehr deutlich, wie jedes Jahr um Fronleichnam dieselbe Anekdote wiederkehrte: Papst Pius IX. habe in seinen alten Tagen bei der Prozession die Kniebeuge nicht mehr machen können; um die Katholiken zu täuschen, habe man ihm ein Paar Stiefel an die Knie nach rückwärts gebunden, um den Eindruck des Knieens zu erwecken."

Die Erfinder dieser Anekdote, wenn es eine ist, sind, wie man bei Hase nachlesen kann, die allerchristlichsten Untertanen von Seiner Heiligkeit Haupt- und Residenzstadt selbst.

Doch weiter im Text. Was dem württembergischen Mitarbeiter der „Köln. Volksztg." an Schauergeschichten über den Katholizismus in den ersten Schuljahren eingetrichtert wurde.

„Die Päpstin Johanna fehlte auch nicht und wurde von meinen Schulkameraden als heute noch lebend angesehen. Ich könnte allein aus meiner eigenen Jugend ein ganzes Büchlein über diese Dinge schreiben. Der Umstand, daß immer fünf bis acht katholische Schüler anwesend

waren, hielt weder den Lehrer noch den Pastor ab, in diesem Tone fortzufahren. Bestätigen muß ich auch, daß am meisten im Konfirmandenunterricht gefehlt wurde. Ich selbst war mit einem protestantischen Schulkameraden bis zu dessen Konfirmation eng befreundet; dann aber war es aus. Wenn ich in den Ferien heimkam, mied er mich förmlich und ging mir aus dem Wege. Im späteren Alter erzählte er mir, daß die Lehren im Konfirmationsunterricht diese Wirkung gehabt hätten. Man fahre also fort und lasse nicht so bald nach in dem Sammeln von Material, das in dieser Richtung turmhoch sich anhäuft."

Das sich „turmhoch häufende Material" besteht vorerst freilich nur aus unkontrollierbarem Geschwätz analog dem vorstehenden Phantasiegebilde. Aber was macht das! Es genügt sich hinzusetzen und solche Hintertreppenburlesken über den katholikenfresserischen Unterricht bei den bösen Protestanten schon in den ersten Schuljahren anonym in die Welt zu setzen, und das fromme Zentrumsvolk, das Ketzern alles zutraut, glaubt das. Schaudernd aber steht der wirkliche Kenner protestantischer Schulverhältnisse vor den verhängnisvollen Wirkungen der konfessionellen Massenvergiftung, die seitens gewisser verantwortlicher und unverantwortlicher Faktoren auf katholischer Seite seit Jahrzehnten betrieben worden ist. Daß ein angesehenes „katholisches" Blatt wagen kann, auf eine einfach grenzenlose Leicht- und Gutgläubigkeit seiner Leser zu spekulieren, wo es Protestantenverunglimpfung und Verketzerung staatlicher Schuleinrichtungen gilt, ist der allerdeutlichste Fingerzeig auf die furchtbare Ernte, die in Zentrums Landen aus der Saat absondernder und die „Reinen" von den „Unreinen" scheidender Gedanken aufgegangen ist.

Bekenntnisse eines Konvertiten.

Wo eine ultramontane Zeitung, wie auf dem Jahrmarkt die Schaubudenbesitzer, lockende Ausrufe erschallen läßt: „Nur heran, immer heran, wer auf den Protestantismus schimpfen kann" — da kann der Konvertit nicht fehlen. Für ihn hat es noch besonderen Reiz und Vorteil, den Glauben seiner Väter anzugreifen; er will für den „tiefen Sündenstand", in dem er sich im Protestantismus nach römischer Glaubenslehre befunden hat, abbüßen durch möglichst häufige und möglichst alle katholische Kritik übertrumpfende „Verfluchung" der väterlichen Ketzerei.

Dabei hat solche Konvertitenzuschrift, auch wenn sie nichts weiter als eine die Wirklichkeit roh entstellende, gehässige Legenden-

dichtung ist, immer den Wert, daß die oberflächliche ultramontane Leserwelt dazu meint: Der muß es doch wissen. Der Konvertit schreibt also:

„Die in der ‚Köln. Volksztg.' enthaltenen Artikel über konfessionelle Friedensstörung habe ich als Konvertit mit besonders lebhaftem Interesse verfolgt. Ich vermißte bisher die Betonung des Umstandes, daß die evangelischen Kinder nicht nur im Konfirmandenunterrichte gegen die Katholiken aufgehetzt werden, sondern vielmehr schon im schulplanmäßigen Unterrichte, und begrüße, daß in Nr. 742 die entsprechende Zuschrift eines früheren evangelischen Lehrers diese Hauptsache bei der Streitstellung der beiden Konfessionen ins gebührende Licht setzt. Was im evangelischen Konfirmandenunterrichte über die Kontroverspunkte gelehrt wird, setzt lediglich der vorherigen, häufig geradezu planmäßigen Verhetzung die Krone auf; man appelliert da gewissermaßen zum ersten Male an den Verstand der Erwachsenen, als welche sich die Konfirmanden bald fühlen wollen, und die Belehrung fällt dementsprechend gehässiger aus. Meine Erinnerungen an den in der Bürgerschule und dann im Realgymnasium (im Königreich Sachsen) genossenen Religionsunterricht lassen mich eins immer deutlicher erkennen: Der protestantische Religionsunterricht, wie er, in meiner Schulzeit wenigstens, erteilt würde, ist nicht durchweht von dem Geiste des Christentums, der Christen erziehen möchte, um der Gottlosigkeit zu wehren, sondern er trägt vielmehr den stark ausgeprägten Charakter einer Erziehungsstunde für ‚evangelische Christen', deren ganze religiöse Begeisterungsfähigkeit sich erschöpft im Bewußtsein ihres Gegensatzes zu ‚Rom' und ihrer ‚geistigen Erhabenheit' über alle Katholiken. Wer als protestantisches Kind nicht eine Mutter hat, die ihm den Glauben an einen dreieinigen Gott so ins Herz pflanzt, daß dieser Glaube später zum Fundamente für Grundsätze und für die Erkenntnis der Pflichten wird, der wird, wenn er einen Religionsunterricht erhält, wie ich ihn genossen habe, durch die Schule nimmer auf dem Wege gehalten, der nach der Anschauung eines gläubigen Christen (gleichviel ob Protestant oder Katholik) der rechte ist! Das ganze Glaubensbekenntnis solcher jungen Leute aus protestantischen Familien besteht, sobald sie nur wenige Jahre im Leben stehen, eben nur noch in dem Bewußtsein des ‚großen Glückes', keine unter der eingebildeten Herrschaft der Priester befindliche Katholiken zu sein. Katholiken sind in rein protestantischen Gegenden der Inbegriff der Beschränktheit, Träger ‚mittelalterlich dunkler Anschauungsweise', mit den verwerflichsten Mitteln arbeitende ‚Seelenfänger'. Mit solch einem Urteile etwa tritt der junge Protestant ins Leben hinaus, und von tausend Vorurteilen gegen alles Katholische überhaupt erfüllt, fällt er schnell und leicht den Strömungen zum Opfer, die nicht nur seine Feindschaft gegen uns nähren, sondern ihm unvermerkt den letzten Rest seines eigenen Glaubens, soweit er auf seine Weltanschauung noch einen etwa veredelnden Einfluß auszuüben vermochte, rauben. Wir kämpfen also heute, wenn wir die gehässigsten Angriffe gegen unsern Glauben abschlagen, eigentlich nicht gegen Anders‚gläubige',

sondern — dafür spricht schon oft die niedrige, mit Lüge und Verleumdung arbeitende Kampfesweise — gegen ‚Ungläubige im Sinne positiven Christentums. Wir kämpfen gegen Leute, die in der Schule nicht gelernt haben, was Sünde ist (auch wenn man nicht mit den Gesetzen weltlicher Obrigkeit in Konflikt gerät), sondern deren ganzes Christentum sehr häufig allein emporgewachsen ist aus dem Boden systematischer Verhetzung gegen die Katholiken! Mit solchen Elementen kommen wir nie zu konfessionellem Frieden, denn sie sind ja in Wirklichkeit gar nicht die Träger der anderen Konfession. Diese Elemente werden aber nicht aussterben, solange nicht das orthodox-gläubige Christentum sich aufrafft und den Geist des Unglaubens, der sich in protestantischen Schulen erschreckend breit macht, gründlich ausfegt. An die Stelle der (in geschichtlichem, friedlichem Rahmen durchaus zulässigen) Kontroversbelehrung gilt es da vor allen Dingen einmal einen Unterricht zu setzen, der die religiöse Erziehung des Elternhauses durch Vertiefung wirklicher, religiöser Erkenntnis ergänzt und unterstützt. Nur dann wird ein Geschlecht evangelischen Bekenntnisses heranwachsen, welches gern geneigt ist, die von katholischen Christen längst ausgestreckte Bruderhand zu ergreifen, um einig in dem, was beide Konfessionen eint, stark zu sein gegen die Strömungen, welche heute den Glaubensspalt zu erweitern suchen, um für ihre atheistischen Bestrebungen freie Bahn zu bekommen!"

Eines Kommentars bedarf dieser von dünkelhafter Selbstgerechtigkeit getragene Erguß eigentlich nicht. Hier ist auf protestantischer Seite alles grau in grau gesehen; und daß der „Konvertit" nicht etwa bloß einen besonderen Fall unzureichenden evangelischen Religionsunterrichts geißeln will, sondern den Gedanken nahelegt, daß ganz allgemein bei den Protestanten in Schul- und Konfirmandenunterricht einfache Gottlosigkeit gelehrt wird, das zeigt die ganze Anlage des Artikels und seine Stellung innerhalb des ganzen Haberfeldtreibens. Gegenüber einer solch unerhört dreisten Verleumdung, die ja freilich dem Prinzip der alleinseligmachenden Kirche mit verdächtigem Eifer gerecht werden will, gibt es nur flammenden Protest. Und daneben kann man vielleicht noch die Finsternis des Fanatismus bei diesem „Konvertiten" bemitleiden, dem so das heilige Herdfeuer christlicher Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Nächstenliebe bis auf den letzten Rest ausgegangen ist und der so schablonenhaft alle schweren Probleme der gottsuchenden Menschenseele unserer Tage mit dem Schlagwort „positives, römisches Christentum" löst. Aus solchem Holz schnitt man einst die Ketzerrichter, die in ihrer selbstgerechten Gewissensruhe so oft echtes Christentum als „Unglauben" auf den Scheiterhaufen stellten. Gebessert aber haben diese eng-

herzigen und eisenstirnigen Gesellen, die brutal und plump das Ringen der Menschenseelen zu dirigieren suchten, noch nie etwas. Immerhin ist überaus charakteristisch, daß der „Konvertit“ so ausgezeichnet das ultramontane Handwerkszeug zu handhaben versteht. Sein ganzer Artikel steht im Zeichen des divide et impera; er wagt zwischen den Protestanten derart zu scheiden, daß er alle Gegner Roms auf die Seite der Böcke stellt, die „nicht wissen, was Sünde ist“. Los von Wittenberg, hin nach Rom! deuten seine Spuren. Dann wird er ja doch aber wohl wissen, daß es nur das katholische Volk ist, das im Leben praktisch den Gegensatz zu seinen andersgläubigen Brüdern so scharf betont. Oder schließt sich etwa auch das protestantische Volk in Vereinen und Kongregationen überall vor dem „Pesthauch“ der anderskonfessionellen Nachbarschaft ab? Vielleicht schreibt ein späterer Kulturhistoriker, der die politischen Verhältnisse in Deutschland um die Wende des 20. Jahrhunderts schildern will, einmal: die „katholischen Christen“ (wie oben in Gänsefüßchen) hätten ihre ganze religiöse Begeisterungsfähigkeit im Bewußtsein ihres Gegensatzes zu Wittenberg erschöpft; denn sie hätten aus der Politik eine Kircheneinrichtung und aus der Kirche einen politischen Machtfaktor gemacht, um als eine geschlossene und abgeschlossene Organisation dem Staat und Protestantismus auf der ganzen Linie fordernd und feindlich entgegenzutreten. Hätte dann dieser Historiker unrecht? Von dem Protestantismus unserer Tage aber wird solch unparteiischer Gelehrter vielleicht schreiben: seine Schwäche gegenüber der Uebermacht Roms war, daß er zum großen Teil das Hinaustreten in die Oeffentlichkeit aus dem stillen Kämmerlein und aus der Kirche viel zu lange gemieden und an seinen lutherischen Ursprung einer ersten Los von Rom-Kirche im großen Stil viel zu selten sich erinnerte. Und wenn er dann daran erinnerte, daß im Jahre des Heils 1908 einem elsässischen Pfarrer auf die Denunziation eines klerikalen Abgeordneten hin darum postwendend der Auftrag des evangelischen Religionsunterrichts entzogen wurde, weil er den evangelischen Schülern auch etwas von der Werbekraft evangelischen Geistes in der den hochgebietenden Ultramontanen so verhaßten österreichischen Bewegung mitgeteilt hatte — dann wird die Nachwelt wohl wissen, wie es um die Bewegungsfreiheit des evangelischen Religionslehrers in unseren Tagen vielfach bestellt gewesen ist.

Sogar Harnack.

Wo Konfirmandenunterricht und Religionslehre in der Schule dem katholischen Volk denunziert werden, kann die deutsche Wissenschaft nicht ungeschoren bleiben. Die Universitäten sind ja die Hochschulen des nach ultramontaner Anschauung verderblichen „freien Gedankens“. Also entsendet auch die „Köln. Volksztg.“ einen Giftpfeil gegen einen der bekanntesten deutschen Gelehrten, gegen Prof. Adolf Harnack.

Das tut dieselbe Zeitung, deren Spezialgebiet die Anfertigung von phrasenreichen Artikeln zur „Anbahnung des konfessionellen Friedens“ ist. Niemand so wie sie hat seinerzeit gejubelt und Prof. Harnack gefeiert, als er Anfang 1907 seine bekannte Friedensrede zu Kaisers Geburtstag hielt. Monatelang hielt sie den bösen Protestanten und besonders dem Evangelischen Bund den Spiegel dieser Rede vor. Sie selbst hatte ja nicht nötig hineinzuschauen; so Friedliches wie die „Köln. Volksztg.“ gibts nicht wieder im deutschen Blätterwald. Und nun, nach ein und einem halben Jahr entdeckt dieselbe Zeitung, daß Prof. Harnack eigentlich einer der Schlimmsten ist. Seine Dogmengeschichte ist von der „höchsten Stelle aller Wissenschaft“ in Rom nicht approbiert; was diese als „Geschichte“ dekretiert, ist „Wahrheit“; was die deutsche Wissenschaft als wirklichen Hergang der Dinge aus Urkunden und nach der strengen Methode historischer Forschung herausstellt, ist, soweit es mit der römischen „Wahrheit“ kollidiert — Hetze gegen die Katholiken. Also: Prof. Harnack, der Friedensredner, im Grunde auch nur ein Katholikenfresser und Hetzer.

Harnack sagt vom Jesuitenorden:

> „Dieser Orden (der Jesuitenorden) hat mit Hilfe des Probabilismus fast alle Todsünden im Einzelfall in läßliche Sünden umzuwandeln verstanden. Er hat fort und fort Anweisungen gegeben, im Schmutze zu wühlen, die Gewissen zu verwirren und im Beichtstuhl Sünde durch Sünde zu tilgen . . .“

Das ist wohl im großen und ganzen common sens der unabhängigen historischen Forschung. Und Harnack stellt sein Urteil in der Dogmengeschichte nicht auf, ohne Beweise beizubringen. Sich mit ihnen auseinanderzusetzen, davor hütet sich der Kritiker der „Köln. Volksztg.“ natürlich. Er hebt einfach den „immer blanken“ Schild der „römischen Kirche“; „sie“ habe längst vor Harnack die Meinungen einzelner laxer Moralisten aus

dem 17. und 18. Jahrhundert verurteilt und „in die Beichtpraxis“ der römischen Kirche seien sie nicht übergegangen. Basta.

Nun, Harnack gibt auch auf diese schon trivial gewordene, ultramontane Apologie des aufgehobenen und wieder begnadigten Jesuitenordens Antwort, und der Mann der „Köln. Volksztg.“ enthält sie nicht vor. Harnack schreibt:

„Könnte man doch sagen, daß diese jesuitische Moral der Geschichte angehört und nicht dem System! Vieles von dem Empörendsten ist wirklich abgefallen . . . Aber die Methode ist unverändert geblieben und sie übt heute ihre verheerende Wirkung auf Dogmatik und Ethik, auf die Gewissen der Beichtväter und der Beichtkinder vielleicht in schlimmerem Maße aus, als zu irgendeiner Zeit. Seit dem 17. Jahrhundert ist in der katholischen Kirche die Sündenvergebung vielfach zu einer raffinierten Kunst geworden: man lernt das Beichthören und das zweckmäßige Absolvieren, wie man die Kunst des Börsenspiels lernt. Und dennoch — wie unverwüstlich ist diese Kirche, und wie unverwüstlich ist ein Gewissen, das seinen Gott sucht! Es vermag ihn selbst am Idol zu finden, und es hört seine Stimme sogar dort heraus, wo alle Töne der Hölle mitklingen! (Bd. 3, S. 671 f.)“

Auch das ist ein wissenschaftlich begründetes Urteil. Und man sieht zugleich, wie ernst es Harnack damit ist, trotz scharfen Urteils der katholischen Kirche gerecht zu werden. Der ultramontane Kritiker aber verläßt nunmehr den Boden der sachlichen Erörterung, er verlangt von der unbestechlichen Wissenschaft einfach Rücksichtnahme auf die Desiderien der katholischen Kirche und stellt die Ergebnisse der Forschung unter das Zeichen der „konfessionellen Hetze“.

„Wenn Harnack sich nicht scheue, in einem solchen Ton zu reden, warum sollten andere Leute, durch das „theologische Lehrbuch“ des Dogmenhistorikers „aufgeklärt“, die „katholische Sittlichkeit“ zarter behandeln?“

Das alte Lied! Die Stimme der Wahrheit muß schweigen, wenn sie Rom wehe tut; das Licht der Wissenschaft muß erlöschen, wenn es den Gläubigen öde Stellen in dem überschwenglich gepriesenen römischen Glaubensparadies zeigt. Freilich, wenn man nun etwa von der alleinseligmachenden Kirche verlangen wollte, sie sollte auch ihrerseits zarter und weniger hochmütig absprechend oder gar beschimpfend mit den Nichtkatholiken oder auch nur Altkatholiken umgehen, so würde man bald hören, das sei etwas ganz anderes.

Die katholische Kirche hat nämlich die „Wahrheit“ und jeder Staat hat die Katholiken in ihrem heiligsten Recht zu

schützen, diese „Wahrheit“, wo und wie immer der einzelne wolle, zu bekennen. Wo dies Bekennen aufhört, bestimmt die Kirche; unbekümmert um die anderen Konfessionen und frei von „Menschenfurcht“; der Staat hat hier absolute „Religionsfreiheit“ zu gewähren und „Toleranz“ zu prästieren. Dem Bekennen jener anderen nichtkatholischen Wahrheit aber, wie sie z. B. die Geschichtswissenschaft auf Grund wirklicher Geschehnisse feststellt und verkündet, setzt nach ultramontaner Auffassung auch wieder der „Katholizismus“ Grenzen; und zwar in der Weise, daß die „verletzte katholische Volksseele“ aufgeboten wird und „Schonung der katholischen Empfindungen“ fordert. Der Staat aber hat in diesem Falle mit der „Toleranz“ und „Lehrfreiheit“ so zu verfahren, als ob sie nicht da wären. Zweifellos ein fein ausgeklügeltes System, das selbst nicht so charakterlos ist, als es Charakterlosigkeit von der Gegenseite, dem Staat, verlangt. Und daß man mit diesem letzteren, wenn nötig, immer auf dem Boden der Machtfrage verkehren kann, dazu ist schließlich das Zentrum da, die Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht.

Papierne Scheidewände.

Einzelne Zuschriften sind auf das praktische Ziel bedacht, die Abonnentenzahl der katholischen Blätter zu vermehren. Wie protestantischer Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht, Lehr- und Geschichtsbücher in der Schule, die gesamte Wissenschaft gereinigt werden sollen von allem, was der ultramontanen Weltanschauung zuwider ist, so geht das Bestreben erst recht dahin, die öffentliche Meinung, die Presse von allem Antiultramontanen zu desinfizieren. In dieser Beziehung scheint eine besondere Organisation der Einschüchterung zu bestehen. Es ist z. B. vorgekommen, daß in einer fast ganz evangelischen Stadt ein katholischer Kaplan die am Ort erscheinende Zeitung gebeten hat, keinen Bericht über eine Versammlung des Evangelischen Bundes zu bringen. Leider sind solche Spekulationen nicht immer erfolglos geblieben Nicht zum wenigsten hängt damit die verhängnisvolle Unkenntnis zusammen, die in weiten protestantischen Gebieten über Zentrum und Ultramontanismus vorhanden ist. Es herrscht dort über eine der brennendsten Zeitfragen ein großes Schweigen, während in der katholischen Welt die intransigente, fanatisch-polemische Zentrumspresse das Feld völlig

beherrscht und außer Hunderten kleiner und großer aggressiver, unchristlich-demagogischer, unfromm-hassender Artikel gegen Staat, Protestantismus und sämtliche Parteien, die dem Zentrumsjoch sich nicht fügen wollen, wenig wirklich religiös Erbauendes und kulturell oder literarisch Bereicherndes veröffentlicht. Und trotzdem man diese papiernen Scheidewände zwischen Katholiken und Protestanten aufgerichtet hat, trotzdem Päpste, Bischöfe, Klerus und Zentrum für die Alleinberechtigung der Zentrumspresse im Bereich der katholischen Familie eintreten, soll die nichtkatholische Welt keinesfalls Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern fleißig katholische Blätter lesen. Der Zweck ist natürlich wieder rein politisch: die Widerstandskraft der anderen würde lahmgelegt werden, während die katholische Welt immer die gleiche Geschlossenheit im Bann ihrer konfessionellen Vorurteile zeigen würde. Eine Zuschrift am 29. August an die „Köln. Volksztg." sagt das ausdrücklich in folgenden Worten: „die liberale Presse (gemeint ist die gesamte nichtkatholische) würde von ihren Lesern gezwungen werden, ihre mehr oder minder falsche Berichterstattung einzustellen. Darum sollen unausgesetzt in Kasinos, Gesellschaften, Hotels, Restaurants, Lesehallen und auf den Bahnhöfen katholische Zeitungen verlangt werden."

Wenn dann aber das Publikum, angewidert von der jesuitischen Verlogenheit und Verschmitztheit, diese Blätter beiseite wirft? — Ja, dann hat eben wieder der protestantische Schul- und Konfirmandenunterricht schuld.

Allerlei Klatsch.

Überaus charakteristisch für das Niveau der Polemik gegen den Protestantismus ist der zum Teil geradezu kindische Klatsch, der dem ganzen Gewebe Farbe geben soll. Da erzählt die „Köln. Volksztg." von einer „feingebildeten" und sonst konfessionell taktvollen adligen Dame, die bei der Empfehlung einer Kinderwärterin gesagt haben soll: Zwar katholisch, aber nett. Sie wußte nämlich nicht, daß sie zu einer katholischen Frau sprach. Hätte sie eine Protestantin empfohlen, wäre das wohl als noch schwerere Beleidigung empfunden worden. Weiterer Klatsch: Ein protestantischer Richter preist einem Kollegen die Gerechtigkeit und Objektivität seines katholischen Vorgesetzten. Der Kollege ist katholisch, also ist er empört, daß man überhaupt

Besorgnisse gehabt hat. Eine evangelische Frau in Aachen erschrickt sich, als ein katholischer Ordensbruder bei ihr klingelt und um Gaben bettelt. Sie schlägt ihm die Tür vor der Nase zu. Das gibt einen Artikel in der „Köln. Volksztg." über protestantische Voreingenommenheit.

In einem Weinlokal Berlins macht irgend jemand ein paar flegelhafte Bemerkungen, als ein katholischer Pfarrer am Tisch vorübergeht; ein katholischer Geschäftsreisender, der in der Nähe sitzt, hört das und benutzt das und ähnliche Reminiszenzen, um einen Brandartikel über den armen verfolgten Katholizismus zu schreiben. Ob der jemand nicht aber katholischer Konfession war? Aus Holstein meldet eine Zuschrift u. a., daß ein Arzt den Standpunkt vertreten habe, daß an den Flottenvereinsstreitigkeiten das Zentrum schuld sei, andere nannten die „Köln. Volksztg." das „größte Hetzblatt". „Unwissenheit, Haß, Verbohrtheit gegenüber dem Katholizismus", so schreibt der Einsender darüber sein Resümee.

Schließlich teilt ein alter katholischer Handwerksmeister aus seinen Erinnerungen mit, daß man ihn, als er im Jahre 1866 bei Guben in Quartier kam, wegen seines Glaubens wie einen Chinesen betrachtete.

Den Vogel schießt aber in dieser Art Klatsch der Landtags- und Reichstagsabgeordnete Sittart ab! Im Aachener „Echo der Gegenwart" (16. 8. 1908) wärmt er alte Albernheiten auf, die der Zentrumsabgeordnete Bachem im Reichstag einmal unter allgemeiner Heiterkeit zum besten gegeben. Daß ein protestantischer Abgeordneter in seiner Jugend ehrlich geglaubt habe, die Katholiken kämen schwarz auf die Welt, und im protestantischen Religionsunterricht sei vorgetragen worden, daß die Katholiken mit Hörnern auf die Welt kämen. Welche Geistesverfassung muß doch so ein kluger Mann wie Dr. Bachem gelegentlich zur Verfügung haben, wenn er es fertig bringt, Scherze, mit denen man ihn zum besten gehabt, dazu zu verwerten, die Katholiken vor den bemitleidenswert dummen Protestanten graulich zu machen! Man kommt aber aus dem Kopfschütteln nicht heraus, wenn man den Reichstagsabgeordneten Sittart folgendes vortragen hört:

„Ein Aachener Geistlicher erzählte mir vor einigen Jahren nach seiner Rückkehr von einer Reise, auf der er in sehr angenehmer Gesellschaft mit einem evangelischen Ehepaare zusammen war, daß eines Tages während des Essens die Dame auf seine Bemerkung, daß er katholischer Geistlicher sei, plötzlich erbleichte und erschreckt einen Blick

unter den Tisch auf seine Füße war. Als der Ehemann das Erstaunen des Herrn über das unbegreifliche Benehmen der Dame bemerkte, sagte er zur Entschuldigung des Verhaltens seiner Frau, in seiner Gegend — sie stammten aus dem „hellen" Sachsen — herrsche vielfach die Anschauung, der Katholik, vor allem aber der katholische Geistliche, habe Pferdefüße. Und auf meinen eigenen Reisen durch das Königreich Sachsen bin ich selbst Zeuge solcher törichten Anschauungen und Aeußerungen gewesen."

Als ob Sachsen das Land ist, wo man noch am Ende des 19. Jahrhunderts an den Teufel Bitru geglaubt hat. Man muß die Hochburgen des Ultramontanismus bereisen, von Rom angefangen, um Erfahrungen mit teuflischen Pferdefüßen zu machen. Man muß bei dem großen Theologen Pius IX. Perrone in die Schule gehen, um dessen Lehre von dem Schauder zu hören, der jeden guten Katholiken überlaufen soll, wenn er nur den Namen „Protestant" hört. Aber der Reichstagsabgeordnete Sittart begründet ja auch mit solchen Scherzen, auf die er im besten Fall hineingefallen ist, warum er mit dem Desinfektionsplan der „Köln. Volksztg." einverstanden ist.

Das ceterum censeo.

„Einige tüchtige theologisch und philosophisch geschulte Männer sollen die in evangelischen Schulen gebrauchten Bücher (Katechismen, Geschichtsbücher usw.) auf ihren Inhalt untersuchen und alle über den Rahmen einer angebrachten Kritik hinausgehenden, für uns Katholiken beleidigenden (!) und die evangelischen Mitbürger gegen uns verhetzenden Stellen heraussuchen und der breitesten Oeffentlichkeit übergeben."

Das nach all' dem Wust von Schmähzuschriften der Friedensplan der „Köln. Volksztg.", dem Herr Sittart Beifall spendet. Nun stelle man sich eine solche Kommission bei der Arbeit vor. Ein paar Jesuiten desinfizieren und Herr Sittart vom Zentrum bringt nachher im Abgeordnetenhaus ihr Elaborat zur Sprache, Jahr für Jahr mit dem Refrain des seligen Lieber beim Jesuitenantrag: quousque tandem Catilina, Staat, wie lange willst du dulden, daß der Protestantismus den Frieden stört. Wer mit dem Zentrum Geschäfte machen will, höre sein ceterum censeo: Unter-Vormundschaftsstellung der protestantischen Weltanschauung in Schulen und Universitäten.

Wer weiß, wie dies ceterum censeo einst beim Jesuitengesetz gewirkt hat, wird hier nicht bloß Phantasien sehen.

Wie der evangelische Religionsunterricht sein soll.

An einer Stelle wird in den Zuschriften an die „Köln. Volksztg." genauer verraten, was der Ultramontanismus im evangelischen Religionsunterricht nicht mehr dulden will. Eine Arbeitsprobe der famosen Ausräucherungskommission. Da heißt es über die Art der Belehrung über „Katholika", die die protestanischen Schulkinder aus ihren Schulbüchern schöpfen:

„Es liegt vor mir ein Realienbuch ‚für die Hand des Schülers bearbeitet von L. Kahnmeyer und H. Schulze, Schulinspektoren', Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. Von diesem Realienbuch gibt es zwei Ausgaben: eine für Simultanschulen, eine zweite für evangelische Schulen. In letzterer ist zu lesen — wir berichten nach der 38. Auflage vom Jahre 1901 — auf Seite 57: ‚Aber noch einträglicher als die Lehre vom Fegfeuer war die Lehre vom Ablaß. Wenn nämlich ein Uebeltäter vom Priester zum Fasten, zur Geißelung, zur Wallfahrt usw. verurteilt war, so konnte er sich durch Geld von diesen Strafen loskaufen. Er erhielt dann einen Schein, daß ihm die Strafen erlassen seien. Beim Volke bildete sich daher allmählich der Glaube aus, daß man sich durch Geld auch von den ewigen Strafen freimachen könne.' Seite 58: ‚Das Volk wurde in Dummheit und Aberglauben erhalten. Wer in der Bibel las, wurde sogar als Ketzer bestraft.' Seite 61: ‚Unter den in Deutschland herumziehenden Ablaßkrämern ist besonders Tetzel bekannt geworden. Dieser trieb die ärgsten Mißbräuche mit dem Ablaßhandel und machte daraus nur ein gewöhnliches Geldgeschäft . . . Nun forderte Tetzel fleißig zum Kaufe der Ablaßbriefe auf und verhieß »vollkommene Vergebung der Sünden« jedem, der sich einen solchen Zettel kaufte. Von Reue und Buße schwieg er. Man erzählt, daß er gerufen habe: »Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt.« So verführte er die Leute immer mehr zu dem Glauben, daß für Geld wirklich Vergebung der Sünden zu erlangen sei. Sie zahlten für einen Meineid 9, für einen Mord 8 Dukaten usw. Ja, man konnte Ablaß bekommen für die Sünden, welche man noch begehen wollte.' Seite 62, Anmerkung: ‚Doch soll Tetzel einmal mit eigener Münze bezahlt worden sein. Einst, so erzählt die Sage, kam ein Ritter zu ihm und begehrte Ablaß dafür, daß er jemand auf der Straße berauben wolle. »Ei«, sagte Tetzel, »ein solcher Zettel ist aber teuer« und forderte 30 Taler. Als aber Tetzel mit seinem schweren Kasten bald darauf durch einen Wald fuhr, sprengte plötzlich der Ritter an ihn heran und nahm ihm den Kasten weg. Tetzel verfluchte ihn in den Abgrund der Hölle; der Ritter aber zeigte lachend seinen Ablaßzettel und ritt mit dem Gelde davon.'"

Das ist eine durchaus wahrheitsgemäße Darstellung des Ablaßskandals, wie sie die unbestechliche und von konfessionellen Interessen freie Geschichtsschreibung aus den Urkunden geschöpft

hat. Es sind auch keine „Katholika“, die hier dargestellt werden, sondern Stücke aus der Geburtsgeschichte der Reformation.

Ranke schildert Tetzel als den schamlosesten jener marktschreierischen Kommissare, die ihre Befugnisse mit blasphemischer Beredsamkeit übertrieben hätten. Auch katholische Gelehrte haben wenigstens Tetzel preisgegeben. Dem Ultramontanismus der „Köln. Volksztg.“ erscheint diese wahre Darstellung, evangelischen Kindern in evangelischen Schulen dargereicht, als verhetzende Belehrung über „Katholika“. Sie schreibt in diesem Zusammenhang von „Unfug“ und „Verunglimpfung der Katholiken“.

Welche „Wahrheit“ sie dann über die Reformation in evangelischen Schulen dulden möchte, darüber wird man sich natürlich am besten Belehrung holen in den katholischen Katechismen. Was z. B. im Katechismus der Kölner Erzdiözese steht, ist „Wahrheit“ im Sinne der heutigen katholischen Kirche. Also, meint das Kölner Zentrumsblatt, muß diese Darstellung Maßstab sein für das, was im evangelischen Konfirmanden- und Religionsunterricht geduldet werden darf, wenn konfessioneller Friede herrschen soll. Nun beschreibt aber dieser Katechismus, der übrigens auch einen gewissen Mißbrauch der Ablaßpredigt zugibt, den Erfolg der Reformation u. a. folgendermaßen:

„Luther brach endlich das Gelübde der Keuschheit, welches er als Mönch und Priester feierlich abgelegt hatte und nahm eine Nonne zum Weibe. Luther rühmte sich, daß er seine Lehre einzig aus der Bibel schöpfe; aber, durch falsche Auslegung derselben irre geleitet, verfiel er bald in die offenbarsten Widersprüche und Irrtümer. So behauptete er, der Mensch habe keinen freien Willen, folglich könne er weder die Gebote halten, noch das Böse meiden; die Sünde verdamme den Menschen nicht, wenn er nur fest glaube usw. Dessenungeachtet gewann er in kurzer Zeit einen großen Anhang; denn der leichtsinnigen Volksklasse gefiel die bequeme, dem sinnlichen Menschen zusagende Lehre, und den habsüchtigen Großen kam die Aufhebung der Klöster und Stifte sehr gelegen.“

Oder man nehme die 1901 im Jesuitenlager zu Feldkirch herausgekommene, zu Vorträgen für Vereine, Schule und Kirche verarbeitete dickbändige „Geschichte der katholischen Kirche“ von Professor Anton Ender zur Hand, versehen mit einem Empfehlungsschreiben vom Linzer Bischof an die liebe „studierende Jugend“. Dort hat man auf zwanzig Seiten ein Sammelbecken von Luthers „schlimmen Seiten“, während seine „guten Seiten“ eine halbe Seite ausmachen. Und wie da der „Wahrheit“ die

Ehre gegeben wird. Luther ein Gotteslästerer, ein Schriftfälscher, gegen Feind und Freund gleich gehässig, während er den Großen schmeichelte, ein Säufer, ein von sexuellen Trieben Beherrschter (er heiratete!); er widerspricht sich öfter, ist im Unglück feig, im Glück hochmütig, sein Gemütsleben war ein sehr unglückliches usw. Von Tetzel aber heißt es, daß er nie mit dem Ablaß Unfug getrieben habe, daß Luther, der Augustiner, nur wegen seiner, des Dominikaners, größeren Erfolge im Ablaßpredigen eifersüchtig war und später sein persönlicher Gegner wurde, als Tetzel gewisse Irrtümer Luthers öffentlich und treffend widerlegte. Tetzel ging dabei gegen Luther nicht mal herausfordernd vor; ihm war es nur um die Sache zu tun. „Das ist die Wahrheit.“ Der Teufel Luther — der Engel Tetzel. Und dies unglaubliche Gemengsel von Dichtung und Fälschung soll für den „Unfug“ der evangelischen Geschichtsdarstellung eingetauscht werden.

Die protestantische Schandsäule, ein infames Unternehmen.

Das Selbstgericht der „Köln. Volksztg.“

Nur zwei kontrollierbare Zuschriften.

Das Gebäude von Zuschriften in der „Köln. Volksztg.“ über den protestantischen Religionsunterricht im Konfirmanden- und Schulsaal ist fertig. Ein geradezu groteskes Bild! Aber diese „Schandpyramide“ wird ein geradezu infames Unternehmen, wenn man zu der Überzeugung kommt, seine Baumeister, zum guten Teil nachgewiesenermaßen katholisch-christliche Pfarrer, sind nicht willens oder nicht imstande, die Verantwortung zu übernehmen für ihre ungeheuerliche, an die konfessionellen Leidenschaften appellierende Anschwärzung des in katholischen Zeitungen wehrlosen Protestantismus. Zu dieser Ueberzeugung aber muß man kommen, wenn man zu den inneren Unwahrscheinlichkeiten, die auf den Blättern dieser Broschüre festgelegt sind, folgende Tatsachen erwägt.

Sämtliche Zuschriften an die „Köln. Volksztg.“ sind anonym und außer zwei Zuschriften so gehalten, daß keine Nachprüfung möglich ist.

Von ihnen lautet die eine, die am 26. August veröffentlicht wird:

„Zum Beweise dafür, in welchem Maße nicht selten im protestantischen Religionsunterricht die Katholiken herabgesetzt werden, schreibt man uns aus Westfalen das Folgende:

Im Winterhalbjahr 1899/1900 ereignete es sich, daß im protestantischen Religionsunterricht der Oberprima des Kgl. Gymnasiums zu

Bonn der Religionslehrer die Frage stellte: Haben die Katholiken ein Gewissen? Zur Beantwortung rief er den Sohn eines emeritierten protestantischen Pastors auf. Als dieser „ja“ antwortete, erwiderte der Lehrer: „nein, die Katholiken haben kein Gewissen!“ Unsere protestantischen Mitschüler wußten, was sie von einer derartigen Beleidigung der Katholiken zu halten hatten. Sie erzählten uns den Vorfall sofort nach Ablauf der Stunde mit dem Ausdruck größter Entrüstung.“

Im Oktober erschien dann in der „Köln. Volksztg.“ eine glatte Berichtigung dieser nachprüfbaren Zuschrift. Ohne daß das Blatt versuchte, etwas von den eigenen Behauptungen zu retten, widerrief es die ganze Geschichte in allen ihren Einzelheiten.

Die zweite Zuschrift, die sich kontrollieren läßt, erschien am 21. August in Nr. 122:

„Wir lassen uns zu viel gefallen.

Zu diesem Thema schreibt man uns aus Krefeld:

Von 1899—1905 hatte ich in einer der größten Gemeinden des Essener Industriebezirks (Borbeck) zu unterrichten. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß eines Tages Klagen einliefen, daß sich mittags auf dem Heimwege die katholischen Schüler der Oberklasse mit den ihnen begegnenden evangelischen Schülern geschlagen hatten. Als ich mit dem Klassenlehrer, einem älteren und sehr ruhigen Hauptlehrer, über den Fall sprach, sagte dieser resigniert: ‚Der Konfirmationsunterricht hat ja wieder begonnen; vorher hört man nie etwas im Jahre über Schlägereien zwischen katholischen und evangelischen Schulkindern.‘ Wir verständigten uns in der Folge mit dem evangelischen Hauptlehrer dahin, daß in allen Fällen solcher Streitigkeiten sämtliche daran beteiligten Kinder bestraft würden, ohne lange Untersuchung, wer angefangen hatte. Auch hier in Krefeld haben wir seit Jahren zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß die evangelischen Kinder, die früher nach Kinderart mit katholischen Nachbarkindern zu spielen pflegten und auch den katholischen Geistlichen, die in der Nähe wohnten, freundlich waren, mit dem Besuch des Konfirmationsunterrichtes merkwürdig sich abschlossen und wie scheu sich zurückzogen. In weiten Kreisen katholischer Geistlichen und Laien herrscht die mir oft geäußerte Ansicht, daß vielfach im Konfirmandenunterrichte mit großer Schärfe die trennenden Momente zwischen den beiden christlichen Konfessionen hervorgehoben und dabei die katholische Konfession in einem überaus abfälligen Tone beurteilt wird.“

Der Borbecker Fall scheint doch nicht so günstig für die katholischen Jungen gelegen zu haben; oder warum „verständigte man sich dahin“, daß sowohl die evangelischen wie die katholischen Schüler bei wieder vorkommenden Prügeleien bestraft werden sollten? Wenn die Katholiken von den Evangelischen rein aus Fanatismus verprügelt wurden, wird man doch nicht die Hand dazu bieten, daß sie dafür auch noch seitens der Schule bestraft werden.

Nun aber Krefeld! Der evangelische Pfarrer Starck in Krefeld hat Gelegenheit genommen, sich zu den Behauptungen des anonymen Krefelder katholischen Kaplans oder Pfarrers (?) zu äußern. Er ist seit 14½ Jahren Pastor in Krefeld, hat aber **niemals** gehört, daß in **Krefeld selbst** jemals eine solche Klage, wie sie die Zuschrift an die „Köln. Volksztg." enthält, erhoben worden ist. Er schreibt:

„Ich bin seit zirka 10 Jahren Mitglied der städtischen Schuldeputation, verkehre dort wie auch sonst in den loyalsten Formen mit dem Vertreter der katholischen Geistlichkeit, bespreche mit dem katholischen Stadtschulinspektor, dem auch die evangelischen Volksschulen unterstellt sind, kollegial und freundschaftlich alle Vorkommnisse auf konfessionellem Gebiet und habe nie eine Klage gehört, die nur von ferne das als wahrscheinlich erscheinen ließe, was jener Schreiber behauptet. Ich kenne auch meine Kollegen so genau, daß ich ruhig behaupten kann: kein einziger — ebensowenig wie ich selbst — wird, wenn er pflichtmäßig im Konfirmandenunterricht die Unterscheidungslehren bespricht, sich so über die katholische Konfession äußern, daß ein Kind daraus so unnatürliche, häßliche persönliche Gepflogenheiten entnähme, wie sie der Schreiber jenes Artikels angibt. Was er schreibt, sind ganz gewöhnliche, niedrige Verdächtigungen, für die er nicht die leiseste Spur eines Beweises bringt. Wir evangelischen Pastoren haben in der Sache ein reines Gewissen."

Damit haben sich die einzigen beiden kontrollierbaren Zuschriften als **unwahr** ausgewiesen.

Die mögliche Kehrseite der Medaille.

Es ist überhaupt sehr die Frage, wer eine unparteiische Untersuchung der Früchte ihres Unterrichts eher zu fürchten hätte, die protestantischen oder die **katholischen** Pfarrer.

Schon an der Gesamtfrucht seines Wirkens, der Absonderung der katholischen Bevölkerung bis zur Gründung katholische Dachdecker- und Fußballvereine, erkennt man das völlig in der Hand des römischen Universalmonarchen stehende ultramontane Offizierkorps. Und wenn nicht **ehrliche** Friedensliebe die protestantische Seite abhielte ihre Sammelmappen zu öffnen, würden Berge Zeugnisse sich türmen, um auch im **kleinen** und **einzelnen** den „friedestiftenden" Unterricht manches katholischen Klerikers zu beleuchten, der die andersgläubige Menschheit angeblich so gar nicht feindlich berührt. Es wäre ein leichtes, **Beispiele** zu veröffentlichen, wie oft z. B. evangelische Konfirmanden von katholischen Kindern wegen ihres **Glaubens** verhöhnt worden sind. In der „Volkszeitung für

Westdeutschland" (Nr. 201) sind kleine Erfahrungen auf diesem Gebiet mitgeteilt. Wie ein katholischer Volksschullehrer protestantischen Kindern zugerufen: „Ihr verdammten Ketzer, wollt ihr euch hier wegscheren!" Wie die evangelischen Kinder von ihren katholischen Spielgenossen immer wieder hörten: „Ihr kommt nicht in den Himmel." Wie das Töchterchen eines katholischen Arztes zu ihrer evangelischen Mutter (die Kinder waren **alle** katholisch) gesagt hat: Nicht wahr, Mütterchen, das ist nicht wahr, was der Pfarrer gesagt hat, daß alle Evangelischen nicht in den Himmel kämen! Das letzte Beispiel enthält zugleich die schärfste Verurteilung der katholischen Praxis, die es gibt, aus dem Munde eines der **Kleinsten**, die **Christus** gesegnet hat. Und so könnte man fortfahren mit Beispielen, um eine Gegenliste katholischer Verhetzung aufzustellen; das Material würde wahrhaftig nicht mangeln und es würde sich nur um **erkundliches**, **beweisbares** Material handeln. Da es uns aber um einen Beitrag zur konfessionellen Friedensfrage zu tun ist, auch **damit** die evangelische Seite nicht reingewaschen wäre, daß der katholischen gleichfalls Sünden nachgewiesen würden, so ist die Frage wichtiger, was von den Denunziationen der „Köln. Volksztg." zu halten ist und ob die Denunziantin zumindest für die Einleitung einer Untersuchung, eines Prozesses zu haben war, um die Angeklagten zu **überführen** und die Anklage zu **beweisen**.

Der evangelische Religionsunterricht in Schule und Kirche, ein hohes religiöses und sittliches Gut und die Tragweite der anonymen, unkontrollierbaren Hetze.

Man muß sich die **Tragweite** der Aktion gegen den Konfirmandenunterricht klar machen, die die ganze evangelische Welt in Deutschland berührt. Man muß sich die hohe Aufgabe klar machen, die der evangelische Pfarrer übernimmt, wenn er die jungen Christen auf die evangelische Mündigkeit vorbereitet. Man muß die weihevolle Stunde vor Augen haben, in der nach Ablauf des Konfirmandenjahres an heiliger Stätte inmitten der Eltern und Verwandten das evangelische Bekenntnis von frischen Lippen ertönt und der Segen Gottes sich auf die jungen Stirnen niedersenkt. Man muß sich gestehen, daß in evangelischen Landen

jeder, er mag zur Kirche stehen wie er will, wenn er nur der Wahrheit die Ehre gibt, zweifellos bekennen wird, daß das Verhältnis zu den Katholiken bei der Konfirmation überhaupt keine Erwähnung findet, ebenso wie es im Konfirmandenunterricht sehr im Hintergrund bleibt. Man muß in seiner ganzen Tiefe und Schwere den furchtbaren Vorwurf begreifen, in dem evangelischen Konfirmandenunterricht werde die Saat des Katholikenhasses und eigentlich nur sie ausgesät, man muß den Gegensatz einsehen des Geistes der Liebe, der die Seele jedes christlichen Unterrichts sein soll, und des Geistes des Hasses, von dem besessen die evangelischen Pfarrer nach der Behauptung des größten Zentrumsblattes gerade dann sein sollen, wenn sie die deutsche evangelische Jugend mit Christentum, Religiosität und Moral ausrüsten sollen für den Kampf ums Dasein draußen im feindlichen Leben. Man muß endlich die Macht, den Umfang und die Folgen der Verdächtigung ermessen, die so von einem katholischen Blatt, ohne ein Hemmnis auf geistlicher Seite zu finden, in fanatisierte, täglich mit demselben Mißtrauen erfüllte Massen geschleudert ward, einer Brandfackel gleich, die in den Blindgläubigen die Leidenschaften zur Explosion bringen soll. Dann wird man begreifen, welche Ungeheuerlichkeit straflos ein Blatt begeht, das wohl die Volkswut schürt, aber den Mitbürgern, gegen die diese Volkswut gerichtet wird, verwehrt sich zu rechtfertigen und Klarheit über die erhobenen Anklagen zu schaffen. Nur das allerschlechteste Gewissen, das Bewußtsein, mit Fabeln und Legenden operiert zu haben, und die Furcht, entlarvt zu werden, kann dann die Brandmarkung, ein Denunziant wider besseres Wissen zu sein, mit eiserner Stirn hinnehmen. Das ganze Gebäude der Anklage aber stürzt in solchem Fall zusammen und der Denunziant allein steht gerichtet, mit ihm alle die, welche Nutzen aus seinem Tun gezogen haben und solche Mittel des politischen Kampfes billigen.

Das Selbstgericht der „Köln. Volksztg."

Man muß nicht glauben, daß die „Köln. Volksztg." nicht selbst das allerschärfste Urteil fällen würde, wo immer sie anonyme Anklagen gegen die katholische Geistlichkeit findet.

Im Gegenteil, sie hat durchaus das Bewußtsein von der großen Verantwortung, die ein Blatt mit solchen, ja gewiß im Einzelfall nicht immer vermeidbaren anonymen Anschuldigungen

übernimmt. Just zu derselben Zeit, wo sie ganz systematisch Tag für Tag ein halbes Dutzend unkontrollierbare Denunziationen gegen evangelische Geistliche und Religionslehrer in allen Teilen des Deutschen Reiches unter das katholische Volk warf, schrieb sie — am 26. August 1908 — folgenden Artikel:

Deutsche Vereinigung und katholischer Klerus.

Das Organ der Deutschen Vereinigung, die „Deutsche Wacht", bringt in ihrer Nr. 33 vom 23. August einen Artikel, der der Zentrumspartei Terrorismus vorwirft und zum Beleg die Zuschrift eines katholischen Mitgliedes der Deutschen Vereinigung wiedergibt. In dieser Zuschrift heißt es:

Der Einfluß der Geistlichen, welche mit wenigen Ausnahmen auch Lokalschulinspektoren sind, ist bei der hiesigen Landbevölkerung ein unbeschränkter und derartig intensiver, daß die Leute tatsächlich eine willenlose Masse in den Händen der ersteren sind. Seit der letzten Reichstagswahl werden in den Landgemeinden diejenigen Wähler, welche als „Nationalkatholiken" bekannt sind oder nur verdächtig erscheinen, von den Geistlichen und deren Anhang auf alle mögliche Weise eingeschüchtert und verfolgt.

Weiter heißt es, der Anschluß an die Deutsche Vereinigung bringe Verdruß, wirtschaftliche Schädigung und Beleidigungen aller Art von der Kanzel. Die „Deutsche Wacht" identifiziert sich vollkommen mit der Zuschrift, indem sie am Schlusse derselben wörtlich schreibt: „Es geht eben nichts über die Devise: Für Wahrheit, Freiheit und Recht! Aber wehe dem aufrechten Manne, der diese Freiheit für sich in Anspruch nimmt." Nicht nur, daß das Organ der Deutschen Vereinigung sich in jeder Nummer am Zentrum und neuerdings auch an dem Volksverein für das katholische Deutschland reibt, scheint es jetzt auch an dem katholischen Klerus sein Mütchen kühlen zu wollen.

Ein Organ, das eine Zuschrift, die gänzlich unkontrollierbar ist, da keine Namen genannt sind, als neuen Beleg für politischen Terrorismus anführt und mit der von uns wiedergegebenen Schlußbemerkung glatt sanktioniert, macht sich die schweren Beleidigungen gegen die katholischen Geistlichen, welche die Zuschrift enthält, zu eigen. Dieses Vorgehen illustriert so recht den Programmsatz der Deutschen Vereinigung: Versöhnung der Konfessionen! Bei der Schwere der Ehrenkränkung unserer katholischen Geistlichen — Mißbrauch der Kanzel, Verfolgung Andersdenkender usw. — ist die „Deutsche Wacht" verpflichtet, mit Namen herauszurücken. Tut sie das nicht, so ist sie bei allen anständigen Politikern gerichtet.

Bei allen anständigen Politikern gerichtet! Dies Urteil hat die „Köln. Volksztg." über sich gefällt, denn sie hat sich, als man in einem bestimmten Fall der Protestantenhetze an sie herantrat und sie um „Namen" bat, geweigert, solche zu nennen.

Die Ablehnung des Wahrheitsbeweises durch die „Köln. Volksztg.“

Es war am 27. August, als die „Köln. Volksztg.“ eine anonyme Zuschrift aus Barmen-Elberfeld brachte, in der die Verhältnisse im Wuppertal zunächst als „im allgemeinen zufriedenstellend“ bezeichnet wurden. Das wird insbesondere an dem „anständiger“ gewordenen Betragen des Publikums gegen Prozessionen illustriert. Dann aber kommt der Einsender auf die „konfessionelle Verhetzung durch den Konfirmandenunterricht“ zu sprechen, die auch in Barmen-Elberfeld eine Rolle spiele.

„Er habe vor einiger Zeit Gelegenheit gehabt, sich mit einem Oberlehrer an einer höheren Schule (wo?), der protestantischer Theologe ist, über derartige Vorkommnisse zu unterhalten, wobei er eine solche Unkenntnis dieses Theologen über den Konfirmandenunterricht habe feststellen können, daß man sich über die Unkenntnis der protestantischen Laien nicht zu verwundern brauche. Das Zerrbild wollte der Oberlehrer aus den Anschauungen und Aussagen von Katholiken in einer rein katholischen Gegend, wo er längere Zeit ansässig gewesen sei, empfangen haben.“

So der anonyme Bericht aus dem Wuppertal.

Einen solchen evangelischen Theologen, wie er ihn schildert, der seine Kenntnis vom Katholizismus allein aus Gesprächen und Unterhaltungen mit einzelnen Katholiken gewonnen hat, gibt's natürlich gar nicht. Doch gleichviel, wie verdächtig auch die ganze Erzählung aus dem Wuppertal anmutete, die Behauptung von der verhetzenden Wirkung des Konfirmandenunterrichts war so schwer, daß man vollauf Grund hatte, sie näher zu prüfen. Zu dem Zweck wandten sich evangelische Männer an die „Köln. Volksztg.“ und ersuchten, wie das Blatt am 22. September selbst mitteilte, „die verehrliche Redaktion der ‚Köln. Volksztg.‘, vom Verfasser jenes Artikels die Namennennung der oder des evangelischen Geistlichen aus Elberfeld-Barmen zu fordern, die den Konfirmandenunterricht zur Verhetzung benutzen“. Ebenso „solle der betreffende (evangelische) Oberlehrer namhaft gemacht werden“.

Es war also nicht um Nennung des „Artikelschreibers“ gebeten worden. Das Redaktionsgeheimnis brauchte nicht verletzt zu werden. Man verlangte lediglich Anhaltepunkte, um den Inhalt des Artikels nachprüfen zu können. Der Denunziant

und mit ihm die „Köln. Volksztg.“ sollten vertreten, was sie geschrieben hatten.

Die Antwort der „Köln. Volksztg.“ war: daß der Verfasser es „mit Rücksicht auf seine Stellung“ ablehne, Namen zu nennen. Das Blatt mußte selbst zugeben, daß „hierdurch jede Prüfung seiner Angaben auf Wahrheit unmöglich sei“.

Vollberechtigt war, was darauf von evangelischer Seite dem edlen Zentrumsblatt geschrieben wurde:

„Der Verfasser setzt sich somit (durch die Ablehnung der Namensnennung usw) selbst in den Verdacht, daß er nicht aus Rücksicht auf seine Stellung die Namen verschweigt und sich selbst versteckt hält, sondern weil er sich starker Verleumdungen schuldig gemacht und wissentlich unwahre Behauptungen aufgestellt hat, die ihn der Verachtung der Oeffentlichkeit preisgeben würden. Denn er mußte bei der Veröffentlichung seines Artikels sich über die ev. Folgen seines Schrittes klar sein. Die Unlauterkeit ist um so bedauerlicher, als damit der Förderung des konfessionellen Friedens die schlechtesten Dienste erwiesen werden. Denn evangelischerseits wird man den Friedensversicherungen von katholischer Seite immer mißtrauischer gegenüberstehen.“

Diese brandmarkenden Worte ihren Lesern zu übermitteln, lehnte die „Köln. Volksztg.“ gleichfalls ab.

Ihr Verhalten in diesem Fall ist typisch. Es versteht sich ganz von selbst, daß es auch bei allen übrigen anonymen Denunziationen beliebt worden wäre. Um Gotteswillen, kein Vertreten und Beweisen; die Unmöglichkeit der Nachprüfung mußte abgeschnitten werden. Tapfer verleumden, etwas bleibt dann schon hängen!

Die „gute“ Presse.

Die „Köln. Volksztg.“ kennt ihr Publikum. Wohl hätte jeder Staatsanwalt so unzulängliche Denunziationen, wie die ihren, an die man nicht einmal Recherchen anknüpfen konnte, angewidert in den Papierkorb wandern lassen, wenn er nicht die Anklage auf wissentlich falsche Anschuldigung gegen die Denunzianten erhoben hätte. Das ultramontane lesende Publikum ward von der „Köln. Volksztg.“ anders eingeschätzt.

„Man“ ist die „gute“, katholische Presse, die allein in das katholische Haus gehört. Die „ungläubigen“ Blätter dürfen nicht gelesen werden, der gläubigen Presse aber muß das Tütelchen über dem i geglaubt werden, auch ohne Beweis, ja selbst, wenn alles gegen die Wahrheit des Mitgeteilten spricht. Staatsanwalt

und Richter zugleich, hat das lesende Zentrumspublikum einfach zu verurteilen, wenn seine Zeitungen das verlangen, vorausgesetzt immer, daß es gegen die Protestanten oder den Staat geht. Gegen die Geltendmachung einer solchen unbedingten Autorität hat selbst der Klerus nichts einzuwenden, nicht einmal Kardinal Fischer. Der hielt nur vor und nach der Konfirmandenhetze der „Köln. Volksztg." je eine Friedensrede, in der er — die Protestanten mahnte, Frieden zu halten. Und in seinem Fastenhirtenbrief 1909 apostrophierte er alle die, welche die konfessionelle Kluft nicht mit ihm in seinem Sinne schließen wollen, sogar als unsaubere Elemente. Daß er auch da wieder nur die protestantische Seite meinte, ist fraglos.

Das Resümee der „Köln. Volksztg." Eine Perlenkette aufhetzender Schlagworte.

Wir verzichten auf Frieden.

„Köln. Volksztg." 24. August. Aus dem Artikel „Rechte Gegenwehr":

„Es ist begreiflich, wenn die Anregung, von katholischer Seite möge ein Werk geschaffen werden, welches eine genaue Wiedergabe der zahllosen Verunglimpfungen in protestantischen Geschichts- und Religionshandbüchern, wie sie nicht nur an den Gymnasien, sondern auch an den Mittelschulen und Volksschulen im Gebrauch sind, enthält, in weiten Kreisen Beifall gefunden hat. — Die ‚Köln. Ztg.' meint, daß die vorgeschlagene Gegenwehr nicht dem Frieden diene. Wenn der Friede darin bestehen soll, daß wir Katholiken uns im protestantischen Unterricht mißhandeln lassen sollen, so verzichten wir auf diesen Frieden."

Also, da alles, was im evangelischen Religionsunterricht an Kritik der römischen Lehre geleistet werden muß, den ultramontanen Übergöttern als „Mißhandlung" erscheint, so verzichten sie auf Frieden, solange es Protestanten gibt, die vor Rom nicht ins Mauseloch kriechen, sondern ihren Glauben bekennen. Aber man wußte das längst. Die „streitende Kirche" kann überhaupt nur an einen Frieden denken, bei dem sie Herr, alle anderen des eigenen Gewissens entledigte Sklaven sind. Da sie von vornherein willens ist, kein Schrittchen entgegenzukommen, kann die „Köln. Volksztg." in demselben Artikel leicht schreiben:

„Wo auf katholischer Seite ähnliche Ausschreitungen, wie im Heidelberger Katechismus (siehe im nächsten Kapitel) zutage treten — solche nachzuweisen (!) wird aber schwerlich gelingen —, müssen sie natürlich ganz mit derselben Entschiedenheit bekämpft werden!"

Wer lacht da! Vorerst setzt man auch nur einen Ausschuß ein, um durch Anlegung katholischer Maßstäbe den evangelischen Religionsunterricht in Verruf zu bringen. Das Blatt schreibt:

„Schließlich können wir mitteilen, daß zwei theologisch, philosophisch und juristisch gebildete Herren die im Sinne der vorstehenden Ausführungen notwendige Arbeit (der konfessionellen Durchschnüffelung) bereits gemeinsam in die Hand genommen haben. Wir bitten daher, weiteres einschlägiges Material zur Weiterbeförderung an die Redaktion der ‚Köln. Volksztg.' gelangen zu lassen."

Wir wollen den konfessionellen Frieden erzwingen.

Am 27. August schreibt das Blatt in einem zweiten Artikel: „Rechte Gegenwehr".

„Wir wollen den Versuch machen, durch eine energischere Gegenaktion die größere Rücksicht auf den konfessionellen Frieden zu erzwingen, indem wir den Hetzern das Handwerk verleiden. Das ist der Gedanke unseres Artikels: ‚Man drehe den Spieß um'."

Im Zeichen des „konfessionellen Friedens", der für den raffiniert taktischen Ultramontanismus ja immer nur ein Schlagwort und Manöver sein kann, will man den bewußten Protestantismus zum Selbstharakiri „zwingen", während man für die römische Kirche Religionsfreiheit und Toleranz durch den „Toleranzantrag" usw. im weitesten Sinne des Wortes und nach ausgiebiger Knebelung des Staats in Anspruch nimmt.

„Frechheit und Heuchelei".

Als sich der „Reichsbote" gegen die Konfirmationshetze wandte und die Notwendigkeit für den evangelischen Religionsunterricht feststellte, die Unterscheidungslehren zu behandeln und die evangelische Lehre der katholischen Auffassung vom Christentum so lange entgegenzusetzen, als die römische Kirche an ihrer „alleinseligmachenden" Meinung festhält — Selbstverständlichkeiten, die man im 20. Jahrhundert nicht erst zu betonen haben sollte —, da brachte die „Köln. Volksztg." (am 28. August) folgende Leistung weitestfortgeschrittener journalistischer Verwilderung, die freilich in der frommen ultramontanen Presse alltäglich ist:

Ueberschrift: Konfessionelle Friedensstörung! (Jeder Protestantismus, der sich wehrt, stört nach ultramontaner Auffassung den Frieden!) Eine Rekordleistung an Frechheit und Heuchelei liefert der „Reichsbote" (Nr. 200).

„Diese Herren (der ‚Reichsbote' und die evangelischen Pastoren) halten es offenbar für ihre ‚evangelische Pflicht', durch den Konfirmandenunterricht die protestantischen Schulkinder und durch die Evangelisation das katholische Volk in ihrem Sinne zu belehren. Gegen die protestantische Propaganda können wir uns selbst wehren, aber die Aufhetzung der protestantischen Kinder gegen ihre katholischen Volksgenossen halten wir für im höchsten Grade bedauerlich und schädlich."

Also daß die protestantischen Schulkinder im evangelischen Sinn, in der Religion ihrer Väter unterrichtet werden, ist höchst bedauerlich und stört den konfessionellen Frieden. Es ist „Frechheit und Heuchelei", wenn das ein protestantisches Blatt nicht zugibt. Das die Meinung der „Köln. Volksztg."

Man faßt sich unwillkürlich an die Stirn; aber, wer weiß, wie der Ultramontanismus Begriffe der Logik und Moral die zum guten Teil umgewertet hat, wird diese Ansichten und Schlußfolgerungen für höchst plausibel halten.

Nicht zu früh aufhören.

Zwei Tage drauf, am 30. August, schreibt der „Köln. Volksztg." ein Anonymus, daß der Artikel gegen den „Reichsboten" ganz brillant gewesen sei. Ein anderer, früher in Württemberg wohnender Mitarbeiter kann gar nicht genug Hetze haben, er hat anscheinend brennende Lust auf einen frischen, fröhlichen Kreuzzug gegen die frechen Protestanten in Deutschland und hat Visionen von brennenden Scheiterhaufen, auf denen protestantische Lehrbücher lodern. Er schreibt:

„Der Ruf hat eingeschlagen; aber es ist zu befürchten, daß es nur bei der Preßdebatte bleiben wird, wenn diese zu früh aufhört. Die Katholiken haben eine dicke Haut der Gemütlichkeit und Gutmütigkeit; es dringt nicht so leicht durch, ehe man sich aus dem Altgewohnten erhebt. Daher muß immer wieder auf dieselbe Sache zurückgekommen werden, bis der Nagel so fest in der Wand sitzt, daß man Mühlsteine an demselben aufhängen kann. Eine verdienstvolle Arbeit ist, wenn nunmehr die protestantischen Lehrbücher und Katechismen durchsucht werden; aber das genügt nicht; auch die in vielen Schulen, selbst auf sog. paritätischen Gymnasien eingeführten Gesangbücher sind einer Durchsicht zu unterwerfen; denn auch in der Poesie finden sich sonderbare Auslassungen gegen den ‚alt, bösen Feind'. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die sog. ‚Kinderlehren', d. h. die für den Sonntagnachmittagsgottesdienst in manchen Landeskirchen benutzten Katechismen. Des weiteren dürfen nicht vergessen werden jene Religionshandbücher, Geschichtsbücher usw., die an den protestantischen Lehrerseminaren eingeführt sind. Man fahre also fort und lasse nicht so bald nach in dem Sammeln von Material, das in dieser Richtung turmhoch sich aufhäuft."

Um die Wünsche dieses anonymen Friedensfreundes zu erfüllen, dürfte es wahrscheinlich sogar nötig sein, daß im Mutterland der Reformation verboten wird, Luthers „Ein feste Burg" zu singen. Der Ultramontanismus würde freilich auch dann noch in Angst und Sorge vor jedem protestantischen Luftzug sein, der seine Schäfchen berühren könnte.

Geradezu frevelhafter Unfug im Konfirmandenunterricht.

Eine andere anonyme Zuschrift an demselben Tage aus Westfalen verlangt gleichfalls eine recht lange dauernde, ergiebige Hetze. Da heißt es:

„Die ‚Köln. Volksztg.' schließt ihren Artikel in Nr. 739 Rechte Gegenwehr mit den Bemerkungen, daß sie die Erörterung jetzt wohl einstellen und alles weitere den Verfassern der angekündigten Schrift überlassen könne. Das wäre gut und richtig, falls demnächst nach Erscheinen des Buches dasselbe auch von den protestantischen Pastoren gelesen würde. Denn was erreicht man sonst dadurch? Manche jener Herren werden ruhig fortfahren, im Konfirmandenunterricht die bisherigen Geschichtslügen und Verleumdungen der katholischen Kirche ihren Schülern einzuflößen. Das Buch, in welchem diese Lügen gebrannntmarkt werden, kaufen sie doch nicht, und noch weniger lesen sie dasselbe nach dem Grundsatze: Catholica non leguntur. Nach unserer Ansicht ist gerade die Zeitung der geeignete Ort, wieder und wieder auf diese Quelle alles Katholikenhasses und aller konfessionellen Verhetzung aufmerksam zu machen, damit die gegnerischen Zeitungen auch darauf eingehen und durch diese endlich in die protestantischen Familien einmal Klarheit hineingebracht wird **über den häufig geradezu frevelhaften Unfug im Konfirmandenunterricht** ihrer Kinder."

Hier fühlt sich der schmähsüchtige Ultramontanismus also schon so stark, daß er die protestantischen Familien gegen Schule und Pfarrhaus aufputscht. Sie sollen dafür sorgen, daß die Kinder nichts Konkretes mehr von Luther, vom deutschen Gewissen und der Freiheit eines Christenmenschen erfahren. Warum aber da nicht gleich fordern, daß Schule und Kirche die evangelischen Kinder für den Eintritt in die katholische Kirche geneigt machen. Was doch so ein Zentrumsmann alles protestantischen Familien zutraut!

Nur um des lieben Friedens willen.

Die „Köln. Volksztg." schreibt zu dieser niedrigen Verleumdung folgenden Friedenskommentar:

„Um jedes Mißverständnis auszuschließen, als fühlten wir den Beruf zu konfessioneller Polemik an sich, sei unser Standpunkt im folgenden noch einmal ausdrücklich klargestellt: Die Quellen des konfessionellen Unfriedens sind ein Gegenstand, der auch in der politischen Presse einmal mit allem Nachdruck behandelt werden muß. Parteipolitische Gesichtspunkte scheiden wir dabei aus, so klar sich auch aus dem dunklen Bilde, das unsere Zuschriften entwerfen, für jeden ergeben muß, woher die Blockstimmung im protestantischen Lager kommt. Zu optimistischen Auffassungen geben die uns zugegangenen Mitteilungen wahrlich keinen Anlaß, und doch darf man wohl annehmen, daß es auch dort, wo man jene Blockstimmung benutzt hat und noch fortwährend benutzt, um das Zentrum künstlich ‚auszuschalten' und den liberalen Einfluß zur Vorherrschaft zu bringen, einsichtige Männer genug gibt, welche die schweren Gefahren dieser geistigen Disposition weiter Volksschichten für unser Vaterland nicht verkennen. Sie werden daher auch die Notwendigkeit der Gewissensforschung, die wir in Gang bringen möchten, zugeben und werden hoffentlich auch ihrerseits aus ihr Nutzen ziehen können. So dürfen wir denn hoffen, daß aus der Erörterung, wenn sie im rechten Geiste hüben und drüben geführt wird, ein wirklicher Gewinn für den konfessionellen Frieden erwachsen werde."

So standen einst die Jesuiten vor den Autodafés, als sie die „Gewissensforschung" der Inquisition in Gang gebracht hatten, und bewiesen den brennenden Ketzern, daß der „konfessionelle Unfriede" einzig durch ihre Verstocktheit gegen die gütige Mutter Kirche entstanden sei. Daß sie nun in den gesegneten Flammen des Scheiterhaufens brannten, dünkte ihnen ein „rechter Gewinn" für den konfessionellen Frieden. Freilich, es gibt jetzt keine Scheiterhaufen mehr. Aber der Jesuitengeist ist im zwanzigsten Jahrhundert stärker denn je; wer ihn an der Quelle studieren will, muß die ultramontane Presse lesen. Dort hat wieder die Fähigkeit volles Dasein erhalten, zugleich zu würgen und zugleich mit frommem Augenaufschlag zu behaupten, man sei der friedlichste Mensch von der Welt.

Der fressende Krebs an der nationalen Einheit.

Am 2. September fährt die „Köln. Volksztg." fort, Frieden zu stiften. Mit ihren anonymen, innerlich und äußerlich unwahren Zuschriften, deren Nachprüfung sie später abgelehnt und deren Behauptungen sie, wo Prüfung möglich war, fallen gelassen hat, behauptet sie, sei der „Hauptgrund der konfessionellen Streitigkeiten" geklärt.

„Es ist der polemische Charakter des protestantischen Konfirmanden- und Schulunterrichts, der durch die in Predigerkreisen

herrschende Neigung, souverän über interne katholische Dinge abzuurteilen, verschärft wird. Wenn schon Unsinn über den Katholizismus in einer großen politischen Zeitung wie der ‚Reichsbote' gesagt wird, dann kann man sich denken (!), wie erst die katholische Lehre in einer pommerschen Konfirmandenstube verunstaltet wird! Solche Hetzerei gefährdet wie ein fressender Krebs die nationale Einheit des deutschen Volkes, und es ist die höchste Zeit, daß dies Geschwür ausgebrannt werde."

Ferdinand II. hat nicht anders gedacht, als er den fürchterlichen dreißigjährigen Krieg begann, ihm gefährdete das „Geschwür des Luthertums" die nationale Einheit des deutschen Volkes; der Protestantismus galt auch ihm als der „Hauptgrund der konfessionellen Streitigkeiten", darum begann der christliche Mann eine Verwüstung Deutschlands, daß kein Stein auf dem andern blieb. Wie denn überhaupt das Deutsche Reich bis zum heutigen Tage keinen wärmeren Beschützer und Freund hat als des Papstes ultramontane Garde.

Achtung vor fremder Ueberzeugung.

Am 6. September hält die „Köln. Volksztg." eine Vorlesung über „Achtung der fremden Ueberzeugung". Aber beileibe kehrt sie dabei nicht vor der eigenen Tür, nein, sie wendet sich gegen den geistigen Hochmut der Protestanten, der diese Achtung vermissen lasse. Daß in Wahrheit vielfach bei den Protestanten mehr Achtung vor der fremden, als vor der eigenen Ueberzeugung vorhanden ist, bezeugt die Zuschrift eines „Protestanten" in derselben Nummer. Da heißt es u. a.:

„Daß im Religions-, besonders aber im Konfirmandenunterricht die Gefahr, ungerecht gegen die andere Konfession zu werden, nahe liegt, ist unbestreitbar. Der katholische Religionsunterricht hat an sich keine Veranlassung, auf Irrlehren näher einzugehen. Auch gegen noch jetzt bestehende Irrlehren genügt in der Regel als Schutz das Verbot, an Gottesdiensten Andersgläubiger teilzunehmen, die Gewöhnung der Kinder, täglich Gott für die Gnade zu danken, daß sie katholische Christen sind usw. Der protestantische Religionsunterricht und besonders der Konfirmandenunterricht kann nicht umhin, kirchengeschichtlich zu sein. Was Luther vorfand, was er an die Stelle setzte, muß er um seiner selbst willen gegenüberstellen, wenn er auch vom Polemisieren gegen die katholische Kirche als die noch jetzt bestehende absehen sollte."

Damit soll natürlich gesagt sein, und die „Köln. Volksztg." läßt in ihrem Kommentar darüber keinen Zweifel, daß der protestantische Religions- und Konfirmandenunterricht weit eher in

die Gefahr kommt, keine Achtung vor fremden Ueberzeugungen bei den Kindern zu erzeugen, als der katholische. Stellt das aber nicht die Dinge wieder völlig auf den Kopf? In Wahrheit erzeugt die einseitige Begeisterung für das bloße Zugehörigkeitsgefühl zur alleinseligmachenden Kirche den Stand geistigen Hochmuts und Mitmenschenverachtung, wie es Christus im Pharisäergebet gegeißelt hat. Ganz abgesehen von unzähligen Verunglimpfungen der Protestanten, für die bei einer Umfrage leicht sichere Zeugnisse zu erhalten wären, sind dafür die Ein- und Abkapselung der katholischen Bevölkerungsschicht, und die Friedhofsfälle im 20. Jahrhundert, die noch die Gräber der Katholiken durch protestantische Leichen geschändet sein lassen, der immer wieder schlagende, entscheidende Beweis. Dem Protestantismus ist dagegen sogar die religiöse Toleranz möglich; dank seiner Idee von der idealen Kirche wird es ihm gar nicht schwer, Achtung und Liebe zu den katholischen Mitmenschen, Mitchristen und Mitdeutschen zu erzeugen. Weit eher, das lehrt die Erfahrung jeden Tag, bedarf es hier Weckung protestantischen Bewußtseins als seiner Dämpfung. Es einzuschläfern, liegt allein im Interesse ultramontaner politischer Pläne.

Nach der Konfirmandenhetze ein politisches Chassez-croissez nach rechts und links.

Politische Pläne spielen am Schluß auch in die Hetzkampagne der „Köln. Volksztg." nur zu deutlich hinein. Nachdem man den Konfirmandenunterricht auf der ganzen Linie mit Schmutz beworfen, wird den Konservativen wieder mal von der Interessensolidarität vorgeplaudert, die sie mit dem Zentrum, dieser christlichen Volkspartei, haben sollen. Die Gelegenheit bietet die seltsame Haltung einzelner konservativer Organe, u. a. ein Artikel des „Deutschen Adelsblatts", in der mit der schon mehrfach erwähnten Friedensrede Dr. Bachems fraternisiert wird. Nebenbei wird gegen den Katholiken von Savigny polemisiert, der die Hetze gegen den Protestantismus verurteilt hatte. Ihm wird der Artikel des „Adelsblatts" als Kronzeugnis entgegengehalten, sozusagen als Ausweis: was willst du, Katholik, uns schelten, wo Protestanten ausgesprochen kirchlicher Richtung uns die Friedenshand in demselben Augenblick schütteln, wo wir den gesamten Konfirmationsunterricht der Protestanten, eine ihrer inneren Kircheneinrichtungen, angespien und an den Pranger gestellt haben.

Der Artikel im „Adelsblatt" sympathisiert besonders mit der Friedensrede Janssens in Düsseldorf und bemerkt dazu, es sei in der Tat nicht abzusehen, warum das, was in Holland verwirklicht worden, in Deutschland unmöglich erscheine. Mit vollendeter Jesuitensüffisance bemerkt die „Köln. Volksztg." dazu, daß es dem nichts hinzuzufügen habe. Und am Tag drauf, dem 9. September, führt es des näheren aus, was es sich eigentlich als Endziel bei dem Kesseltreiben gegen den evangelischen Konfirmations- und Religionsunterricht gedacht hat.

Der „Reichsbote" hatte als Zweck der Hetze festgestellt, daß man zunächst dem katholischen Volk die Protestanten als Unholde hinstellen wolle, um es vor der gemeinschaftlichen Arbeit mit letzteren abzuschrecken, dann aber auch folgende Ziele verfolge:

„Sie hoffen dadurch aber offenbar auch diejenigen Protestanten, welche sich nicht die Mühe geben, die Wahrheit jener Verdächtigungen zu prüfen und Frieden um jeden Preis wollen, gegen die evangelische Kirche aufzuhetzen, den Feuerbrand des Unfriedens in die evangelische Kirche zu schleudern und namentlich in den Kreisen der gebildeten und sozial hochstehenden Protestanten den kirchlichen Indifferentismus hervorzurufen, mit dem sie in der Gegenreformation im 16. und 17. Jahrhundert so gute Geschäfte machten."

Dies bestätigt nun die „Köln. Volksztg." auf ihre Weise, indem sie am 9. September u. a. schreibt:

„Es ist doch wahrlich kein Zufall, daß der Liberalismus, auch der politische, den Evangelischen Bund so begünstigt und umgekehrt von diesem begünstigt wird. Das sollte den positiven kirchlichen Kreisen auf protestantischer Seite zu denken geben; sie werden dabei finden, daß Zugeständnisse an die konfessionelle Hetze ihnen keinen nachhaltigen Nutzen bringen können, und daß sie daher auch gar keine Veranlassung haben, in die Klagen der Interessenten an der Hetze miteinzustimmen, wenn diesen einmal scharf auf die Finger gesehen wird."

Der Evangelische Bund treibt keine Parteipolitik, seinem Zentralvorstand gehören Männer aller bürgerlichen Parteien an, sein derzeitiges Präsidium setzt sich in der Mehrheit aus konservativen Männern zusammen. Was die „Köln. Volksztg." mit der Verleumdung der größten protestantischen Schutzorganisation und der Stigmatisierung der evangelischen Pastoren und Lehrer als „Interessenten an der Hetze" beabsichtigt, ist also die schlaue Verwendung des divide et impera. Es ist das dreiste Angebot des Schutzes der Soutane, unter den die „positiven Christen" aus dem Protestantismus sich flüchten sollen! Was aber hat alles unter dieser Soutane Platz? Neben „positiven

kirchlichen Kreisen", von denen man verlangt, daß sich ihre Geistlichen als Prügeljungen benutzen lassen sollen, auch die Sozialdemokratie, der man bei den letzten Reichstagswahlen ein Dutzend Mandate erwarb, trotz Bischöfe und katholischem Christentum. Und solches Fraternisieren mit Umsturz und Atheismus neben obligater Hetze auf die evangelischen Geistlichen soll die „positiven Kräfte innerhalb des Protestantismus" erstarken lassen!

So war denn auch die „Köln. Volksztg." allem Werben um die konservative Gunst zum Trotz durchaus damit zufrieden, als sich auf ihren Aufruf am 13. September zur Bildung einer „interkonfessionellen Vereinigung zur Aufklärung und Verhinderung gegenseitiger konfessioneller Verhetzung" unter der Aegide des Ultramontanismus außer einem anonymen liberalen Protestanten nur noch ein ausgesprochen bürgerlicher Antipode der Konservativen meldete, Herr Hello von Gerlach. In seiner Zuschrift brachte er seine Sympathie für die Aufhebung des ganzen Jesuitengesetzes zum Ausdruck, und da er ja auch ein Anhänger des ganzen Toleranzantrages ist, auch von Teil 2, vor dessen Folgen selbst manche Sozialdemokraten stutzig geworden sind — so ist die „Gesinnungsverwandtschaft" mit den Ultramontanen so voll erwiesen, daß die „Deutsch-evangelische Korrespondenz" über diese Spezies Protestantismus folgendes schreiben konnte:

Hello von Gerlach und das Zentrum.

Nach dem Vorgang des nationalsozialen Pfarrers a. D. Kötzschke sucht nun auch Hello von Gerlach Anschluß an das Zentrum. Auf den famosen Aufruf der „Köln. Volksztg.", mit ihr einen konfessionellen Friedensbund zu bilden, um den bösen Protestanten die „Hetze" gegen den ach so lammfrommen Ultramontanismus zu verleiden, meldet sich als erster „protestantischer" Bundesgenosse Hello von Gerlach. Er hat mit den Protestanten genau dieselben bösen Erfahrungen gemacht wie die Ultramontanen, schreibt er, besonders als er seinerzeit in rein protestantischen Orten für die Aufhebung des Jesuitengesetzes Verständnis wecken wollte. Er will darum im Bunde mit dem Zentrum alles daransetzen, um die letzten Reste von Kulturkampfgesinnung auszurotten; aber natürlich, so wie es die „Gazeta Bachemska" vorschlägt, zunächst einmal bei den Protestanten. Vollends mag Hello von Gerlach nicht länger mehr dulden, daß „die gesunde Entwicklung der deutschen Politik" gehemmt werde, so, wie er sie versteht. Schon längst hat er vorgeschlagen, mit dem sog. „Toleranzantrag" Ernst zu machen und hat den Protestanten klar gemacht, daß die allgemeine Verklösterung und Klerikalisierung der deutschen Kultur um der Freiheit willen und im Interesse einer „gesunden deutschen Politik" zugelassen und auf alle

Weise befördert werden müsse. Die „blinden, verhetzten" Protestanten haben ihn nicht verstanden; kein Wunder, daß er jetzt zum letzten Mittel greift und sich ganz unter das Kommando des Zentrums und des Ultramontanismus stellt, um nach deren bewährten Anweisungen Frieden unter den Konfessionen zu stiften. Nun, zweifelsohne wird sich dafür das Zentrum erkenntlich zeigen und alles tun, um seinen „jungen Mann" bei der nächsten Reichstagwahl in Marburg durchzubringen. Was ja wohl der Zweck der Uebung ist. Das übrige Deutschland aber wird nicht umhin können, vor der politischen Wandlungsfähigkeit Hellos von Gerlach erneut den Hut zu ziehen. Erst konservativ und antisemitisch, dann nationalsozial, freisinnig, sozialliberal und schließlich im Begriff Zentrumshospitant zu werden, wie einst sein hochkonservativer Namensvetter: à la bonheur, das ist eine Leistung.

Calumniare audacter, semper aliquid haeret.
Eine protestantische Bekenntnisschrift aus dem 16. Jahrhundert als einziger Belastungsgrund. Der Ultramontanismus als Kronzeuge.

Der Heidelberger Katechismus.

Der Ankläger, die „Köln. Volksztg.", erscheint Mitte September noch einmal im weißem Unschuldsgewand. Keine Marionetten mehr, ja, er tut so, als wenn das ganze Haberfeldtreiben der anonymen Zuschriften überhaupt nicht gewesen wäre. Er konstatiert nur eins, daß der Protestantismus sich doch nicht ganz gereinigt habe, daß etwas hängen geblieben und auf ihm sitzen geblieben sei: das Wort von der „Abgötterei" im Heidelberger Katechismus. Wegen dieses Staubkörnchens beantragt der Ankläger die Verurteilung des Protestantismus, und der ganze Ultramontanismus ruft applaudierend sein Anathema: er ist gerichtet, ist gerichtet.

Es war am 17. September, einen halben Monat nach der Massenproduktion hetzerischer Zuschriften gegen den Konfirmandenunterricht, als die „Tägl. Rundschau" in hochbedeutsamer Weise auf die ganze Aktion zurückkam und folgendes schrieb:

„Es ist zum ersten Male, daß man von ultramontaner Seite nicht etwa den verhaßten Evangelischen Bund, für den das Uebelwollen der Römischen ja längst zum täglichen Brot gehört, mit heftigen Angriffen bedenkt, sondern die evangelische Kirche selbst in ihrer amtlichen Verfassung angreift. Der Angriff bedeutet in dieser Form eine unmittelbare Einmischung in die religiösen Angelegenheiten der evangelischen Kirche. Hierfür bedarf es einer entschiedenen Abwehr von zuständiger evangelischer Stelle, und unwillkürlich erinnert man sich daran, daß seit einigen Jahren eine Zentralstelle besteht, die die gemeinsamen Angelegenheiten der deutsch-evangelischen Landeskirche zusammenfassend vertritt. Demnach wird zu erwarten sein, daß der ‚deutsch-evangelische

Kirchenausschuß', wie früher in Sachen des Jesuitengesetzes und zum berüchtigten Toleranzantrag des Zentrums geschehen ist, auch gegenüber diesen neuesten, das religiöse Interesse der evangelischen Kirchen unmittelbar berührenden Anwürfen ein kräftiges Wort der Zurückweisung sprechen möge."

Darauf leistete sich die „Köln. Volksztg." folgende Glosse:

„Also, wenn die ‚Tägl. Rundschau' sich über Stellen in katholischen Katechismen oder über Ausdrücke in irgendwelchen offiziellen Aktenstücken der katholischen Kirche aufregt, so ist das ganz in der Ordnung. Wenn aber die ‚Köln. Volksztg.' einen so rohen und beleidigenden Ausdruck wie ‚vermaledeite Abgötterei' beanstandet, so ist das ein unerträglicher Friedensbruch. Man sieht, wie der blinde Fanatismus dieser Zeloten alle Begriffe auf den Kopf stellt und sie zu jedem vernünftigen Denken unfähig macht. Wir sind übrigens ganz damit einverstanden, daß der deutsch-evangelische Kirchenausschuß sich mit der Sache befassen soll. In ihm sitzen doch Leute ganz anderen Geistes wie die Männer der ‚Tägl. Rundschau', und wenn er die Sache aufgreift, so erhoffen wir einen guten Erfolg. Die Aufregung der ‚Tägl. Rundschau' beweist, wie sehr sie es fürchtet, wenn katholischerseits die Durchforschung evangelischer Katechismen und Lehrbücher fortgesetzt wird."

Kein Wort von der unerhörten Hetze! Mit einer Miene unerreichbarer Scheinheiligkeit wird so getan, als ob das ultramontane Blatt lediglich das Wort aus dem Heidelberger Katechismus „beanstandet" hätte. Mit eiserner Stirn wird von neuem von „blindem Fanatismus" und „Zeloten" gesprochen; die Dinge werden völlig auf den Kopf gestellt. Der Gipfel jesuitischer Dreistigkeit aber ist, daß das Blatt vom deutsch-evangelischen Kirchenausschuß „guten Erfolg in seinem Sinne" erhofft. Wie ein Lämmchen, das nie ein Wässerchen getrübt hat, nähert sich ihm der Ultramontanismus, weist auf das Väterwort der Heidelberger Bekenntnisschrift hin und spricht vor der hohen evangelischen Körperschaft im Stil des Pharisäergebets: „Ich bin nicht so wie jene ‚Fanatiker und Zeloten', drum laß uns ein Bündnis schließen wider sie und die evanlischen Katechismen und Lehrbücher reinigen, wie es den Katholiken wohlgefällt!"

Der Heidelberger Katechismus war unter den Zuschriften am 14. August angeklagt worden. Es hieß dort u. a.:

„Vor mir liegt der Heidelberger Katechismus nebst Sprüchen und Anhang, bearbeitet von Geistlichen und Lehrern. Zum Besten der Gladbach-Grevenbroicher Lehrerwitwenkasse herausgegeben im Auftrage dieser Kasse und der Pastoral-Konferenz zu M.-Gladbach. Genehmigt von der Rheinischen Provinzialsynode und von der Königlichen Regierung in Düsseldorf. Ich hebe aus dem Katechismus selbst,

der von der Königlichen Regierung zu Düsseldorf genehmigt ist, nur den einen Satz auf S. 46 heraus: ‚Und ist also die Messe im Grunde nicht anderes, denn eine Verleugnung des einigen Opfers Jesu Christi und eine vermaledeite Abgötterei.' Die Protestanten haben von der hl. Messe eine andere Auffassung als wir; müssen wir es uns aber deswegen gefallen lassen, daß die heiligste Handlung des katholischen Kultus mit einem solch' empörenden Schimpfwort belegt wird und noch dazu in einem Schulbuche?"

Nein, kein Mensch könnte das billigen. Beim Heidelberger Katechismus aber handelt es sich um eine „Bekenntnisschrift", die aus dem Jahre 1563 stammt und die zwar derbe, aber ernste Wahrheitssprache der Reformationszeit spricht. Man wird ja aber doch wohl noch evangelischen Söhnen und Töchtern die „Bekenntnisschriften" mitteilen dürfen. Und einzig Sache des Taktes des Lehrers wird es sein, wie er die äußere Form glättet. Ob eine „Bekenntnisschrift", deren Wortlaut doch nicht gut geändert werden kann, auch als Schulbuch dienen kann, darüber zu entscheiden ist allein Sache der Staats- und evangelischen Kirchenbehörde. Der Geist des Heidelberger Katechismus ist so fromm und christlich, daß, wer in ihm unterrichtet wird, schwerlich zum Nächstenhaß erzogen wird. Ein „Schimpfwort" braucht er gegenüber der Messe nicht, eine Schimpfpolemik liegt abseits seiner ungeheuer ernsten, aber freilich historisch zu würdigenden Bekenntnissprache.

Der Ultramontanismus als Kronzeuge für den Frieden.

Tüchtig aufs „Verdammen" übrigens zugeschnitten ist die gleichzeitige katholische Bekenntnisschrift, der von Pius V. über die grundlegenden Beschlüsse des Trientiner Konzils im Jahre 1566 herausgegebene Catechismus Romanus. Da heißt es I, 10, 18:

„Wie diese eine römische Kirche in der Ueberlieferung der Glaubens- und Sittenlehre nicht irren kann, da sie vom heiligen Geiste geleitet wird, so müssen alle anderen Kirchen, die sich den Namen ‚Kirche' anmaßen, als vom Geiste des Teufels getrieben in den verderblichsten Irrtümern des Glaubens und der Sitte sich befinden."

Und das müssen zumindest doch wohl die katholischen Katecheten und Pfarrer auswendig lernen. Auch verteidigt man diese Ausdrucksweise stets als rein intern-religiöse Angelegenheit.

Dennoch spreizt sich die „Köln. Volksztg." und mit ihr der gesamte Ultramontanismus wegen des Heidelberger Katechismus aus dem Jahre 1563 als Kronzeuge, auf dessen reine

Seele und Vergangenheit hin der Richter, d. h. die öffentliche Meinung glauben soll, was sie klagend gegen den friedestörenden heutigen protestantischen Religionsunterricht vorbringen. Julius Bachem schreibt im „Tag" am 28. August:

„Von protestantischer Seite ist demgegenüber betont worden, daß auf diesem Gebiete auch von seiten der Katholischen gefehlt werde. Ganz gewiß! Aber in katholischen Religionshandbüchern wird man doch Verunglimpfungen einer protestantischen Kultushandlung von der Art und der Schwere der angeführten nicht aufweisen können. Das ist ganz und gar ausgeschlossen. Man muß schon Auslassungen ausländischer Autoren heranziehen, um Gegenstücke von annähernd gleich aufreizendem Charakter zu liefern. Aber mit vollem Recht können die Katholiken hierfür die Verantwortlichkeit ablehnen."

Nun, Herr Bachem ist so vorsichtig, die ganze Frage auf die gegenseitige Behandlung einzelner Kultusfragen einzuschränken. Die Dinge liegen doch aber so, daß die katholische Seite sich überhaupt nicht mit den einzelnen Teilen des protestantischen Gottesdienstes beschäftigt, sondern von vornherein einen zentralen Angriff auf den Protestantismus macht, indem sie ihn in seiner Gesamtheit und mit allen seinen Lehren durch den Mund ihrer höchsten kirchlichen Autoritäten, denen absoluter Gehorsam von jedem Katholiken gebührt, als „Gift und die Summe aller seelenverderbenden Irrlehren" verdammen läßt. Wenn die katholische Seite tatsächlich eine Gegenrechnung wünscht aus kurialen „Bekenntnisschriften" bis in die allerneueste Zeit des Syllabus Pius' IX. und der Canisiusbulle Leos XIII. hinein, so wird sie ihr blaues Wunder erleben. Mag sein, daß man zu dem Zweck in der Hauptsache Auslassungen ausländischer Autoren heranziehen muß, wie Herr Bachem meint, aber dieses „Ausland" sind die höchsten Spitzen der katholischen Kirche, ist insonderheit der Papst. Und Herr Bachem will doch wohl nicht behaupten, daß der katholische Klerus seinen Unterricht im Gegensatz zu diesen absolut gültigen Lehrnormen der Kirche einrichtet.

Im übrigen ist, wie schon mehrfach hervorgehoben, die Tatsache unumstößlich, daß sich zwar der katholische Volksteil von der Schule an in hundertlei Vereinen und Organisationen konfessionell absondert, nicht aber der Teil der deutschen Nation, der durch den protestantischen Religions- und Konfirmandenunterricht gegangen ist. An dieser „Frucht" erkennt man klar und deutlich, auf welcher Seite wirklich Abneigung

gegen die im Glauben getrennten Brüder in die Herzen der Kinder gepflanzt wird. Auch das härteste Wort über eine einzelne Kultushandlung kann nicht so absolut trennend und vergiftend wirken, zumal bei gläubigen, vertrauenden, gottesfürchtigen Kindergemütern, als die Lehre des römischen Priesters von der alleinseligmachenden Kirche, neben der alle anderen christlichen Kirchen, und beherbergten sie insgesamt mehr Gläubige als die katholische, keine Existenzberechtigung haben.

Es gibt Katechismen, wie der „bischöflich genehmigte" Kontrovers-Katechismus des Jesuiten Scheffmacher, der die Protestanten in ihren Sünden — dahinsterben läßt und ausdrücklich Lutheraner und Calwiner als solche nennt, die nicht selig werden können.

Gleich verhetzend wirkt dann die Behandlung des Reformationszeitalters. In fast sämtlichen Katechismen erscheint die Reformation als ein sittlich minderwertiges Werk hochmütiger Männer; hier und da deutet man auch an, daß der tiefste Grund für das Auftreten der Reformatoren das cherchez la femme war. Macht man sich nun gar klar, daß dies geschichtsfälschende Urteil über die Reformation vielfach alles ist, was man den katholischen Kindern von dem ganzen positiven, religiösen und sittlichen Inhalt der protestantischen Lehre mitteilt, so begreift man, auf wessen Seite die Felsen liegen, die den Weg zum konfessionellen Frieden sperren. Was Dr. Bachem demgegenüber an der historischen Sprache des Heidelberger Katechismus tadelt, ist nur ein winziges Steinchen.

Einige ultramontane „Friedensstimmen".

Wir verzichten darauf, eine längere Reihe von Kraftstellen mitzuteilen, um zu zeigen, wie Päpste und Kleriker über den Protestantismus geurteilt haben. Es genügen einige Proben.

Pius X. im römischen „Einheitskatechismus" — der Papst hat ihn sogar zum „Weltkatechismus" ausersehen — S. 398 im italienischen Text:

„Der Protestantismus oder die verbesserte Religion, wie sie ihre Gründer hochmütigerweise nannten, ist die Summe aller Irrlehren, die vor ihr waren, nach ihr gewesen sind und nach ihr noch entstehen können, um die Seelen zu verderben."

Der noch heute gültige Bischofseid der katholischen Bischöfe lautet:

„Ich will die Häretiker, die Schismatiker und die sich gegen denselben (den Papst), unsern Herrn, oder dessen verordnete Nachfolger auflehnen, nach Kräften verfolgen und bekämpfen."

Pius IX. bezeichnete 1875 in einer Ansprache an die römischen Fastenprediger die protestantischen Kirchen als das größere Uebel gegenüber den Hunderten von Bordellen in Rom.

Leo XIII. als Kardinalerzbischof von Perugia in einem Hirtenbrief:

„Man will euren Sinn verderben mit dem pestilenzialischsten Irrtum aller Irrtümer, mit dem Protestantismus. Dieses dumme, wetterwendische System ist hervorgegangen aus Uebermut und Gottlosigkeit."

In einer Enzyklika über den Sozialismus nennt er die Reformation eine „todbringende Pest". In seiner berüchtigten Canisius-Enzyklika nennt er die Reformatoren Rebellen gegen Gott und den Protestantismus „das unheimliche Gift, das die Völker durchseucht und zugrunde richtet".

Es gibt massenweis Zeugnisse, daß diese Lehren der höchsten katholischen Autorität einen Niederschlag gefunden haben in Büchern und Schriften, die für die Belehrung und Erbauung der katholischen Jugend bestimmt sind. Ganz zu schweigen von der ultramontanen Presse und der lutherschändenden Afterliteratur, vor der kürzlich selbst der „Köln. Volksztg." ein Grauen ankam. Wie Gebetsbücher mit der feinen Unterscheidung zwischen dem „Protestantismus", den man als Irrtum hassen soll, und den „Protestanten", die man als Irrende lieben soll, fertig werden, dafür zum Schluß einen Beleg aus dem im Reich Bischof Benzlers von Metz verbreiteten Gebetbuch: „Le souvenir de la mission". Da heißt es auf S. 524:

„Halten wir fest an unserm Glauben! Besonders in gewissen Ländern müssen wir sehr auf der Hut sein gegen den Einfluß der Protestanten. 1. Verdammen wir sie, weil sie das Evangelium verdammt: ‚Betrachtet denjenigen, welcher sich von der Kirche nicht leiten läßt,' sagt das Evangelium, ‚als einen Heiden.' 2. Vermeiden wir, mit ihnen in Berührung zu kommen! . . . Verzichten wir auf die Dienste eines protestantischen Arztes oder Advokaten; übergeben wir unsere Kinder niemals protestantischen Meistern; betrachten wir die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten als eine Schande!... Jungfrau vom heiligen Rosenkranz, zerschmettere den Protestantismus, aber bekehre die armen Protestanten!"

Das ist das Milieu des harten, unversöhnlichen Ultramontanismus, aus dem heraus die „Köln. Volksztg." die Friedenshand dem Protestantismus entgegenstreckt, indem sie zugleich den evangelischen Konfirmanden- und Schulunterricht verdächtigt und in Verruf bringt.

Wie wenig sich schließlich die „Köln. Volksztg." selbst zu dem Amt eines Kronzeugen des Friedens eignet, darüber orientiert ein Artikel, den seinerzeit, am 13. März 1908, die D. E. K. schrieb:

Die schleichende Gefahr.

Den gutgläubigen Protestantenkreisen, die dem Zentrumskatholizismus so viel verzeihen, weil sie auch in ihm den starken Zug zu konfessionellem Frieden und Versöhnung entdeckt u haben meinen, sei aus der „Köln. Volksztg." ein kleines Kabinettstück über die „schleichende Gefahr" des Protestantismus serviert. Unter dieser Spitzmarke schreibt das besonders „friedfertige" rheinische Hauptorgan der Zentrumspartei in seiner Nr. 214 u. a. folgendes:

„Wir leben in einer Zeit, wo es wahrlich not tut, praktische Toleranz zu üben in des Wortes weitester und edelster Bedeutung. Von diesem guten Geist wahrer Toleranz ist aber wohl zu unterscheiden ein anderer Geist, der sich manchmal unter dem Deckmantel der Toleranz einschleicht. Er treibt sein Unwesen meist in kleinen Landstädtchen, namentlich Kreisstädtchen mit sozusagen rein katholischer Bevölkerung, in sogenannten bombensichern Zentrumswahlkreisen. Eine vielfach zu beobachtende Tatsache ist es nämlich, daß gerade in solchen Landstädtchen jetzt Protestanten die führende Rolle spielen. Wie ist das nun zu erklären? Der gewöhnliche Verlauf der Dinge, der zu der besagten rätselhaften Erscheinung führt, ist ungefähr folgender: Wenn infolge des sich immer mehr entwickelnden Verkehrs, Protestanten, meist Beamte, in stets wachsender Anzahl in das Städtchen kommen, beschränken sich die eingesessenen Katholiken nicht darauf, den ‚neuen Mitbürgern von der andern Farbe' gegenüber tolerant zu sein, sie gehen bald dazu über, in ihnen so etwas wie eine Art ‚Übermenschen' anzustaunen. Diese hinwiederum wissen die Gunst der Verhältnisse wohl auszunützen. Sie gründen Vereine oder andere gesellschaftliche Veranstaltungen, seien es nun Gesangvereine, Kasinos oder gar (!) vaterländische und nationale Vereine. Diese benutzen sie nun als Operationsbasis für ihre Agitationstätigkeit. Sie lassen in wohlfeilen Späßen und Witzen, aber darum um so schlimmer wirkend, das zersetzende Gift ihrer liberalen, katholiken- und zentrumsfeindlichen Ideen tropfenweise durchsickern in die Köpfe und Herzen ihrer sich königlich amüsierenden katholischen Freunde. Das erste Ziel und Werk dieser heimlichen Unterminierarbeit im Gewande gesellschaftlichen Amüsements ist die Unterminierung des Zentrumsturmes als des stärksten politischen Bollwerks der Katholiken. (!!) Augenblicklich wird in derselben Weise für die Deutsche Vereinigung gearbeitet. Darum, die Augen offen.

Eine derartig zielbewußte Hetze, die am liebsten jeden Protestanten in katholischen Gegenden gesellschaftlich boykottieren möchte, ist selbst in ultramontanen Organen nicht eben häufig anzutreffen. Besonders meisterhaft wird mit dem scholastischen ‚distingue' gearbeitet: Toleranz — Deckmantel der Toleranz. Aber geradezu als ein Stigma für die schleichend-gefährliche Art der Protestanten erscheint, daß sie vaterländische und nationale (!) Vereine zu gründen pflegen. Entsetzlich!"

Die Wirkung des Kesseltreibens in der ultramontanen Presse und die Abwehr des Evangelischen Bundes.

Verständnisinniges Mittreiben.

Eine Auslese aus ultramontanen Preßstimmen liefert in Begleitung der Aktion folgendes sich steigernde Hetzkonzert: Mitten im protestantischen Deutschland schreibt die „Eichsfeldia" am 5. September:

„Es muß eine gründliche Reform des Konfirmationsunterrichts vorgenommen werden."

Am 6. September belügt die „Sächs. Volksztg." das katholische Volk in folgender unerhörten Weise:

„Der fessellose Protestantismus. Luther hat die erste Hand an das Zerstörungswerk gelegt. Aber er hat auch sein Werk, die ‚Reformation' in bündigster Weise selbst verurteilt."

„Essener Volksztg.", 27. August:

„Auf dem Gebiet der Katechismusliteratur sind von jeher auf protestantischer Seite die größten Ausschreitungen begangen worden. Wenn in der ‚Köln. Volksztg.' darum in Anregung gebracht wurde und diese Anregung sofort eine sympathische Aufnahme gefunden hat, der Wurzel der Intoleranz, wie sie im protestantischen Religionsunterricht gesucht werden muß, nachzugraben, so heißt das nicht konfessionelle Verhetzung treiben, sondern wie Dr. H. Rütjes sagt: ‚mit stets neuer Geisteswehr der uralten Wahrheit gegen Lüge und Aberwitz Bahn zu brechen'".

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, was mit „Lüge und Aberwitz" bezeichnet wird, nicht das Reich, in dem vor wenig Jahren der Teufel Bitru Leo Taxils sein loses Spiel trieb, sondern Luthers Lehre!

Und nun das vornehme Wochenblatt für die katholische gebildete Welt, die Münchener „Allgemeine Rundschau" Dr. Kausens. Am 29. August bringt sie aus der Feder des Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Jäger einen Artikel mit der Ueberschrift „Man drehe den Spieß um". Ein Privatissimum für die Praxis, wie man mit Protestanten umzugehen hat. Nacheinander werden die wahrhaftig nicht unberechtigten Vorwürfe, die man dem Ultramontanismus nach der nationalen, religiös-moralischen, kulturellen, staatlich-politischen Seite gemacht hat, berührt, als „selbstverständlich unberechtigt" abgelehnt und einfach die Schelmentaktik empfohlen, tüchtig drauflos zu verleumden, um den Gegner einzuschüchtern. Man muß sich an den Anfang des ganzen Haberfeldtreibens erinnern, an die rührende Ansprache Janssens und den Entschluß der „Köln. Volksztg.", dieses Friedenswort in die Tat umzusetzen, um den Gipfel der Friedensbemühungen mit Verständnis zu besteigen, von dem herab Dr. Eugen Jäger, der Zentrumsabgeordnete, den Katholiken seine Lehren gibt.

Die „Deutsch-evangelische Korrespondenz" schrieb darüber am 31. August:

„Es ist ein kleines Meisterstück konfessioneller Hetze, das sich Dr. Jäger leistet. Von allem, was die Janssen und Denifle zur Verunglimpfung und Beschimpfung Luthers und der evangelischen Kirche ersonnen und aus vorhandenen und nicht vorhandenen ‚Urkunden' herausgelesen haben, kehrt immer das Giftigste und Verlogenste in diesem Probestück ultramontaner Friedensliebe wieder. Der Gedankengang des Artikels ist in durchaus getreuer Wiedergabe folgender:

Auf protestantischer Seite wird ein Mann gefeiert, der als Söldner Frankreichs in das Reich einbrach, der es ganz zerstören wollte und zu diesem Zwecke Deutschland mit Heeresmacht überzog. Es ist das Gustav Adolf. (Diese schmähliche Geschichtslüge ist erst kürzlich wieder auf dem internationalen Historikerkongreß zerstört worden. Die Red.) Die Verherrlichung Gustav Adolfs bedeutet, daß der Protestantismus die Religion über das Vaterland stellt. Auf katholischer Seite ist kein ähnlicher Fall bekannt. Zum Vergleich mit Gustav Adolf könnte man Ludwig XIV. heranziehen. Kein Katholik aber verherrlicht diesen König. Der Protestantismus ist unduldsam. In den protestantischen Gegenden Deutschlands haben die Katholiken nicht die Freiheit, unangefochten ihre Religion auszuüben. (Dabei hat sich der Paritätsgedanke zuerst und vollständig in protestantischen Staaten durchgesetzt!) In Mecklenburg, Braunschweig und Sachsen dürfen sie keine Kirchen bauen, keine Pfarreien gründen. Die protestantische Moral! Luther und der ganze Protestantismus sprechen dem sittlichen und unsittlichen Tun des Menschen jeden Wert für sein Seelenheil ab. Die Jesuitenlehre, daß der Zweck die Mittel

heilige, ist eigentlich lutherisch. Die protestantische Königstreue aber wird illustriert durch die schrecklichen Greuel der lutherischen Letten gegen ihre Obrigkeit. (Dabei waren die Letten zumeist zwangsweis zur griechischen Kirche Bekehrte! D. R.) Und anderseits erreichen die Untaten der schlechten Päpste insgesamt nicht das, was mancher von den protestantischen Päpsten, den Fürsten nämlich, für sich allein gefrevelt hat. Endlich die Kulturhöhe des Protestantismus! ‚Welcher Gegensatz zwischen dem katholischen (!) Rheinland und dem protestantischen Ostpreußen und Mecklenburg. In dem katholischen (!) Land eine hohe Kulturblüte, mächtige Städte, reiche Industrie, blühende Landwirtschaft, dichte Bevölkerung; in jenen protestantischen Ländern von allem das Gegenteil; die Bevölkerung selbst flieht diese Länder und wendet sich nach dem katholischen Rheinland und dem vielfach katholischen Westfalen, wo sie menschenwürdiger behandelt wird als in ihrer protestantischen Heimat.‘ (Daß die rheinische und westfälische Industrie mit einer oder der anderen Ausnahme zumeist der Energie und dem Unternehmungsgeiste altprotestantischer Familien ihre Blüte verdankt, dies Zugeständnis hat man selbst auf dem Düsseldorfer Katholikentage nicht gescheut. D. Red.)

Soweit der Zentrumsabgeordnete Jäger, der mit seinem Artikel eine Kost- und Lehrprobe geben wird, um den Weg zu weisen, wie man ganz allgemein die ‚ultramontane Abwehr‘ besser ausgestalten und organisieren könne."

Das Finale.

Das Schlußstück fügte dem edlen Werk dann ein Korrespondenzartikel ein, der durch fast die ganze mittlere und kleinere Zentrumspresse lief. Wenn nicht alles täuscht, schuf Matthias Erzberger hier dem Ganzen die Krone. Drei konfessionelle Unruhestifter" stellt er dem katholischen Volk vor. Ultramontanismus und Zentrum finden sich nicht darunter; in dieser Beziehung schmeichelt die Stilübung dem katholischen Volk: „Wir kehren gern vor der eigenen Tür und wollen sogar hier noch strenger sein als gegen Andersgläubige." Diese Unschuld! „Unruhestifter" sind immer protestantischer Konfession; darum ist die erste giftige Quelle selbstverständlich der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Wie kann man auch so etwas wahren! Die zweite ist die intolerante Gesetzgebung, die z. B. bei Ordensniederlassungen den Staat noch immer mitreden läßt, wo doch Rom in Deutschland ganz allein zu kommandieren hat. Es ist grauenhaft zu hören, daß man erst 60000 Ordensleuten Niederlassungsrecht in Deutschland gewährt hat! „Diese vorsintflutlichen Gesetze unterdrücken die Katholiken und nehmen ihnen die Gleichberechtigung." Dann aber

— der schwerste Unruhestifter sind die protestantischen Lehrbücher, Geschichtsbücher und Katechismen.

„Es würde zu weit führen, wenn wir hier alle jene Unrichtigkeiten und Entstellungen der katholischen Lehre aufzählen wollten, die sich in diesen Büchern finden. Dazu tritt dann noch das mündliche Wort des Lehrers und des Pastors. Besonders im Konfirmationsunterricht wird sehr viel gefehlt in dieser Richtung. Die ‚Köln. Volksztg.‘ hat in einer ganzen Reihe von Artikeln das eingehend nachgewiesen (!). Wo findet man in einem für die katholischen Schulen bestimmten Buch Verletzungen des protestantischen Gefühls? Nirgends; auch nicht eine konnte bis heute nachgewiesen werden. Solange die drei genannten Quellen des konfessionellen Unfriedens fließen, ist auf eine dauernde Besserung nicht zu hoffen; wenn es nur gelingt, die dritte ganz zu verstopfen, so trocknet der Evangelische Bund von selbst aus."

Es fehlt noch etwas! Herr Erzberger oder wer sonst der Fertiger dieses Elaborats ist, hätte noch hinzufügen sollen: der letzte, größte Unruhestifter ist die Reformation. Solange der Protestantismus existiert und nicht alle Welt katholisch-ultramontan geworden ist oder doch wenigstens die Protestanten und der Staat nicht ihre Kirchen- und staatlichen Einrichtungen unter die Oberhoheit des Papstes und der Jesuiten gestellt haben, so lange ist nach dem Dogma des Ultramontanismus, an das glauben muß, wer orthodox-katholisch sein will, kein konfessioneller Friede in Deutschland!

Die Abwehr des Evangelischen Bundes in Braunschweig.

Darum ist der Evangelische Bund, diese Abwehrorganisation von fast 400 000 deutschen Protestanten, den ultramontanen Machthabern so verhaßt und man verleumdet ihn täglich bei dem katholischen und protestantischen Volk, weil er gegenüber jener wahnwitzigen Anmaßung die Segensgüter der Reformation unerschrocken verteidigt. Auch gegen die Hetze der „Köln. Volksztg." hat er mit Schrift und Wort das protestantische Gewissen wachzurufen gesucht. In Braunschweig hat auf seiner letzten, erfolgreichen Generalversammlung am 3. Oktober der geschäftsführende Vorsitzende Reichstagsabgeordneter Lic. Everling mit Bezug auf die Konfirmandenhetze folgendes ausgeführt:

Man ruft dem katholischen Volksteil in einer für den Kenner des Ultramontanismus schier unerhörten Unterschätzung der eigenen Fähigkeiten zu: „Wir sind zu zahm!" und gibt in kampfesfreudigem Fanatis-

mus den waffenklirrenden Rat: „Wir müssen den Spieß umdrehen!“ Da wird, und das ist das neueste und schrillste Signal zum rücksichtslosen konfessionellen Kampf, dem evangelischen Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht mit unkontrollierbarem Klatsch der Krieg erklärt.

Die „Köln. Volksztg.“ macht sich zu einer Ablagerungsstätte von konfessionellem Schutt, mit dem in schier unbegreiflicher Verblendung der konfessionelle Frieden gebaut werden soll.

Die Friedensbedingungen aber, die allein zum dauernden, ehrenhaften Frieden führen können, hat der Bund, der nur kämpft, um das gestörte konfessionelle Gleichgewicht wiederherzustellen und wirklichem, ehrlichem Frieden den Boden zu bereiten, also formuliert:

Rückhaltlose Anerkennung der evangelischen Kirche als einer geschichtlich berechtigten Erscheinungsform des Christentums. Auflösung der allen taktischen Fiktionen zum Trotz dennoch katholisch-konfessionellen Zentrumspartei, Verlegung der an sich notwendigen Weltanschauungskämpfe zwischen Rom und Wittenberg von dem Schauplatz des politischen Machtkampfes in das Gebiet des geistigen Wettkampfes.

Nur ein Protestantismus, der kein Scham- und Ehrgefühl mehr hat, kann die Forderung, daß Rom die Religion der großen Mehrheit des deutschen Volks und von fast 170 Millionen Kulturmenschen überhaupt für eine berechtigte Erscheinung des Christentums anerkennen soll, als ein Hindernis zum konfessionellen Frieden ansehen, weil Rom sie für aussichtslos erklärt.

Eine ehrliche katholische Friedensstimme.

Es gibt Gott sei Dank noch Tausende von Katholiken, auch in Deutschland, die den friedenstörenden Angriff auf den Protestantismus durch die Hetze gegen Schul- und Konfirmandenunterricht verurteilen, aber auch als charakteristisch für das System des Ultramontanismus, das keinen Frieden will, erkennen. So ist im „Hannoverschen Courier“ gleich nach Braunschweig von katholischer Seite der schmähsüchtige Eingriff in das innere religiöse Leben der evangelischen Kirche folgendermaßen gebrandmarkt worden:

„In einer langen Artikelserie ‚Man drehe den Spieß um!‘ bezeichnete die ‚Köln. Volksztg.‘ den evangelischen Konfirmandenunterricht als die Quelle des Katholikenhasses und der protestantischen Intoleranz. Sie sprach von dem ‚geradezu frevelhaften Unfug‘, der häufig im Konfirmandenunterricht getrieben würde, davon, daß in zahlreichen Fällen die evangelischen Kinder ‚in diesem Unterrichte nichts anderes als entstellte katholische Lehren, wenn nicht sogar offenkundige Unwahrheiten‘ hören. Die elementare Empörung der braunschweigischen Ver-

sammlung über diese Kennzeichnung ihres heiligsten Religionsunterrichts hätte jeden rechtdenkenden Katholiken wie ein Peitschenschlag getroffen. Entgleisungen mögen vorgekommen sein, aber sie dürfen niemals auf Grund unkontrollierbarer Nachrichten zum Gegenstand wuchtiger Anklagen gemacht werden, zumal nicht von einer führenden Zeitung. Ich habe einen vorzüglichen katholischen Religionsunterricht genossen, aber weder auf der niederen, noch auf der höheren Schule von Luther und seiner Ehefrau etwas Gutes gehört. Erst später bin ich auf Grund privaten Studiums zu einer gründlichen Revision meiner Anschauungen gekommen. Gerade der Kommunikantenunterricht wurde zu unangebrachten, ja unverantwortlichen Vorstößen gegen die Person Luthers benutzt. Trotzdem würde ich es als eine schmerzliche Ungerechtigkeit bezeichnen, wenn jemand von dem heiligsten Religionsunterricht der katholischen Kirche als einem groben Unfug reden wollte. Der Bundesdirektor Lic. Everling hatte vollständig recht, wenn er der ‚Köln. Volksztg.‘ vorwarf, sie habe sich zu einer Ablagerungsstätte von konfessionellem Schutt gemacht.“

Die Konfirmandenhetze und die deutsche Presse.

Die Vertretung katholischer und protestantischer Interessen in der Presse.

Hätte ein einziges nichtkatholisches Blatt zur Kennzeichnung katholischen Religions- und Firmunterrichts den Distel- und Dornenstrauch gebunden — und warum hätte es an Material mangeln sollen? —, den die „Köln. Volksztg." zum „Angebinde" für die „Schwesterkonfession" band, — so wäre die Antwort ein einziger Wut- und Racheschrei der gesamten „reinpolitischen" Zentrumspresse gewesen von Heilsberg bis Konstanz, von Aachen bis Kattowitz. Und Dutzende von nichtultramontanen Blättern hätten mit geholfen. Eine so geschlossene, für seine höchsten religiösen Güter eintretende „öffentliche Meinung" hat der deutsche Protestantismus leider nicht. Im Gegenteil, bei der weitverbreiteten Unkenntnis der ultramontanen Fuchszunft und der Scheu, die ein sehr großer Teil der akatholischen Tagespresse aus politischen und geschäftlichen Interessen vor Vertretung protestantischer Interessen hat, war schon sehr viel erreicht, daß wenigstens die große Masse der Blätter auf die Aktion der „Köln. Volksztg." nicht hineinfiel und in dem Zuge der Verleumder mit der Biedermannsmiene mittrottete.

Es ist ein Ehrenzeugnis für den evangelischen Konfirmandenunterricht sondergleichen, daß nicht eine einzige Zeitung, die von Protestanten gelesen wird, nicht einmal eine sozialdemokratische, den Massendenunziationen Glauben schenkte und sie weiterverbreitete. Die eigene Erfahrung, das bessere Wissen legte wohl selbst bei den Schriftleitern, die sonst der evangelischen Kirche feindlich gegenüberstehen, ein Veto ein gegen die Aufnahme der häßlichen, verlogenen Legenden.

Energische Abwehr findet sich in der akatholischen Presse immerhin seltener. Dazu mangelt noch zu sehr der politische Weitblick, und die jahrzehntelange, den Blick für die Wirklichkeit schwächende Schulung in doktrinären, abstrakten Anschauungen über Religion und Politik trägt hier ihre Früchte. Weil man sich, sei's aus religiösem Indifferentismus oder aus uferloser religiöser Kritik heraus, allzuweit von der so wesentlich protestantischen Grundlage unserer modernen Kultur entfernt hat, vermag man die Tragweite solcher zielbewußten ultramontanen Hetzereien nicht mehr recht zu erkennen. Man hat wohl den Eindruck, daß hier ein Generalangriff auf den Protestantismus stattfindet, aber man rafft sich allenfalls zu einer Abwehr auf, die von negativen Gedanken ausgeht. Man bedauert die Störung des konfessionellen Friedens, weil man vom Konfessionellen am liebsten überhaupt nichts hören mag. Zur positiven Stellungnahme aber für die segenbringende Arbeit unserer protestantischen Geistlichkeit im Konfirmationsunterricht, der die deutsche nationale, geistige wie wirtschaftliche Kultur so unendlich viel verdankt, langt es zumeist nicht. Die Schmäher dieser Arbeit, die mit ihrer Verdächtigung neben der ungeheuerlichen Friedensstörung zielbewußte Maulwurfsarbeit an den bewährten Fundamenten des deutschen Hauses leisten, finden nicht die Zurückweisung, die ihnen Respekt einflößen und zur Selbstbesinnung und Herabstimmung ihres kirchenpolitischen Spekulationsfiebers Anlaß geben könnte. Hier ist Erziehung nötig; und die bewußt protestantischen Elemente des deutschen Volkes müssen sich sammeln und organisieren, um sich selbst zu helfen. Sie müssen eine noch weit größere Macht als bisher werden, damit man auch sie zu Worte kommen läßt, wenn es gilt, sich gegen die gewaltige Macht des organisierten Ultramontanismus zu wehren.

Abwehrstimmen in der Presse.

Einige Abwehrstimmen sind von erfreulicher Entschiedenheit, so gelegentlich in der „Tägl. Rundschau", „Leipz. Neuest. Nachr." und anderen Blättern. Die liberale „Bonner Zeitung" schreibt am 6. September:

„Wo der Ultramontanismus nicht herrscht, da herrscht unter allen Konfessionen tiefe Eintracht. Wo er aber herrscht, da fehlt sie. Also ist er der Störenfried. Und was wollen denn die trotz der unablässigen Sammelaufrufe unendlich dürftigen, dabei noch durchaus unprüfbaren

Anklagen der ‚Köln. Volksztg.‘ gegen jenen Strom von Haß wider den Protestantismus besagen, der von dem Jesuitentum ausgeht, gegen die jedem Anstand und jedem Wahrheitsempfinden Hohn sprechenden Beschimpfungen Luthers durch Denifle und andere Lutherhetzschriften, gegen die Schmähungen der protestantischen Kirche im römischen Einheitskatechismus, in Bullen und päpstlichen Anreden usw. Wir wollen nicht weiteren Stoff zusammentragen, der die konfessionellen Gegensätze verschärfen könnte. Gewiß kommen, wie gesagt, auch auf der anderen Seite Sünden und Verfehlungen vor. Das beste Abwehrmittel aber, die gemeinsame Arbeit ohne Unterschied der Konfession, das bekämpft ja gerade die sog. Duldsamkeitspartei. Aus Rücksicht auf sie werden die Lehrbücher verwässert und aus den Schätzen unserer Literatur so manches Erhebende lediglich ausgeschlossen, weil Fanatiker des Zentrums daran Anstoß nehmen könnten. Nicht einmal die gewaltige Persönlichkeit Luthers und ihre Bedeutung nicht nur für ganz Deutschland, sondern für die Kultur aller Zeiten wird überall in Deutschland unseren Schülern zum Bewußtsein gebracht. Die geschichtliche Wahrheit über Nepomuk ultramontanem Empfinden anzupassen, wurde aber in unserem Rheinland vor Jahr und Tag gefordert. Und trotzdem ‚Wir sind zu zahm‘, ‚Man drehe den Spieß um‘! Ein Wunder wäre es nicht, wenn der Protestantismus jetzt wirklich den Spieß umdreht. Allein er wird es nicht tun, weil ihm das Vaterland rückhaltlos über alles geht. Und wem das am Herzen liegt, der sucht unser Volk zu einigen und nicht noch mehr zu zerklüften.“

Eine kräftige Klinge schlug auch der konservative „Reichsbote“. Er führte u. a. am 26. August aus:

„Die jesuitische Politik hat sich allezeit durch raffinierte Klugheit und Hinterlist ausgezeichnet und berühmt gemacht. In der Zeit der Gegenreformation flossen die Lippen der Jesuiten an den Fürstenhöfen über von honigsüßen Reden über die Friedfertigkeit, Versöhnlichkeit und politische Bedeutung der römischen Kirche. Damit wurde über den römischen Fanatismus, der so viel Unheil auf Erden angerichtet hat, der Mantel der liebevollen Vergeßlichkeit gebreitet und an den Höfen die Meinung verbreitet, der Unterschied zwischen evangelisch und katholisch sei gar nicht groß, und deshalb sei es auch kein großes Opfer, wenn man Evangelischen und namentlich evangelischen Fürsten und Adligen zumute, katholisch zu werden, zumal wenn man dadurch große politische und wirtschaftliche Vorteile erringen könnte. Mit dieser trügerischen Taktik wurde die Gegenreformation zustande gebracht; die Fürsten und der Adel ließen sich vielfach betören und ihnen folgten die Gebildeten, so daß, während fast ganz Deutschland bis tief in Oesterreich hinein evangelisch war, ein sehr großer Teil wieder zur katholischen Kirche überging. Dadurch, durch diese jesuitische Gegenreformation wurde die deutsche Nation konfessionell gespalten.

Schon seit einiger Zeit zeigt sich diese alte jesuitische Taktik wieder namentlich auf den katholischen Versammlungen, wie den Katholikentagen und in den Kundgebungen des hochstehenden Klerus, insbesondere wo dieselben an die Adresse des Kaisers gerichtet sind. So wurde auch auf dem neulichen Katholikentage die katholische Kirche als die Kirche der

Wahrheit, des Friedens und der Versöhnlichkeit hingestellt — alles rosig und bezaubernd vorgemalt und der Eindruck erweckt, als seien wir Evangelischen die Friedensstörer und schuld an der konfessionellen Spaltung, die man auf katholischer Seite schmerzlich beklage. Die ‚Köln. Volksztg.‘ spinnt diesen Faden nun weiter; sie wählt dazu jetzt den evangelischen Konfirmationsunterricht, um ihn, d. h. die ihn erteilenden Pastoren, als die Quelle der konfessionellen Verhetzung und des Unfriedens hinzustellen.

Wenn die katholische Bevölkerung duldsam gesinnt wäre, so würde uns die konfessionelle Scheidung in Deutschland auf keinem Gebiet Sorge zu machen brauchen und das ganze Volk, Katholiken wie Protestanten, könnte sich auf politischem Gebiete einhellig um das Reich und seine Ausgestaltung scharen. Die katholische Kirche oder ihr Klerus ist es, der es dazu nicht kommen läßt, dessen ganze Tendenz auf Scheidung der Katholiken von den Protestanten hinausläuft. Das muß gegenüber den verführerischen Toleranz- und Friedensreden, sowie den nachfolgenden Artikeln in der ultramontanen Presse konstatiert werden, um eine Irreführung der öffentlichen Meinung zu verhüten.“

Mit gleicher Besonnenheit und Entschiedenheit trat die ähnlich gerichtete „Westdeutsche Volksztg.“ wiederholt für konfessionellen Frieden und Protestantismus ein. Ueber den einzigen Stein des Anstoßes, den Heidelberger Katechismus, schreibt sie am 27. August:

„Schreiber dieses hat den Heidelberger Katechismus auch gelernt, aber er ist durch die Behandlung der 80. Frage keineswegs verhetzt worden. Wenn auf evangelischer Seite Haß vorhanden ist gegen die katholische Kirche, dann ist die Ursache dazu nicht der Unterricht aus evangelischen Religionsbüchern, sondern die Erfahrungen, die im späteren Alter in so mannigfaltiger Art gemacht werden. Die schlimmste Verärgerung besteht bei solchen Protestanten, welche die katholischen Schriften und Werke kennen, die sich klar überzeugen, wie hier gegen den Protestantismus gehetzt wird. Und weil alle die päpstlichen und kirchlichen Verdammungen und Verwünschungen des Protestantismus noch heute zu Recht bestehen. Und weil man ferner täglich erfahren muß, wie katholischerseits alles daran gesetzt wird, um die leidige konfessionelle Zwietracht einzig den Evangelischen in die Schuhe zu schieben, anstatt sich bei der eigenen Nase zu fassen und den Balken im eigenen Auge zu sehen.“

Das „Altkatholische Volksblatt“ schreibt:

„Wenn, wie dies seit einigen Wochen geschieht, ein förmliches Haberfeldtreiben gegen den protestantischen Schulunterricht und gegen die ‚Unduldsamkeit der Protestanten‘ überhaupt ins Werk gesetzt wird, so kann von einer Förderung des konfessionellen Friedens nicht mehr die Rede sein. Die Protestanten müssen sich beunruhigt fragen, wie weit denn dieses Durchschnüffeln ihrer Religionsbücher von seiten einer Parteipresse noch getrieben werden soll. Den Katholiken muß eine Gänsehaut überlaufen, wenn er von den ihm bisher unbekannten ‚Attentaten der Protestanten auf die gutmütigen Katholiken‘ liest. So werden durch diese ‚Friedensarbeit‘ der Zentrumspresse die letzten Dinge ärger als die ersten.“

Aus den Kreisen der Deutschen Vereinigung schrieb der katholische Professor von Savigny-Münster im „Tag“ dem Unfug, auf dem Wege der Hetze Frieden stiften zu wollen, gleichfalls eine scharfe Zensur. Die „Deutsche Wacht“, das Organ der Deutschen Vereinigung, schloß sich dem an:

> „Was den Wert dieses Preßfeldzugs noch bedeutend herabmindert, ist der Zweck, der bei dieser Arbeit nur allzudeutlich herausschimmert. Die Katholiken sollen vor den Protestanten scheu gemacht, vor einem Zusammengehen mit ihnen abgeschreckt und von der Notwendigkeit einer politischen Absonderung überzeugt werden. Unter den Vorschlägen, wie man ‚den Spieß umdrehen‘ soll, findet man darum auch den, in allen Gasthöfen, Bahnhöfen usw. die katholische Presse zu verlangen. Gemeint ist die Zentrumspresse. Denn so sehr das Zentrum keine politische Partei sein will, so wenig verzichtet die Zentrumspresse namentlich beim Quartalswechsel darauf, als die ‚katholische Presse‘ zu gelten. Das bringt Geld.“ —

Schließlich schrieb auch die „Köln. Ztg.“, nachdem sie zuerst den Heidelberger Katechismus verurteilt hatte, gleich als wäre er ein Werk der Neuzeit, wohl unter dem Einfluß vieler evangelischer Zuschriften, die sie erhalten hatte, einen scharfen Abwehrartikel, in der sie das friedestiftende Treiben der „Köln. Volksztg.“ mit dem Treiben eines Elefanten in einem Porzellanladen verglich.

Ein witziges, aber treffendes Urteil fällte die „Jugend“:

> „Die ‚Germania‘ und die ‚Köln. Volksztg.‘ brandmarken den Protestantismus als den eigentlichen konfessionellen Störenfried; das Hauptkarnickel sei der protestantische Konfirmationsunterricht.
>
> So ist es immer gewesen. Die Protestanten, die Ketzer waren es, die die Inquisitionsrichter zu langen Sitzungen nötigten, sie dadurch ihren Familien entzogen und so den Familienfrieden störten. — Zu den Scheiterhaufen, die nur für die Protestanten errichtet werden mußten, wurde viel Holz gebraucht; dies mußte im Walde geschlagen werden; so störten die Protestanten den Waldfrieden. — Protestantische Leichen wagten es, ihre Beerdigung auf dem gemeinsamen Friedhof zu fordern; so störten sie sogar den Frieden des Kirchhofs. — Ja, es ist sogar vorgekommen, daß Protestanten nach ihrem Tode in den Himmel kamen, also störten sie selbst den himmlischen Frieden.
>
> Wahrlich, angesichts dieser Angriffe könnte man es den armen Katholiken nicht verübeln, wenn sie sich mit einem scharfen Spieß zur Wehr setzten. Aber sie denken viel zu christlich, als daß sie ihren protestantischen Brüdern mit der Spitze des Spießes wehe tun könnten. Deshalb drehen sie den Spieß um!“

Evangelische Blätter, die versagt haben.

Wie schon oben erörtert worden ist, nahm die „Köln. Volksztg.“ einen Artikel des „Adelsblattes“ zum Anlaß, um nach dem

Kesseltreiben gegen die evangelischen Pastoren sogar die Interessensolidarität zwischen Konservativen und Zentrum erneut zu betonen. Dabei waren in der Denunziationsflut keineswegs etwa die positiven Geistlichen ungeschoren geblieben. Es ist immer schlechtweg vom evangelischen Konfirmandenunterricht die Rede, und die schärfsten Anklagen kommen aus den Gegenden, wo die Hochburgen der Konservativen liegen, u. a. aus Pommern. Wäre das möglich gewesen, wenn die ausgesprochen evangelischen Blätter wie die „Kreuzztg.“ und die christlich-soziale Presse ein Wort der Verteidigung des schwer beleidigten Pfarrerstandes gefunden hätten? Im Gegenteil mußte bei der „Köln. Volksztg.“ die abenteuerliche Vorstellung sich festsetzen, daß gerade diese Blätter die Hetze verständlich fanden und nichts gegen ein Verbot der speziell evangelisch-protestantische Gesinnung erzeugenden Lehr- und Erziehungsarbeit der evangelischen Geistlichen einzuwenden hatten, wenn in derselben Zeit, wo dem katholischen Volk der Protestantismus als der Friedensstörer hingestellt wurde, in der „Kreuzztg.“ lediglich eine ganze Reihe katholischer „Friedensreden“ Aufnahme fanden. Es muß aber objektiv konstatiert werden, daß dies tatsächlich der Fall war, daß sowohl Friedenstiraden in Düsseldorf wie der an anderer Stelle erwähnte Artikel Dr. Bachems im „Tag“, der die Hetze in der „Köln. Volksztg.“ sogar zur Basis für seine Friedensvorschläge nahm, mehr oder weniger vollständig in der „Kreuzztg.“ zum Abdruck gelangten. Da die gleichzeitigen, ungeheuerlichen und dreist erfundenen Vorwürfe gegen den evangelischen Konfirmandenunterricht mit keiner Silbe in der „Kreuzztg.“ erwähnt wurden, so kann von einer ausreichenden und den Tatsachen entsprechenden Information des evangelischen Volkes durch die evangelische „Kreuzztg.“ nicht gesprochen werden. In diesem Fall hat weder sie noch die christlich-soziale Presse oder gar die Presse des Bundes der Landwirte die protestantischen Interessen so gewahrt, wie es liberale Blätter immerhin teilweise getan haben.

Schlußgedanken über ehrliche und taktische Friedensliebe.

Mit ganzer Anteilnahme und voller Entschlossenheit, ohne doch darum die Sehnsucht nach einem ehrlichen, dauernden, konfessionellen Frieden zu vermindern, ist der Evangelische Bund für die geschmähten Erzieher des deutschen Protestantismus eingetreten. Er hat als Warner und Wächter auch gegenüber dieser Hetze seine Pflicht getan, in Wort und Schrift, wie schon erwähnt wurde. Er hat sich nicht von wohlfeilen Friedensreden täuschen lassen, die unvermittelt neben den Taten des Unfriedens laut wurden. Welchen Frieden der Ultramontanismus will, den, der ihn nichts und alles den Protestantismus kostet, diese Gewißheit hat durch die Janssensche Beschwörung keine Einbuße erlitten, wohl aber durch die Art volle Bestätigung gefunden, wie die ultramontane Presse unter Vorantritt der „Köln. Volksztg." und ohne daß der katholische Klerus dagegen Remedur schaffte, das Düsseldorfer Flötensolo in die Tat schmetternder Kriegsfanfaren umsetzte.

Bis auf den letzten, alles bewegenden Nerv läßt sich das Haberfeldtreiben gegen den Konfirmandenunterricht erkennen. Im Grunde gilt es dem „Protestanten" schlechthin, in dem die alleinseligmachende Kirche den Ketzer sieht, gilt es dem „Protestantismus", in dem der römische Katechismus Papst Pius' X. das Gift und die Summe aller Häresien, die Quelle aller Bösartigkeit und Unsittlichkeit der Zeit entdeckt hat. Welcher spezielle Grund auch immer vorliegen mag, letzter Zweck und letztes Ziel des unverantwortlichen Unfugs ist die Aufputschung und Aufpeitschung des katholischen Urväterhasses gegen den Oberketzer Luther und alles protestantische Wesen. Die Existenz des Zentrums und des Ultra-

montanismus hat die Erweckung dieser Lebensgeister nötig, seit kein Kulturkampf mehr besteht, der Papst in Rom selbst von der vollen Religionsfreiheit der Katholiken in Deutschland befriedigt ist und die staatlichen Regierungen gegen ultramontane Ansprüche so mild, duldsam und nachgiebig geworden sind.

Heutzutage wird auf ultramontaner Seite mehr der Hymnenstil und Triumphgesang gepflegt als der Klagegesang! Selbst die Blockära, die man ja für eine vorübergehende Erscheinung hält, hat in Düsseldorf diese Töne nicht dämpfen können. Das Bewußtsein, das heute die ultramontanen Massen erfüllt, ist das Gefühl: Katholisch ist Trumpf, der Katholizismus in Deutschland voran; über alle Kultur, die im Deutschen Reich erlaubt ist, soll der Schatten des Felsen Petri fallen. Es ist die ungeheure Spekulation auf den Zerfall des zersplitterten, geschwächten Protestantismus, auf seine Beerbung und auf die Rettung des Reiches aus Umsturz und Revolution durch die Aufrichtung des ultramontanen Siegesbanners. Daß der Hochflug dieser Gedanken ein Ikarusflug sein muß, daß die Nation bei ihrem Sieg aus der Reihe der Kulturnationen ausscheiden und in einem neuen Völkerkrieg die Beute romfreier, national stärkerer Nachbarn werden müßte, das kann und wird ein in seinem Traum befangener gläubiger Ultramontanismus nie aus sich selbst begreifen und nie aus schönen Büchern oder zart mahnenden Zeitungsartikeln lernen. Vorhanden aber ist dieser starke Impuls in der ultramontanen Bewegung und selten ist er so deutlich geworden als in der Konfirmandenhetze.

Denn, ernstlich nachgedacht, welche Endforderung stellt eigentlich das führende und in der konfessionellen Frage noch nicht einmal die schärfste Tonart vertretende Kölner Zentrumsblatt? Mit welchem Konfirmanden- und evangelischen Religionsunterricht wäre es zufrieden? Doch nur mit einem, der überhaupt nicht mehr evangelisch und lutherisch wäre, der den Protestantismus bis zur Knochenerweichung schwächte und jeden Widerspruch gegen Rom ausschaltete. Neben einem solchen Protestantismus denke man sich nun den streng ultramontanen Enthusiasmus der Katholikentage samt seinem politisch orientierten Friedensgesäusel, und dann verlange man, daß sich neben ihm die Religion Luthers, die Religion des freien und frommen Gewissens, Geltung verschaffen soll, wenn sie nicht mehr den Mut und das Recht hat, die Freiheit eines Christenmenschen zu bekennen. Wahr-

haftig, nur auf dem Standpunkt gesättigter, roher, sozialdemokratischer Religionsfeindschaft ist solch ein Protestantismus als lebensfähig denkbar. Ist er aber jener andere, der den Namen Religion und Christentum verdient, nun wohl, so muß er einen Wall gegen den Ultramontanismus bilden, muß er das Trennende in seinem Reich zurückstellen gegen das Gemeinsame, muß er den Träumen von der einen Herde und dem einen Hirten den Boden entziehen und zum Schutz von Staat und Kultur, denen er die Grundlagen gegeben, wacker mit Hand anlegen, ehe es zu spät ist. Das ist seine religiöse, öffentliche und nationale Pflicht.

Wo man seine Burg, die gesinnunggründende Macht seiner Erziehung, die Deutschland groß gemacht und auch dem deutschen Katholizismus soviel gegeben hat, angreift, da hat er das Recht und die Pflicht, diese Burg zu verteidigen. Er dient damit dem Vaterland und der Menschheit. Denn mag immerhin der Ultramontanismus diese Verteidigung Hetze nennen, es handelt sich um den Schutz der Religion, die zwei Dritteln unserer Nation nur in protestantischer Form oder gar nicht erhalten werden kann. Ihre heiligen Herde in Kirche, Schule, Haus, Staat und Gesellschaft zu schützen gegen Verunglimpfung, protestantisches Bewußtsein zu wecken und Liebe zu den Segensgütern der Reformation in der Abwehr zu pflegen, ist ein ungeheuer Positives; von dieser Fahne weichen heißt dem Verderben seinen Gang gehen lassen, die Religion des Gewissens, der individuellen, sittlichen Verantwortlichkeit unter den Scheffel stellen, während das weltliche Machtsystem des absolut, gebietenden unverantwortlichen Priesters die politische und kulturelle Herrschaft antritt, um schließlich notwendig dem größeren Radikalismus des roten Jakobinertums unter Aufopferung der Nation und der Religion überhaupt zu erliegen.

Man hat gesagt, der katholische Volksteil dürfe nicht ausgeschaltet werden, die Kluft zwischen ihm und dem Protestantismus dürfe nicht erweitert werden, alles Volk sehne sich nach konfessionellem Frieden. Auch ist das alles gesagt worden mit scharfer Gegensätzlichkeit gegen die Arbeit des Evangelischen Bundes, und nicht bloß auf ultramontaner Seite. Hat denn aber nicht der Ultramontanismus den katholischen Volksteil durch seine Absperrungsbestrebungen, die bis zur Gründung einer politischen Partei auf rein katholischer Grundlage gingen, aus

dem politischen und kulturellen Leben der deutschen Nation „ausgesondert“? Hat er sich nicht diesen Heerbann geschaffen und rekrutiert an ihm fort, um nach dem Verlust des Kirchenstaates an einer weltlichen Universalmacht des Papstes innerhalb der Staaten zu bauen? Wer wirft dem Liberalismus, den konservativen Parteien vor, daß sie demgegenüber die Interessen des Staates und des Volkes auf Grund ihrer verschiedenen Programme wahren? Und will man nun wirklich nach den vielen agressiven Beweisen von der unversöhnlichen Feindschaft des Ultramontanismus gegen den Protestantismus diesem, der zunächst gefährdet ist, verwehren, seine Interessen zu wahren? Wenn der Evangelische Bund diese Aufgabe übernommen hat, dann weiß er, daß er die konfessionelle Absonderung des katholischen Volksteils aufheben will, dadurch, daß er diesem die siegreiche Kraft des protestantischen Widerstandes, an dem seine überspannten kirchenpolitischen Spekulationen zerschellen, zu Gemüte führt. Nur wenn das protestantische Volk versagt, wird die katholische Absonderung Tatsache bleiben und immer furchtbarer auf dem Gesamtleben der Nation lasten. Und nur in dem Fall, daß der Staat und die Parteien keine Rückenstärkung durch den bewußten Protestantismus erfahren zur Verweigerung der immer weitergehenden Forderungen des Ultramontanismus, wird die Kluft zwischen Katholiken und Protestanten größer werden, bis sie schließlich nur durch einen offenen Krieg wie einst im 17. Jahrhundert überbrückt werden kann.

Endlich die Sehnsucht nach konfessionellem Frieden! Wer hätte sie nicht? Aber wer hätte nicht auch den Wunsch nach ewigem Welt- und Völkerfrieden? Schmäht man aber darum die Kämpfer, die bewaffneten Heere, die den Frieden schützen und verbürgen? Gewiß, je größer und alltäglicher die Reibungen sind, je umfangreicher die Rüstungen, um so stärker die Friedenssehnsucht. Aber auch je mehr ihr die Verantwortung abgeht und je weniger Kenntnis in die einschlägigen Verhältnisse vorhanden ist, um so stärker und lauter redet diese Sehnsucht. Doch nicht schon da, wo überhaupt von Frieden geredet wird, ist ehrliche Friedenssehnsucht. Wo Beweise über Beweise gegeben werden, daß nur aus Taktik Friedensreden gehalten werden, während die Taten zugleich den Unfrieden, den Kampf predigen, da verträgt es sich nicht mit der Logik und Sittlichkeit, an „ehrliche“ Friedenssehnsucht zu glauben.

Die grund- und haltlose Hetze gegen den evangelischen Konfirmandenunterricht hart neben und nach der Friedensrede des Holländers Janssen auf dem Düsseldorfer Katholikentag war ein Appell an die konfessionellen Leidenschaften. Sie stand im Zeichen der Lüge. Der Friede, der in diesem Zeichen geschlossen worden wäre, wäre der Lüge Sieg gewesen. Um der Wahrheit und Wahrhaftigkeit willen mußte er abgelehnt werden.

Um der Wahrheit willen führt auch der Evangelische Bund seinen Kampf für die Güter der Reformation. An seinem Teil will er dafür sorgen, daß die von den Glaubenshelden der Reformation erkannte Wahrheit dem deutschen Volk erhalten bleibe als seine beste Kraft. Wer aber für die Wahrheit ist, kann nicht wider die Wahrheit zeugen.

Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).